



Berner Fachhochschule
Soziale Arbeit

impuls

**Das Magazin des Fachbereichs Soziale Arbeit
mit aktuellem Weiterbildungsprogramm
März 2011**

Im Fokus
Soziale Netzwerke im transnationalen Kontext

Studium
**Studienreise nach Israel und Palästina –
Soziale Arbeit und der Nahostkonflikt**

Forschung
**Klientel und Praxis der Jugendstrafrechtspflege:
Betreuungspersonen geben Auskunft**

**Mit dem vollständigen
Weiterbildungsprogramm 2011/2012
auf 43 Seiten**

+++ Neue Mitarbeitende +++

Katharina Haab Zehrê



Was ich mag: Vielfalt, persönliches Engagement, Offenheit, Stille und Grün
Was ich nicht mag: Ignoranz, Fremdenfeindlichkeit und Ungleichbehandlung

Katharina Haab arbeitet seit August 2010 zu 80% als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Angewandte Forschung und Entwicklung des Fachbereichs Soziale Arbeit. Sie hat Soziale Arbeit und Sozialpolitik, Heilpädagogik und Englische Literatur an der Universität Fribourg studiert. Nach Abschluss des Studiums arbeitete sie drei Jahre als Forschungsassistentin an der Fachhochschule für Soziale Arbeit in Zürich. 2006–2010 war sie als Projektleiterin bei der Swiss Academy for Development (SAD) in Biel angestellt, wo sie sich mit Themen und Methoden des interkulturellen Dialogs beschäftigte.

Andrea Hauri



Was ich mag: Mein Zuhause, Blumen, aufrichtige Menschen, gehaltvolle Musik, an der Aare spazieren
Was ich nicht mag: Arroganz, lange Reden mit kurzem Sinn, Gerümpel

Andrea Hauri arbeitet seit Oktober 2010 als Dozentin in der Abteilung Weiterbildung und Dienstleistungen des Fachbereichs Soziale Arbeit mit den inhaltlichen Schwerpunkten Kinderschutz und Migration. Sie studierte Soziale Arbeit an der Berner Fachhochschule, sowie Soziologie, Psychologie und Philosophie an der Fernuniversität Hagen. Als Sozialarbeiterin war sie u.a. bei einer Beratungsstelle für Frauen und binationale Paare, in der ambulanten Psychiatrie, in der Opferhilfe, bei einer Jugendanwaltschaft sowie als Mandatsträgerin im Kindes- und Erwachsenenschutz tätig. Sie war zudem Delegierte für das Internationale Komitee des Roten Kreuzes in Äthiopien und arbeitete während der letzten vier Jahre als Fachbereichsleiterin für die Stiftung Kinderschutz Schweiz.

Roger Pfiffner



Was ich mag: Natur, Zirkus, Kinder, Kaffee, Velo- und Skifahren
Was ich nicht mag: Einkaufen am Samstag, Ideologen, das Hemd für den nächsten Morgen bügeln

Seit August 2010 ist Roger Pfiffner als wissenschaftlicher Assistent in der Abteilung Weiterbildung und Dienstleistungen tätig. Zu seinen Schwerpunkten am Fachbereich Soziale Arbeit gehören Quartierentwicklungen, Evaluationen und andere Dienstleistungsprojekte. Für die weitere Qualifikation arbeitet Roger Pfiffner an einer Dissertation zum Thema Sozialraum. Nach seinem Studium der Sozialarbeit, Sozialpolitik und Sozialforschung an der Universität Freiburg wirkte Roger Pfiffner im Bereich der öffentlichen Statistik und war zuständig für soziale und demografische Analysen.

Rebekka Kurz



Was ich mag: Meer, mehr Humor und noch mehr Schokolade
Was ich nicht mag: Kälte, Arroganz und Pilze
Rebekka Kurz arbeitet seit dem 1. Oktober als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement.

Sie unterstützt das Team unter anderem bei der Planung, Ausführung und Evaluation von Kundenprojekten. Rebekka Kurz schloss im vergangenen Juni ihr Psychologiestudium mit Schwerpunkt Arbeit und Organisation an der Universität Bern ab. Während dem Studium war sie in verschiedenen Unternehmen tätig und absolvierte ein einjähriges Praktikum in der Personal-, Organisations- und Kulturentwicklung des Generalsekretariats des Departements des Innern.

Olaf Maass



Was ich mag: Alternativen, gebackenen Karpfen zu Weihnachten, Sauerteigbrot, Ironie, wache Studenten, das GA, sich wundern
Was ich nicht mag: Gut-meiner, Senfeier, Karneval

Seit August 2010 ist Prof. Dr. Olaf Maass als Dozent für Theorien und Methoden am Fachbereich Soziale Arbeit tätig. Zuletzt war er in Frauenfeld in der Sozialhilfverwaltung beschäftigt – davor in Deutschland in verschiedenen Bereichen (Altersheim, Hospiz) als Sozialarbeiter. Studiert hat Olaf Maass an der Fachhochschule in Neubrandenburg die Disziplinen Soziale Arbeit und Sozialpädagogik. 2007 wurde er an der Universität Jena promoviert. Die Dissertation verfasste er zum Thema «Soziale Arbeit als Funktionssystem».

+++ Ihre Meinung ist gefragt! +++

Das impuls wird interaktiv: Neu stehen pro Ausgabe jeweils zwei der impuls-Artikel auf der Website zur Diskussion bereit. Registrieren Sie sich in unserem Forum, kommentieren Sie die Artikel, stellen Sie den Autorinnen und Autoren Ihre Fragen. Wir freuen uns auf Ihre Beiträge und auf einen bereichernden Austausch! www.soziale-arbeit.bfh.ch/impuls

+++ Newsletter +++

Informieren Sie sich mehrmals jährlich über aktuelle Veranstaltungen und Neuigkeiten zu den Themen Alter und Lebensgestaltung 50+ resp. Qualitätsmanagement und Organisationsentwicklung. Abonnieren Sie die Newsletter der Kompetenzzentren Gerontologie und Qualitätsmanagement.

Weitere Informationen und Abonnement: www.gerontologie.bfh.ch/newsletter
www.qm.bfh.ch/newsletter



Liebe Leserinnen und Leser

«Wenn mein Chef mir Nettigkeiten sagt, ziehe ich schnell den Kopf ein. Denn damit pflegt er seine Tiefschläge einzuleiten.»

Wir haben es alle gelernt: Kritik muss immer konstruktiv sein und verpackt in Wertschätzung. Sonst ist sie unverdaulich und verpönt.

Aber gab es nicht Zeiten, da Kritik an sich schon positiv konnotiert wurde als Voraussetzung und Anstoss von Entwicklung und Veränderung? Da Fortschritt begriffen wurde als ein dialektisches Geschehen und eine fortschrittliche Gesellschaft als eine solche, die fähig ist, eine Kultur der Kritik zu entwickeln? Was denken wir über Fortschritt? Sollten wir im Sozialbereich zu sehr mit Technikfolgenbewältigung konfrontiert sein, als dass Fortschritt noch nach Verheissung tönen könnte in unseren Ohren?

Eine Hochschule, auch wenn sie politisch-administrativ zur Berufsbildung gehört, steht in einem latenten Spannungsverhältnis zu dem, was ihre Absolventinnen und Absolventen im realen Berufsleben erwartet. Das ist nicht schlimm, das ist gewollt. Sie stellt hier und da Antithesen auf zu einer Welt, wie sie ist. Und damit läuft sie Gefahr, besserwisserisch und verletzend aufzutreten. Denn die Welt leidet ja auch unter sich selbst, darunter, wie sie ist. Visionen können schmerzen.

Es ist ja nun nicht unsere erste Aufgabe als Fachhochschule, Visionen zu entwickeln; das überlassen wir eher den Führungspersonen unseres Sozial-, Bildungs- und Gesundheitswesens und der Politik. Aber es ist auch unsere Aufgabe, Kritik zu üben, konstruktive Kritik. Nachdem wir genau hingeschaut haben.

Wir freuen uns auf alle, die daran Interesse haben und die Zusammenarbeit mit uns suchen.

Johannes Schleicher
Leiter Fachbereich Soziale Arbeit

INHALT

IM FOKUS

- 4 Soziale Netzwerke im transnationalen Kontext – 2. Folge der dreiteiligen Artikel-Serie

FACHBEREICH

- 7 Soziale Arbeit ist: Gastbeitrag von Michael Sardi, Autor aus Bern
- 8 Zwei Mastertitel in einer Disziplin: Master of Science und Master of Advanced Studies im Vergleich
- 10 Überwinden Kooperationen die Konkurrenz zwischen Fachhochschulen?

FORSCHUNG

- 12 Klientel und Praxis der Jugendstrafrechtspflege: Betreuungspersonen geben Auskunft
- 15 Aufnahmeverfahren in der Sozialhilfe unter der Lupe

STUDIUM

- 17 Praxiswirksame Abschlussarbeiten von Master-Studierenden
- 18 Das Opfer im Strafrecht
- 20 Studienreise nach Israel und Palästina – Soziale Arbeit und der Nahostkonflikt
- 22 Wir gratulieren!

DIENSTLEISTUNGEN

- 23 Soziale Arbeit reicht über die Grenzen des Nationalstaates hinaus

WEITERBILDUNG

- 24 Freude an der Alltagsbewegung ist Gesundheitsförderung bis ins hohe Alter
- 26 Wie ist das Soziale steuerbar? Impulse für eine aktive Sozialpolitik
- 28 Wenn nichts mehr geht – Interventionen mit veränderungs-resistenter Klientel
- 30 Elder Mediation: «Dazu beitragen, dass sich die Lebensqualität älterer Angehöriger verbessert»

WEITERBILDUNG

- 32 Weiterbildungsprogramm 2011/2012



Unsere Angebote sind nach Modell F zertifiziert (Vereinbarkeit Studium mit Berufstätigkeit und Betreuungspflichten)

EFQM  **Member**
Shares what works.

IMPRESSUM Herausgeberin: Berner Fachhochschule BFH, Fachbereich Soziale Arbeit **Erscheinungsweise:** 3-mal jährlich **Auflage:** 10 000 Exp. **Redaktionsteam:** Brigitte Pfister, Martin Wild-Näf, Denise Sidler **Fotos:** Alexander Jaquemot, Jan Zychlinski, Martin Bichsel und weitere **Gestaltung:** Studio Longatti, Biel **Druck:** W. Gassmann AG, Biel **Copyright:** Texte und Bilder sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion. **ISSN** 1661-9412



2. Folge der dreiteiligen Artikel-Serie

Soziale Netzwerke im transnationalen Kontext

In der Sozialen Arbeit stellen transnationale Netzwerke als praktische Ansätze wie auch als potenzielle Möglichkeiten ein noch wenig bekanntes Terrain dar. Nationalstaatliche Organisation und sozialstaatlich gebundene Problemlösungskompetenz liegen quer zu transnationalen gesellschaftlichen Entwicklungen. Diese Ansätze zu diskutieren ist eine Aufgabe für die Soziale Arbeit.



Prof. Jan Zychlinski
Dozent
jan.zychlinski@bfh.ch

In der ersten Folge dieser Artikel-Serie, die als Vorbereitung und Begleitung des am 7. und 8. März 2011 stattfindenden Kongresses zu Transnationalen Netzwerken in der Sozialen Arbeit konzipiert ist, hat Eveline Ammann (2010: 13) eine Einführung zum Konzept der Transnationalisierung gegeben. Dieses steht eigenständig neben den bekannten Begriffen der Internationalisierung und Globalisierung. Die Bemühungen, den unterschweligen Veränderungen gesellschaftlicher Realitäten einen eigenen Namen zu geben und spezifische Charakteristika herauszuarbeiten, gehen auf die späte zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts zurück. Allerdings werden die weiterhin national verankerten und trotzdem grenzübergreifend wirksamen Phänomene neuer (und relativ dauerhafter) sozialer Beziehungen, Sozialräume und sozialer Netzwerke (vgl. Pries 2010: 13) in der Gesellschaft erst allmählich sichtbar.

Überwindung des «methodischen Nationalismus»

Damit Transnationalisierung als «ein bestimmter Idealtypus der Internationalisierung von Vergesellschaftungsbezügen» (ebd.: 12) erkennbar wird, bedarf es allerdings einer theoretischen, politischen und institutionellen Überwindung des sogenannten «methodischen Nationalismus» (Beck 2002). Für diesen sind die Nationalstaaten und ihre Nationalgesellschaften der natürliche, also nicht hinterfragbare Bezugspunkt für alle menschlichen Lebenszusammenhänge (vgl. Pries 2010: 10). Dieses Denken ist vor allem für die «erste (industrielle) Moderne» charakteristisch. Dennoch bestimmt es weiterhin das Denken und Handeln vieler individueller oder kollektiver Akteure in der «reflexiven», «zweiten Moderne» (Beck 1996), obgleich diese durch umfassende Entgrenzungstendenzen¹ charakterisiert ist.

Ammann (2010: 13) hat in ihrem einleitenden Artikel bereits den engen Zusammenhang der beiden Konzepte «Transnationalisierung» und «soziale Netzwerke» angesprochen. Neben den dort genannten Verflechtungszusammenhängen sind es vor allem auch die sich verändernden Formen von Vergesellschaftung, die mit diesen Konzepten beschreib- und analysierbar gemacht werden. Beide Phänomene sind nicht neu, bekommen in der gegenwärtigen Phase gesellschaftlicher Veränderung aber ein völlig neues Gewicht. Die genannten sozialen Netzwerke spielen eine wesentliche Rolle bei der Konstituierung von Transnationalität und ebenso beim wissenschaftlichen und alltäglichen Umgang mit diesem Phänomen.

Soziale Netzwerke und Soziale Arbeit

Die Beschäftigung mit Netzwerken als grundlegende Kategorie von Vergesellschaftung hat in der Soziologie schon eine längere Tradition. Nicht die menschlichen bzw. gesellschaftlichen Akteure mit ihren Eigenschaften und Attributen stehen dabei im Vordergrund, sondern die Art und Weise der Beziehungen zwischen ihnen und ihre «Vernetzung» in der Gesamtstruktur. Nach einer in der Netzwerkforschung immer wieder gern zitierten Aussage eines ihrer deutschsprachigen Protagonisten, Heiner Keupp (1987: 11), ist «das Netzwerkkonzept (...) von bemerkenswerter Schlichtheit und deshalb auch schnell definiert: Es bezeichnet die Tatsache, dass Menschen mit anderen sozial verknüpft sind (...)». Darüber hinaus werde das Netzwerkkonzept zunehmend dafür genutzt, neben neuen sozialen Phänomenen auch veränderte Vergesellschaftungsprozesse sowie neue Muster sozialer Beziehungen zu erfassen (ebd.: 19f.).

Der Netzwerkgedanke erlangte u.a. im Zusammenhang mit den Neuen Sozialen Bewegungen in den 60er- und 70er-Jahren des letzten Jahrhunderts als gesellschaftliche Utopie breitere gesellschaftliche Relevanz und wirkte damit letztlich auch in die Soziale Arbeit zurück. Der emanzipatorische Charakter von Netzwerken als nicht-hierarchische Organisationsform von gesellschaftlichen Beziehungen schien für basisdemokratische Bewegungen als echte Alternative zu den verkrusteten hierarchischen Strukturen in Politik, Verwaltung und Wirtschaft. Vor allem im Bereich der Gemeinwesenarbeit, die im selben zeitlichen Kontext eine breitere Bedeutung in der Praxis und in der Methodendiskussion der Sozialen Arbeit erlangte, fand das Konzept als utopisch-normative Orientierung und als praktische Interventionsform zur Organisation von Gegenmacht und

selbstorganisierten Gemeinwesenstrukturen breite Resonanz.

Auf der anderen Seite war es der zunehmende Einfluss psychologisch-therapeutischer Strömungen auf die Soziale Arbeit, durch welchen das Netzwerkkonzept weiter ausgearbeitet wurde. Vor allem der Unterstützungsgedanke in persönlichen, egozentrierten Netzwerken war es, den die Soziale Arbeit übernahm und für sich weiterentwickelte.

Heute dominieren, grob umrissen, zwei Richtungen die Soziale Arbeit: die Konzentration auf interpersonelle Unterstützungsnetzwerke einerseits sowie auf interinstitutionelle Netzwerke (sozialer Organisationen) andererseits. Sie bilden gleichsam die Pole eines Kontinuums, auf dem sich die unterschiedlichsten Netzwerkansätze verorten lassen. Wenn Netzwerke an sich als ein spezifisches Paradigma benannt werden, um Entgrenzungstendenzen von Gesellschaft zu beschreiben, dann gilt das für transnationale Netzwerke in zweifacher Weise. Sie thematisieren sowohl die Entgrenzung von Nationalstaatlichkeit als auch die Entstrukturierung der im nationalstaatlichen Kontext der ersten und zweiten Moderne organisierten Gesellschaft und ihrer Kernelemente (z.B. Arbeit, Familie, Biografie, Identität, Raum, Politik etc.).

Neue Handlungsstrategien erforderlich

Fragt man nach den transnationalen Dimensionen sozialarbeiterischer Netzwerke, stösst man schnell auf das Problem, dass im Sinne des schon genannten «methodischen Nationalismus» Soziale Arbeit weitestgehend nationalstaatlich organisiert ist. Sie ist strukturell-organisatorisch und vor allem auch rechtlich, politisch und finanziell an die jeweilige Ausformung des

Sozialstaates gebunden und kann bisher fast nur in diesem Rahmen tätig werden. Diesen Einschränkungen unterliegt auch die soziale Netzwerkarbeit in beiden genannten Ausrichtungen.

Angeichts der zunehmenden «Unterwanderung» der nationalstaatlichen Strukturen durch transnationale Prozesse ist aber auch die Soziale Arbeit gefordert, sich auf die damit neu entstehenden Aufgaben und Handlungsnotwendigkeiten einzustellen.

Beispiel Transmigration

Das Beispiel Transmigration, in welcher Migration nicht mehr als eindimensionale Bewegung, sondern als netzwerkartig organisierter Prozess mit zirkulärem Charakter aufgefasst wird (vgl. Dahinden 2010: 396), kann dies verdeutlichen. Nach Dahinden ist davon auszugehen, dass «Migrantinnen und Migranten ihre transnationalen Beziehungen (und Netzwerke, Anm. d. Autors) in Form von Sozialkapital (...) nutzen» und mit Hilfe dieser Beziehungen auch «die Entstehung, Zusammensetzung, Richtung, aber auch Weiterführung von Migrationsbewegungen» besser erklärt werden können (ebd.: 397). Auch Dahinden nutzt hier den Begriff des methodischen Nationalismus und weist auf die Begrenzung der Wahrnehmung transnationaler Realitäten von Seiten der Forschenden (sowie der Politik und der Praxis; Anm. d. Autors) hin. Homfeldt u.a. (2006: 53f.) sprechen hier von der Notwendigkeit, Strukturen wie auch konzeptionelle Grundlagen Sozialer Arbeit in den Aufnahmeregionen aufgrund der neuen transnationalen Lebensentwürfe weiterzuentwickeln.

Neben der dargestellten strukturellen Schwierigkeit eines «nationalen Container-



denkens» (Levitt/Schiller 2004, zit. nach ebd.: 398) wird im Kontext von Transmigration aber auch zunehmend das Agency-Konzept diskutiert. Dieses Konzept fokussiert auf die innerhalb transnationaler Netzwerke handelnden Akteure, die in ihren alltäglichen Unterstützungsstrukturen eigene Bewältigungsmechanismen und Handlungsmächtigkeit (agency) entwickeln (vgl. Homfeldt u.a. 2006, 2008). Im Gegensatz zu sozialstaatlich institutionalisierten Unterstützungsansätzen geht es darum, «soziale Konstellationen, soziale Netzwerke und Übergangskonstellationen, allgemein soziale Prozesse der Stärkung der Handlungsmächtigkeit zu betrachten und diese in gesellschaftlichen und politischen Kontexten zu verorten» (ebd. 2008: 224). Mit diesem Ansatz wird es Transmigranten als Akteuren möglich, die neu entstehenden grenzübergreifenden sozialen Welten in ihren jeweiligen Netzwerken aktiv mitzugestalten und sich anzueignen (vgl. ebd.: 221).

Transnationale Herausforderungen

Interinstitutionelle Netzwerke mit immer breiter werdendem Einfluss entstehen aber auch im Bereich der Neuen Sozialen Bewegungen bzw. von grossen, transnational operierenden nicht staatlichen Organisationen (NGOs) (vgl. Homfeldt u.a. 2006; Mau 2007). Oft geht es bei diesen Netzwerken weniger um transnationale Konzepte und Praktiken, die neue, sozialarbeiterische Wissensbestände generieren. Vielmehr entwickeln sie sich häufig in einer Art «fragmentierten» bzw. «selektiven Transnationalität» (Ehlers 2008)², die in den meisten Fällen sozialarbeiterische Praxis oder Konzeptentwicklung nicht mit einschliesst. Andere Netzwerke versuchen, transnationale Öffentlichkeit zu schaffen und die politischen Rahmenbedingungen für zivilgesellschaftliche Entwicklungen zu beeinflussen. Im wissenschaftlichen Bereich geht es nach wie vor um einen Austausch unterschiedlicher nationaler Erfahrung auf internationaler Ebene, ohne dass es zu einer sogenannten Co-Produktion von neuem Wissen über diese Rahmungen hinaus kommt. Die Produktivität von transnationalen Netzwerken ist in diesem Bereich bisher lediglich ein noch nicht entwickeltes Potenzial, dessen Funktion und Effekte erst noch in der Realität ausprobiert und in die nationalen Realitäten rückgebunden werden müssen. Das bereits erwähnte Agency-Konzept ist im Rahmen der sozialen Unterstützungsforschung allerdings ein solcher konzeptueller und praxisorientierter Ansatz, den es im Rahmen transnational orientierter und netzförmig organisierter Sozialer Arbeit theoretisch und praktisch weiterzuentwickeln gilt. Vor allem in Verbindung mit

der Theorie Sozialer Entwicklung Amartya Senns (2001), deren Rezeption in der Sozialen Arbeit erst am Anfang steht, eröffnen sich vielfältige Chancen für eine aktive Mitgestaltung der sich durch Transnationalisierungsprozesse verändernden Gesellschaft. ■

In der nächsten impuls-Ausgabe erwartet Sie ein Rückblick auf den Internationalen Kongress «Transnationale Netzwerke in der Sozialen Arbeit» vom 7./8. März 2011.

- 1) Der Begriff «Entgrenzung» benennt die Auflösung bzw. grundsätzliche Veränderung von bestehenden gesellschaftlichen Strukturen und Organisationsformen (z.B. Arbeit, Familie, Biografie, Identität, Raum, Politik oder nationalstaatliche Grenzen).
- 2) Ehlers zeigt am Beispiel der Entwicklungszusammenarbeit, wie in der Praxis Transnationalität auch ganz anders aussehen kann und verwendet hierfür auch die Begriffe «asymmetrische» oder «selbstbezogene Transnationalität» von transnational aufgestellten (Gross-) Organisationen.

Literatur:

- Ammann, E. (2010): Transnationale Netzwerke in der Sozialen Arbeit. In: impuls 3/2010.
- Beck, U. (1996): Das Zeitalter der Nebenfolgen und die Politisierung der Moderne. In: Beck, U.; Giddens, A.; Lash, S. (2006): Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse. Frankfurt am Main.
- Beck, U. (2002): Gegenmacht im globalen Zeitalter. Frankfurt am Main.
- Dahinden, J. (2010): «Wenn soziale Netzwerke transnational werden». Migration, Transnationalität, Lokalität und soziale Ungleichheitsverhältnisse. In: Gamper, M.; Reschke, L. (Hrsg.): Knoten und Kanten. Soziale Netzwerkanalyse und Wirtschafts- und Migrationsforschung. Bielefeld.
- Ehlers, K. E. (2008): Transnationale Organisationen und soziale Unterstützung. In: Homfeldt, G. et al. (Hrsg.): Soziale Arbeit und Transnationalität. Herausforderungen eines spannungsvollen Bezuges. Weinheim/München.
- Homfeldt, G.; Schröer, W.; Schweppe, C. (2006): Transnationalität, soziale Unterstützung, agency. Nordhausen.
- Keupp, H. (1987): Soziale Netzwerke. Eine Metapher des gesellschaftlichen Umbruchs? In: Keupp, H.; Röhrle, B. (Hrsg.): Soziale Netzwerke. Frankfurt am Main.
- Mau, S. (2007): Transnationale Vergesellschaftung. Die Entgrenzung sozialer Lebenswelten. Frankfurt/New York.
- Pries, L. (2010): Transnationalisierung. Theorie und Empirie grenzüberschreitender Vergesellschaftung. Wiesbaden.
- Senn, A. (2001): Development as Freedom. New York.
- Weiterführende Literatur:
- Mittag, J.; Unfried, B. (2008): Transnationale Netzwerke – Annäherung an ein Medium des Transfers und der Machtausübung. In: Unfried, B.; Mittag, J.; van der Linden, M. (Hrsg.): Transnationale Netzwerke im 20. Jahrhundert. Wien.
- Otto, U.; Bauer, P. (Hrsg.): 2005: Mit Netzwerken professionell zusammenarbeiten. Band 1: Soziale Netzwerke in Lebenslauf- und Lebenslagenperspektive; Band 2: Institutionelle Netzwerke in Steuerungs- und Kooperationsperspektive. Tübingen.
- Peuker, B. (2010): Akteurs-Netzwerk-Theorie (ANT). In: Stegbauer, C.; Häußling, R. (Hrsg.): Handbuch Netzwerkforschung. Wiesbaden.
- Stegbauer, C. (Hrsg.): 2008: Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie. Ein neues Paradigma in den Sozialwissenschaften. Wiesbaden.
- Stimmer, F. (2006): Grundlagen des methodischen Handelns in der Sozialen Arbeit. 2. Überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart.

Tauschen Sie Erfahrungen aus!

Welche Prozesse der Transnationalisierung beobachten Sie in der Praxis? Welche neuen Herausforderungen stellen sich dadurch im Berufsalltag der Sozialarbeit? Und welche Chancen bieten transnationale Netzwerke Ihrer Meinung nach?

Tauschen Sie sich zu diesen und anderen Fragen aus. Schauen Sie in unserem Online-Forum vorbei!

www.soziale-arbeit.bfh.ch/impuls

Sozialberatung von Menschen mit Migrationshintergrund

Soziale Arbeit reicht über die Grenzen des Nationalstaates hinaus. In der Sozialberatung von Menschen mit Migrationshintergrund stellen sich neue Herausforderungen: Nicht nur transkulturelle Kompetenzen sind wichtig, sondern auch rechtliche Kenntnisse. Lesen Sie dazu den Artikel von Andrea Hauri auf Seite 23 und beachten Sie dort unsere Weiterbildungsangebote zum Thema.

Internationaler Kongress vom 7./8. März 2011

«Transnationale Netzwerke in der Sozialen Arbeit»

Fachpersonen aus Wissenschaft und Praxis der Sozialen Arbeit sind herzlich eingeladen, ihre Erfahrungen in und mit transnationalen Netzwerken einzubringen.

Informationen und Anmeldung für Kurzsentschlossene

www.soziale-arbeit.bfh.ch/internationalerkongress2011

Gastbeitrag

Soziale Arbeit ist ...

von Michael Sasdi



Michael Sasdi, Autor, Bern
michaelsasdi@gmx.ch

Natürlich, ich hab' auch was für mich genommen, von den 500 Millionen war das aber weniger als ein Prozent, Peanuts. Nur, die Anwälte der Grossbank sind jetzt damit an die Öffentlichkeit gegangen, weil, die wollen aus mir einen hundskommenen Betrüger machen. Dabei habe ich 496 Millionen gleich wieder gespendet. Bei den Betrügern der Teppichetage ist das Verhältnis gerade umgekehrt, so wie im Mittelalter, nur Heller und Groschen in die Bettlerschale, Silberstücke dagegen in die eigene Ranzen tasche und das Gold zu Hause in die Schatulle. Wenn überhaupt, meistens gibt der Geiz gar nichts. Nur wenn er gar nicht anders kann, dann geht vielleicht etwas vom Ergaunerten zurück.

Zuerst hatte die Bank das Ganze vertuschen wollen. Von einem ehemaligen Lehrling, der später zur Sozialarbeit desertiert, gelinkt zu werden, das gibt keiner gerne zu. Und dann noch mit diesem hundsaltigen Trick: Bei jeder Transaktion der Bank zwei Stellen nach dem Komma abrunden, die Differenz auf ein dezentes Konto überweisen und dann grosszügige Spenden vornehmen. Das Gute daran war, ich wusste, wenn das mal auffliegen sollte, konnte die Bank das Geld nicht zurückfordern, weil, wie hätte sich das gemacht: Zwei Milliarden-Boni-Banker fordern Million von der Winterhilfe zurück, vom Arbeiterhilfswerk und der roten Hilfe, 496 mal eine Million, was für eine Presse!

Wissen Sie, als ich als junger Mensch nach meiner Banklehre und fünf Jahren Hochdienen im Betrieb den ganzen Bankbettel hingeschmissen hatte und Sozialarbeiter wurde, war das damals eher ein diffuses Gefühl. Auf der anderen Seite war die Vorstellung, Menschen helfen zu wollen, was Sinnvolles tun, schon sehr idealistisch. Aber wem sag' ich das?! Von den hehren Zielen bleibt am Ende eh nur der Knochen übrig. In meinem Fall hiess der Knochen Dienst im Sozamt, und an dem nage ich bis heute. Obwohl ich anfänglich hartnäckig versucht habe, immer das individuelle Schicksal und seine Problematik hinter einem Fall zu sehen, stachen gewisse Regelmässigkeiten derart ins Auge, dass ich dann meine lieber zugelassen habe, weil, das war kein schönes Bild.

Bisher hatte in diesem Land der Lehrsatz gegolten, einer ist ein bisschen oben, der andere ein bisschen unten, das ist die soziale Geographie, urdemokratisch und

eidgenössisch gewachsen. Wenn du aber erkennst, dass oben immer weiter in die Höhe wuchert und unten immer tiefer krebst, dann wird dir klar, dass da eine Kausalität bestehen muss, die immer kausaler und kausaler wird. Und wenn du das weiterdenkst bis zu dir und deinem Lohn, nagst du mal eine Runde. Weil, Hand aufs Herz, würdest du mit dem Existenzminimum leben können?

Mit solch läppischen Rechnereien habe ich mir all die Jahre hindurch die Freude verdorben und mich angesichts von SKOS und Existenzminimum für mein Gehalt, vor allem aber für das kleine Vermögen, das ich noch aus der Bänklerzeit hatte, geschämt. Die Finanzkrise hat mich dann punkto «viel» und «schämen» eines Besseren belehrt; viel, das ist was anderes, selbst eine Million ist nur Kinderkram, relevant wird's im Milliardenbereich, existenziell erst ab 60 Milliarden, so viel wie uns die UBS-Schweiz gekostet hatte.

Und interessant, mit dem Schämen verhält es sich gerade umgekehrt, wenig ist da viel. Das hängt wieder mit oben und unten zusammen. Unten, das sind die meisten. Eine Milliarde sagt denen nichts, nicht mal eine Million, aber 4000 Franken im Monat, da fällt der Groschen. Weil, wenn so Sozialschmarotzer 4000.– abkassieren, fürs Nichtstun notabene, fängt bei Otto Normalverbraucher, der für nicht viel mehr Tag für Tag in den Stollen muss, die Wut im Ranzen an zu rumoren und dann möchte er wenigstens so etwas wie Scham sehen und so etwas wie in Grund und Boden. Und wenn dann noch unser Volkseidgenosse von seinen Milliarden runtersteigt, um mit seiner Pöbelpartei durch die Landen zu volken und endlich all den Ausländern und linken Faulenzern die Hühner einzutun, reicht schämen meistens nicht mehr, dann muss abgehauen sein oder, noch besser, gleich ausgeschafft werden. Aber der Obermilliardär lässt es nicht dabei bewenden, der poltert und spart mit seinem grauenhaften(!) Grinsen das Sozialwesen derart zusammen, dass wir auf dem Sozamt nur noch Sterbehilfe leisten können.

Meine 496 Millionen kratzen den natürlich nicht. Aber schön war's trotzdem, die Betrüger ein bisschen zu betrügen. Nur gut, dass ich was für mich behalten haben, vier Millionen in Gold, vergraben im Forst, für die Zeit danach. Ich meine, mit Knast werde ich wohl nicht so schnell wieder einen Job finden. ■



Zwei Master-Titel in der Sozialen Arbeit

Master of Science und Master of Advanced Studies im Vergleich

Die Aus- und Weiterbildung in der Sozialen Arbeit wurde und wird stetig weiterentwickelt. Sowohl in der Ausbildung als auch in der Weiterbildung kann ein Master-Titel erworben werden, was verständlicherweise zu Verwirrung führen kann. Der Artikel erläutert die Unterschiede zwischen den beiden Master-Titeln und zeigt, dass sich die Angebote nicht konkurrenzieren, sondern ergänzen.



Prof. Dr. Martin Wild-Näf
Leiter Abteilung Weiterbildung und Dienstleistungen
martin.wild@bfh.ch



Prof. Dr. Michael Zwilling
Programmleiter Master of Science in Sozialer Arbeit,
Standort Bern
michael.zwilling@bfh.ch

Die Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten in der Sozialen Arbeit haben sich in den letzten Jahren vervielfacht. Dies ist eine durchwegs positive und wünschenswerte Entwicklung. Für Fachpersonen der Sozialen Arbeit ist es entscheidend, dass sie das eigene Handeln anhand von Konzepten und Methoden theoretisch und empirisch begründen und in die Zusammenarbeit mit anderen Berufsgruppen einbringen können. Doch welche Aus- oder Weiterbildung ist für die einzelne Fachperson geeignet oder notwendig? Ist es der auf dem Bachelorstudiengang (ehemals Diplomstudiengang) aufbauende konsekutive Master, der Master of Science (MSc), oder eine Weiterentwicklung wie der Master of

Advanced Studies (MAS)? Klar ist: Master ist nicht gleich Master (vgl. Grafik und Tabelle).

Master of Science MSc in Sozialer Arbeit

Fachpersonen der Sozialen Arbeit haben in ihrem grundständigen Studium gelernt, wie sie ihr erworbenes Wissen in verschiedenen Handlungsfeldern situations- und fachgerecht anwenden. Im Master of Science geht es nun darum, dieses professionelle Wissen und Können eigenständig weiterentwickeln zu können (u.a. durch angewandte Forschung, Methodenentwicklung, Wirkungsanalysen, Controlling und Qualitätsmanagement).

Das Masterstudium bietet die Möglichkeit der umfassenden Auseinandersetzung mit wissenschaftlichem Arbeiten, aber auch die Weiterentwicklung einer praxisorientierten Methodenkompetenz. Mit Projektarbeiten (wahlweise aus den Bereichen Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Soziokultur/Soziokulturelle Animation sowie Internationalisierung) und der qualifizierenden Abschlussarbeit (Master-Thesis) werden persönliche Profilbildung, eigenständiges Denken und innovatives Arbeiten gezielt gefördert.

Wofür qualifiziert der MSc in Sozialer Arbeit?

Anspruchsvolle Positionen im Sozialwesen, in Stab und Kader des Nonprofit- und Verwaltungssektors sind vermehrt mit Fachkräften der Sozialen Arbeit zu besetzen, da sie über das nötige disziplinäre Wissen und über einen direkten Bezug zu ihrer Praxis verfügen. Das Studium spezialisiert nicht hinsichtlich bestimmter sozialer Problemlagen (Klientinnen- und Klientenkategorien) oder methodischer Ansätze (z.B. Case Management oder Mediation), sondern qualifiziert breit für anspruchsvolle Fachkaderfunktionen, für Tätigkeiten in der Erwachsenenbildung und Hochschullehre sowie für die Mitarbeit in Forschungsprojekten. Zudem wird der Masterabschluss vermehrt auch für eine Anstellung bei internationalen Organisationen vorausgesetzt.

Was wird aus dem Master of Advanced Studies – MAS?

Mit der Entwicklung des Master of Science wird der Master of Advanced Studies nicht etwa überflüssig: Nach einem generalistischen Bachelor- und Masterstudium kann eine spezialisierende Weiterbildung je nach Arbeitsfeld und beruflicher Funktion erforderlich oder sinnvoll sein. Dies ist in anderen Professionen ebenfalls üblich. Von funktionsbezogener Spezialisierung spricht man zum Beispiel im Zusammenhang mit Führungs- oder auch Beratungsaufgaben. Der bisherige MAS-Studiengang Soziale Arbeit wird mittelfristig in mehrere Angebote ausdifferenziert.

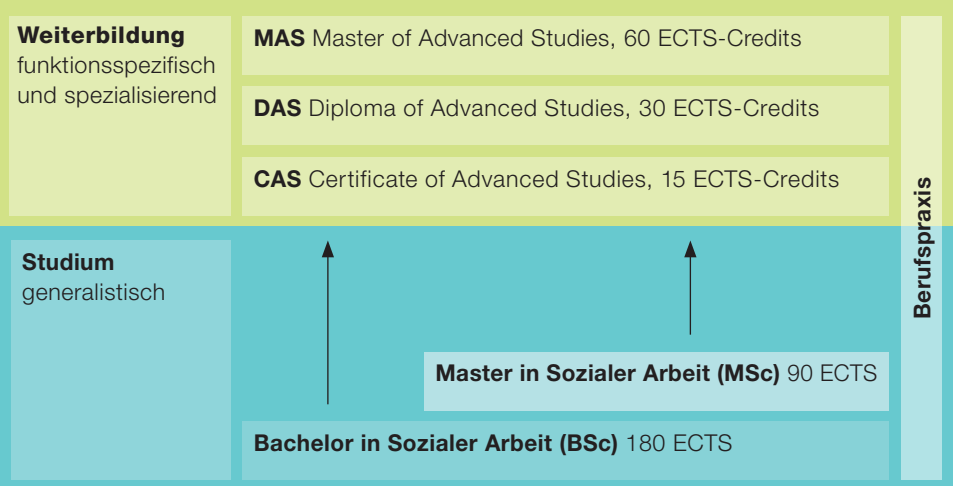
Ein MAS besteht aus drei eigenständigen CAS

In Zukunft werden alle Studiengänge modular aufgebaut sein. Das erlaubt es, entweder einzelne Module mit einer Abschlussbestätigung oder ganze Studiengänge mit einem Zertifikat zu besuchen. Die Studiengänge werden nach CAS, DAS und MAS unterschieden. Die Certificate of Advanced Studies (CAS)-Studiengänge enthalten in der Regel 25 Tage Kontaktstudium sowie weitere 25 Tage Selbststudium inklusive einer schriftlichen Arbeit. Für ein Diploma

Tabelle: MSc und MAS im Vergleich

Master of Science (MSc)	Master of Advanced Studies (MAS)
<ul style="list-style-type: none"> – Ausbildung: Studium, das auf dem Bachelor aufbaut – Zulassung i.d.R. mit Hochschulabschluss – generalistisch – wissenschaftliche Methodik und angewandte Forschung – flexibles Teilzeit- oder Vollzeitstudium – tiefe Studiengebühren – 90 ECTS-Credits 	<ul style="list-style-type: none"> – Weiterbildung – Zulassung i.d.R. mit Hochschulabschluss; ohne Hochschulabschluss in einem «Sur Dossier»-Verfahren – spezialisierend – Praxistransfer – Weiterbildung für Berufstätige – kostendeckende Preise (Markt) – 60 ECTS-Credits

Grafik: Überblick über Ihre Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten



ECTS: European Credit Transfer System

ECTS ist ein europaweit anerkanntes System zur Anrechnung, Übertragung und Akkumulierung von Studienleistungen. Es ist auf die Studierenden ausgerichtet und basiert auf dem Arbeitspensum, das diese absolvieren müssen, um die Ziele eines Studiengangs zu erreichen. 1 ECTS entspricht einem studentischen Arbeitsaufwand von 25-30 Arbeitsstunden (vgl. www.crus.ch).

of Advanced Studies (DAS) sind zwei CAS-Studiengänge zu absolvieren sowie eine Qualifikationsarbeit zu schreiben. Programme zum Master of Advanced Studies (MAS), dem höchsten Weiterbildungsabschluss, den Schweizer Hochschulen vergeben, umfassen mindestens drei CAS-Studiengänge sowie ein Masterarbeit-Modul. Diese MAS-Programme sind berufsübergreifend konzipiert und stehen auch für andere Branchen wie zum Beispiel die Gesundheitsberufe offen.

Neues jährliches Weiterbildungsprogramm

Der Aufbau neuer CAS-, DAS- und MAS-Studiengänge, die dem Bedürfnis der Praxis entsprechen, läuft zurzeit auf Hochtouren. Zusätzlich zu den bestehenden MAS in Mediation, Integrativem Management und Gerontologie wird man zum Beispiel einen MAS in Beratung oder in Sozialhilfe erwerben können. 2012 werden wir zum ersten Mal ein umfassendes, jährliches Weiterbildungsprogramm publizieren. Wir freuen uns, Ihnen darin unsere neuesten Angebote vorstellen zu können. ■

Informationen zu unserem Weiterbildungsangebot finden Sie ab Seite 32 und unter www.soziale-arbeit.bfh.ch/weiterbildung.

Auskunft:

MSc in Sozialer Arbeit: Prof. Dr. Michael Zwilling
michael.zwilling@bfh.ch
 MAS in Sozialer Arbeit: Prof. Dr. Martin Wild-Näf
martin.wild@bfh.ch



Überwinden Kooperationen die Konkurrenz zwischen Fachhochschulen?

Masterstudiengänge an Fachhochschulen werden meistens von Kooperationen getragen. An einer gesamtschweizerischen Tagung, ausgerichtet vom Fachbereich Soziale Arbeit, wurden verschiedene Modelle diskutiert. Interessant ist die doppelte Perspektive von Bildungspolitik und Organisationsentwicklung.



Prof. Wiebke Twisselmann
Studiengangleiterin
Master of Science in
Sozialer Arbeit
wiebke.twisselmann@bfh.ch



Prof. Johannes Schleicher
Leiter Fachbereich
Soziale Arbeit
johannes.schleicher@bfh.ch

Ein neues Thema, das Spannungsverhältnis zwischen Konkurrenz und Kooperation, beschäftigt die Fachhochschulen. In den Bereichen Weiterbildung, Dienstleistungen und Forschung stehen die Fachhochschulen im Wettbewerb, in der Ausbildung aber werden sie zum Kooperieren angehalten. Spätestens als der Bund mit Mindestgrössen, Maximalquoten und Kostenlimiten den konsekutiven Mastertudiengängen enge Rahmenbedingungen setzte, wurde klar, dass die Fachhochschulen diese neuen Angebote zusammen entwickeln würden; im Alleingang hätte das kaum jemand geschafft. Da machen wir doch lieber bei einer Kooperation mit, als dass wir Masterangebote den grössten (oder von der SBB-Linienführung begünstigten) Standorten überlassen.

Blosses Dabeisein?

Fällt noch ein anderer Gewinn an als das blosses Dabeisein? Und ob. An einer Tagung am Fachbereich Soziale Arbeit unter der Schirmherrschaft der Konferenz der

Fachhochschulen der Schweiz (KFH) fand eine fachliche Auseinandersetzung mit Kooperationen statt. Diskutiert wurden Voraussetzungen und Erfolgsfaktoren, Eigendynamik und Auswirkungen. Am Beispiel von kooperativen Masterstudiengängen in der Sozialen Arbeit, den Künsten, der Pflege, der Betriebswirtschaft und der Technik konnte eine vorläufige Bilanz über Aufwand und Ertrag des Kooperierens gezogen werden.

Vorgeschlagen für die Selbstbeschreibung wurde zunächst eine Typologie von Kooperationen; sie lassen sich etwa ordnen nach der Intensität der Zusammenarbeit. Wird ein Studiengang gemeinsam angeboten, mit einem gewichtigen «tronc commun», und wird er als Ganzer gemeinsam verantwortet, geführt und weiterentwickelt, so sprechen wir von einem Leistungsverbund. Werden aber weitgehend eigenständige Programme lediglich so miteinander verknüpft, dass die Studierenden von den Angeboten der Partnerschule profitieren können, sprechen wir von einem



Netzwerk. Beides kommt heute in der Fachhochschullandschaft vor, in unterschiedlicher Ausprägung (vgl. Tabelle).

Von der Bereitschaft, Autonomie abzugeben

Ralph Grossmann, Professor an den Universitäten Wien und Klagenfurt und einer der wenigen, der sich auf wissenschaftlichem Niveau mit systemischer Organisationsentwicklung und ganz spezifisch mit Kooperationen befasst, betont, dass ein wichtiger Erfolgsfaktor die Selbstreflexivität der Kooperationspartner ist. Sie müssen sich über ihre Motive im Klaren sein und gestützt darauf eine genaue Vorstellung davon haben, wie weit ihre Bereitschaft geht, auf der Ebene von Vereinbarungen Autonomie abzugeben. Denn damit ist Kooperation immer verbunden, beim Leistungsverbund in höherem Mass als beim Netzwerk. Wichtig für das Gedeihen des gemeinsamen Vorhabens ist ferner die Bereitschaft der Partner, zwischen ihren eigenen Systemen ein neues System entstehen zu lassen und ihm Lebensbedingungen zuzugestehen, die den Start in ein kompetitives Umfeld ermöglichen. Vertrauen ist eine wichtige Dimension, aber die Frage, ob Kooperation gelingt, lässt sich darauf nicht reduzieren. Über das Vertrauen hinaus ist ein hohes Mass an Einverständnis zwischen den verschiedenen hierarchischen Ebenen der beteiligten Organisationen nötig – in der Vertikalen (das heisst innerhalb der Organisationen) wie auch in der Horizontalen (das heisst zwischen den kooperierenden Parteien).

Denn, so Dr. Rudolf Gerber, Rektor der Berner Fachhochschule, Kooperationen entstehen nie von oben, sondern sie wachsen von unten und sind dann auf das Commitment der Chefetagen essenziell angewiesen: «Die Führungsebene formalisiert den auf fachlicher Ebene eingefädelten Kontakt mit der Partnerhochschule und schafft Verbindlichkeit und Sicherheit. Kooperationsverträge stehen nie am Anfang einer Kooperation.»

Kooperation oder Konkurrenz? Oder beides?

Die Vertreter der strategischen Ebene zeigten sich an der Tagung wohlmeinend mit unserem Kooperieren; kleinteilige Konkurrenz müsse punktuell überwunden werden, auch um die Nachteile eines föderalistischen Bildungssystems zu überwinden. Man müsse der Rede vom «Bildungsmarkt» nicht kritiklos folgen, sondern genau hinschauen, wo Konkurrenz und wo Kooperation im Interesse unserer Studierenden und Kundinnen und Kunden zielführend zu sein verspricht. Besondere Aufmerksamkeit verdient das «Nebeneinander» von Kooperation und Konkurrenz, wenn nicht sogar das «Ineinander», denn Konkurrenz spielt stark auch innerhalb der Kooperationen. Die erforderliche Nähe, die sich etwa zwischen Dozierenden zweier kooperierender Hochschulen ergibt, aktiviert deren Wettstreit. Und auch im Supportbereich kommen kooperierende Hochschulen in einen ganz neuen Wettstreit um die beste Lösung: Wer hat die beste Studierendenadministration, wer die beste E-Learning-Plattform? Anna Maria Riedi, Dozentin an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) und von Beginn an engagiert im Masterstudien-gang in Sozialer Arbeit, drückt es so aus:

«An die Stelle des ›Haben wir immer schon so gemacht‹ tritt neu ein ›Wir machen das so, warum macht ihr das anders?‹».

Es geht nicht um die ideologische (oder gar anthropologische) Frage, ob etwa die Rivalität oder die Zusammenarbeit der dem Menschen angemessenere Handlungsmodus ist; beide stehen uns zur Verfügung, keiner ist besser als der andere, beide haben das Potenzial, zu neuen Lösungen zu führen. Aber das Nebeneinander, das stellt hohe Anforderungen an die soziale Kompetenz, die Kommunikationsbereitschaft und im Besonderen an die Rollenflexibilität der Akteure.

Die Fallbeispiele, die in Workshops vorgestellt wurden, zeigten, dass – über die eindrucksvolle Vielfalt der Herangehensweisen und Breite der Erfahrungen hinweg – mehr voneinander gelernt werden könnte. Das allerdings setzt voraus, dass auch Suboptimales zur Schau gestellt wird. Unser Tagungsbeobachter, der Publizist Ludwig Hasler, warnte generell vor allzu viel Kooperationsenthusiasmus. Mit Beispielen aus dem Tierreich führte er uns unter anderem vor Augen, was passiert, wenn man die Pflege der eigenen Stärken vernachlässigt und damit ungewollt die eigene Überlebensfähigkeit aufs Spiel setzt: Als der Wolf sich zurückzog, verliess die Gämse ihr mühseliges Gelände und erfreute sich in wegsamerem Gefilde des ruhigeren Lebens. Die Sicherheit war trügerisch: Als der Wolf zurückkehrte, wurde sie seine leichte Beute. Denn die Flucht auf freiem Feld war nie ihre Stärke gewesen. ■

Interessierte an einem regelmässigen Austausch über das Management von Kooperationen im Hochschulbereich melden sich bei Wiebke Twisselmann, wiebke.twisselmann@bfh.ch.

Tabelle: Netzwerk und Leistungsverbund im Vergleich

	Netzwerk	Leistungsverbund
Verbindlichkeit	Aggregation an sich selbstständiger Produkte; Koordination der Beiträge	Komplementäres Zusammenwirken an einem gemeinsamen Produkt; Subordination der Beiträge
Mehrwert	Reichhaltigkeit der Angebotspalette	Neues Angebot, das niemand einzeln so machen könnte
Ein- und Ausstieg	Neue Mitglieder bereichern das Netzwerk, das Ausscheiden schmälert das Angebot	Veränderungen des Mitgliederbestandes machen eine Neukonzeption notwendig
Aufwand und Ertrag, Gewinn und Verlust	Beteiligung nach Massgabe des eigenen Beitrags (pro rata)	Das Volumen des eigenen Beitrags ist nicht das einzige bzw. erste Kriterium; evtl. Aufteilung zu gleichen Teilen
Loyalitätsanforderungen	Mässig	Hoch

Klientel und Praxis der Jugendstrafrechtspflege

Betreuungspersonen geben Auskunft

In der Diskussion um straffällige Jugendliche werden die Fachleute, die sich tagtäglich mit ihnen auseinandersetzen, meist vernachlässigt. Mithin geraten auch die Möglichkeiten zur Optimierung des Vollzugs aus dem Blickfeld. Eine Studie des Fachbereichs Soziale Arbeit zeigt, mit welchen Problemen die Betreuenden konfrontiert sind und wodurch der Verlauf des Vollzugsverfahrens beeinflusst wird.



Christoph Urwyler
Forschungsassistent
christoph.urwyler@bfh.ch



Prof. Dr. Jachen C. Nett
Dozent
jachen.nett@bfh.ch

Im Mai 2010 hat der Fachbereich Soziale Arbeit das mehrjährige Forschungsprojekt «Klientel und Praxis der Jugendstrafrechtspflege» abschliessen können. Neben den Straffälligen standen vor allem die Betreuungspersonen, die den Vollzug der jugendstrafrechtlichen Sanktionen begleiten, im Zentrum. Sowohl deren Aufgaben und Ziele im Vollzugsverfahren als auch ihre Beurteilung des Verlaufs und der Wirkungen der Sanktionen (ungefähr drei Monate nach dem Urteilsentscheid) interessierten. Ein Ziel des Projekts war es, Beispiele einer «good practice» bei der Bewältigung der Herausforderungen im Jugendstrafvollzug zu identifizieren. Hierfür wurden die Wirkungen von internen Standards bei der Umsetzung des Vollzugs einerseits sowie von Zielvereinbarungen mit den Jugendlichen andererseits analysiert. Die hier dargestellten Ergebnisse basieren zwar auf dem Synthesebericht des Projekts, wurden aber für den vorliegenden Artikel erweitert und vertieft.

Wenn ein Jugendgericht einen Freiheitsentzug verhängt oder eine sogenannte Schutzmassnahme anordnet, werden die Jugendlichen im Vollzugsverfahren jeweils von einer Betreuungsperson begleitet. Bei den 87 schriftlich befragten Personen handelt es sich meist um die fallführenden Sozialarbeiterinnen oder Sozialarbeiter des internen Sozialdienstes eines beteiligten Jugendgerichts oder einer Jugendanwaltschaft (vgl. Kasten). Bei einer Einweisung in eine stationäre Einrichtung wurde die verantwortliche Person der externen Vollzugsinstitution befragt, bei therapeutischen Behandlungen die zuständigen Psychologen oder Psychiaterinnen.

Wer sind die Betreuungspersonen?

Bei den Betreuungspersonen handelt es sich überwiegend um Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter (71%), nur knapp ein Viertel hat einen sozialpädagogischen Hintergrund (23%), wenige haben eine psychologische Ausbildung. Sie verfügen durchschnittlich über 12 Jahre Berufserfahrung und haben im Schnitt sieben Jahre

auf der aktuellen Stelle verbracht. Eine Spezialisierung auf die Jugendstrafrechtspflege stellt den beruflichen Normalfall dar: Fast neun von zehn Betreuungspersonen (86%) behandeln zu mindestens 90% Jugendstraffälle. Das mittlere Alter beträgt 43 Jahre, das Geschlechterverhältnis fällt – im Unterschied zu anderen Feldern der Sozialen Arbeit – zugunsten der Männer aus, der Frauenanteil beträgt nur 46%.

Verfahrensbeteiligung und Fallkenntnis

Aus der Befragung geht hervor, dass eine Mehrzahl der Betreuerinnen und Betreuer (54%) bereits in das Untersuchungsverfahren involviert gewesen ist und dabei die Abklärung des Jugendlichen in eigener Regie durchgeführt hat. Die 40 externen Personen (46%) haben somit die Fallbetreuung erst nach dem Urteilsentscheid übernommen.

Aufgrund dieser verschiedenartigen Verfahrensabläufe unterscheiden sich die internen und externen Betreuungspersonen signifikant hinsichtlich ihrer jeweiligen Fallkenntnisse: Ein Drittel (30%) der externen gibt an, über keine vollständigen, ein Fünftel über eher geringe bzw. über gar keine Aktenkenntnisse zu verfügen. Am besten kennen sich beide Gruppen beim Charakter des Jugendlichen, seinem aktuellen Problemverhalten und bei den Umständen der Straftat aus. Gleichzeitig fallen hier aber die Unterschiede am grössten aus. So gibt mehr als ein Viertel der externen Betreuungspersonen an, geringe oder keine Kenntnisse zu besitzen, während dieser Anteil bei den internen nur bei 4 (Merkmale und Problemverhalten) bis 11% (Umstände der Straftat) liegt. Differenzen zeigen sich auch bei den Kenntnissen über bisherige Interventionen: 41% der externen, gegenüber 13% der internen Betreuungspersonen wissen nur wenig oder kaum etwas darüber. Für beide Gruppen ist allgemein bezeichnend, dass der Wissensstand in dem Masse abnimmt, wie der Wissensbereich sich auf das Umfeld des Klienten weiter ausdehnt und sich auf dessen weiter zurückliegende Vergangenheit bezieht (vgl. Grafik 1).

Interessanterweise sind die externen Betreuenden am schlechtesten über ein allfälliges Problemverhalten der Eltern informiert. Diese Unterschiede spiegeln sich auch in der mittleren Anzahl Kontakte zu den Jugendlichen und den Eltern wider: Nur ein knappes Drittel der Externen (32%) hatte bereits mehr als zehn Kontakte mit den Jugendlichen, hingegen ist es bei den Internen mehr als die Hälfte (53%). Von letzteren hatten auch nahezu alle bereits einmal ein Gespräch mit den Eltern (93%), bei den externen Betreuerinnen und Betreuern hatte fast die Hälfte noch nie persönlichen Kontakt. Offenbar ist es so, dass die Eltern stärker ins Untersuchungsverfahren involviert werden, jedoch im weiteren Verlauf der Intervention eher in den Hintergrund treten.

Spezialpräventive Zielsetzung

Als zeitaufwändigste Aufgabe des Straf- und Massnahmenvollzugs nennen die befragten Betreuungspersonen das persönliche Einzelgespräch mit dem Delinquenten, zuweilen gehören auch Gespräche mit den Eltern oder der Austausch unter Fachpersonen dazu. Darüber hinaus gibt ein gutes Drittel an, dass organisatorische Aufgaben (wie etwa die Vermittlung eines Ausbildungsplatzes) am meisten Zeit beanspruchten. Dieser für die Soziale Arbeit konstitutive Einzelfallbezug (vgl. Becker-Lenz 2005, Dick 2008, kritisch: Oevermann 2000) spiegelt sich auch in den konkreten Zielsetzungen wider: Weit aus am häufigsten genannt wurde die Verbesserung der Ausbildungs- oder Berufssituation, darüber hinaus steht die Förderung von persönlichen und sozialen Kompetenzen, der Etablierung einer Tagesstruktur sowie die Auseinandersetzung mit dem Delikt weit oben auf der Prioritätenliste. Diese sozialpräventiven Aktionsfelder entsprechen dem gesetzlichen Auftrag, die soziale Integration und die Selbständigkeit des straffällig gewordenen Jugendlichen zu fördern (vgl. Holderegger 2009).

Herausfordernde Beziehungsarbeit

Nur die wenigsten Befragten sind der Ansicht, dass der Sanktionsvollzug problemlos verlaufe; die meisten Schwierigkeiten entstehen naturgemäss im Umgang mit den Klientinnen und Klienten selbst. Häufig wird auf Aspekte der Persönlichkeit verwiesen, auf «destruktive Handlungsstrategien», «geringen Selbstwert» oder «mangelndes Unrechtsbewusstsein». Darüber hinaus scheinen «familiäre Loyalitäten» oder nicht kooperative Eltern relevante Hindernisse zu sein. Besonders auch fehlende Motivation und Schwierigkeiten im Bezie-

hungsaufbau (Unzuverlässigkeit, mangelndes Interesse, Verslossenheit), die jede dritte Betreuungsperson beschreibt, machen deutlich, dass der Vollzug nicht als leichtes Unterfangen wahrgenommen wird (vgl. Grafik 2). Dies kann zum einen ein Hinweis darauf sein, dass die Beziehung zum Zeitpunkt der Befragung noch im Aufbau begriffen war, zum anderen verbirgt sich dahinter aber womöglich auch das für die Sozialarbeit typische Struktur-dilemma von «Hilfe» und «Kontrolle»: Arbeitsbeziehungen, für die eine Mischung von gesetzlichem Zwang und Freiwilligkeit konstitutiv ist, sind regelmässig durch besagte Probleme gekennzeichnet (vgl. Becker-Lenz 2005).

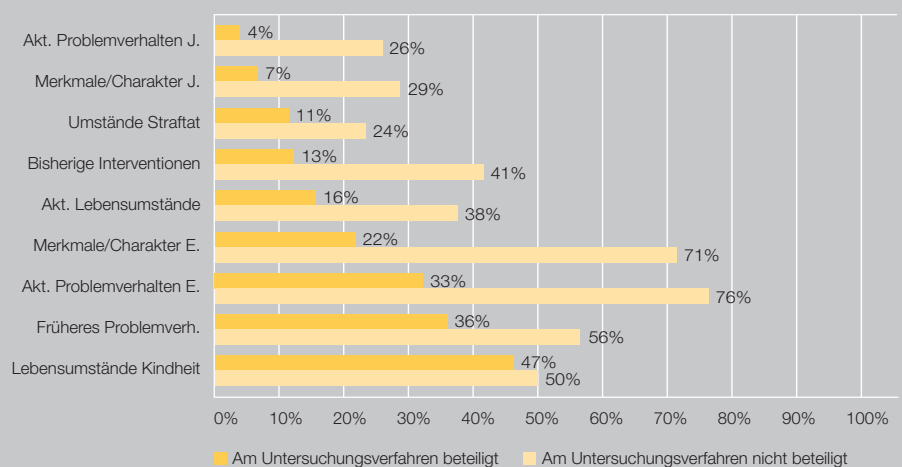
Was nützen interne Standards und Vereinbarungen?

Fast zwei Drittel der Betreuungspersonen geben an, dass in ihrer Institution schriftliche Standards existieren, die eine bestimmte Vorgehensweise im Vollzugsverfahren festlegen. Darüber hinaus wird in drei Viertel aller Fälle eine (mündliche und/oder schriftliche) Zielvereinbarung mit den

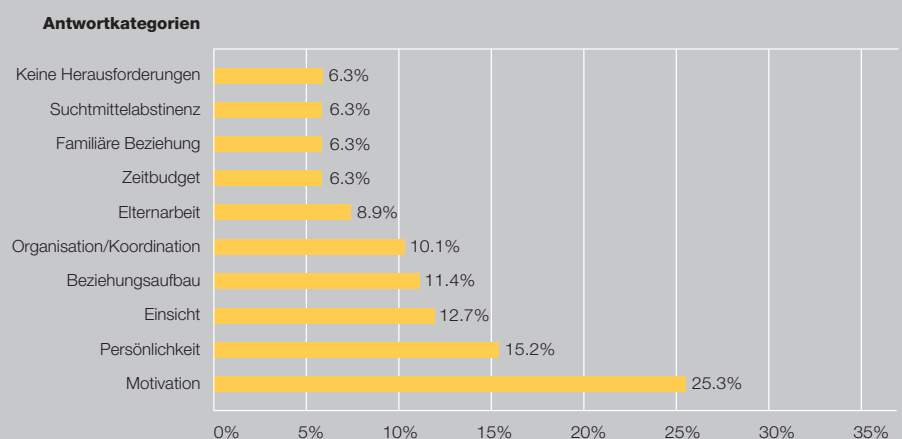
Jugendlichen getroffen, bezogen auf die Eltern trifft dies nur auf die Hälfte der Fälle zu. Jeder vierte Fall wird sogar ganz ohne Zielvereinbarung begleitet. Mit Blick auf die praktischen Wirkungen solcher Regelungen sticht ein Befund ins Auge: Wo keine internen Standards vorgegeben sind und keine Zielvereinbarungen ausgemacht wurden, erwähnen die Betreuungspersonen häufiger als besondere Herausforderung, dass sie mit nur «kleinem Zeitbudget» ihre Ziele umsetzen müssen. Dort, wo hingegen solche Regelungen existieren, wird dieses Problem nicht erwähnt. Offenbar helfen diese, den Arbeitsprozess zu strukturieren und die Effizienz zu steigern. Interessant ist auch, dass die Betreuungspersonen weniger Mühe damit haben, den Verlauf einer Intervention klar einzuschätzen (als «unproblematisch» oder «problematisch»), wenn schriftliche Vorgaben definiert sind. Hingegen finden zwei von fünf Personen, die sich nicht an solchen Standards orientieren können, zu keinem klaren Urteil (41%).

In Bezug auf die Zielvereinbarungen ist zu erwarten, dass eine solche Übereinkunft einen positiven Effekt auf die Motivation der

Grafik 1: Fallkenntnisse differenziert nach Beteiligung am Untersuchungsverfahren (n=87)



Grafik 2: Besondere Herausforderungen im Vollzugsverfahren (n=87)



Jugendlichen und den Beziehungsaufbau hat. Dies scheint nur dann so zu sein, wenn diese Vereinbarung in schriftlicher Form getroffen wurde: In diesen Fällen beklagt nur ein Fünftel der Betreuungspersonen Motivationsprobleme und Mühe im Beziehungsaufbau, während der Anteil bei den Betreuenden, die nur mündliche oder gar keine Vereinbarungen getroffen haben, doppelt so hoch ist (18% zu 40%). Schliesslich besteht ein deutlicher Zusammenhang zwischen dem Vorhandensein schriftlich fixierter Ziele und einer positiv eingeschätzten Wirkung des Interventionsverlaufs: Nur etwas mehr als die Hälfte derjenigen Betreuungspersonen, die mündliche oder keine Vereinbarungen getroffen haben, schätzen den Verlauf eher oder sehr positiv ein, während in der anderen Gruppe fast alle diese Einschätzung teilen (59% zu 86%).

Frage des Geschlechts

Insgesamt findet es knapp ein Drittel der Betreuungspersonen schwierig, den Interventionsverlauf eindeutig zu beurteilen, 54% halten den Verlauf für «unproblematisch», 15% der untersuchten Fälle werden als «problematisch» eingestuft. Ähnlich lautet das Ergebnis auf die Frage, ob drei Monate nach dem Urteil bereits positive Wirkungen zu beobachten sind: 68% bestätigen solche Wirkungen, während 32% dies verneinen.

Interessante Effekte zeigen sich hinsichtlich des Geschlechts, des Alters und der Berufserfahrung: Im Vergleich zu den männlichen Kollegen finden Frauen es häufig schwieriger, eine klare Verlaufseinschätzung abzugeben; dasselbe gilt für jüngere Personen und solche, die über weniger Berufserfahrung verfügen. Männer neigen häufiger als Frauen dazu, ihrer Intervention eine positive erzieherische Wirkung zuzuschreiben; Alter und Berufserfahrung spielen für diese Einschätzungen keine Rolle: Weder das Klischee des naiven Berufsanfängers noch des altersmild oder zynisch gewordenen «Profis» bestätigt sich also in den vorliegenden Daten.

Empfehlungen an die Praxis

Da es sich in der vorliegenden Studie um eine Momentaufnahme drei Monate nach dem Urteilszeitpunkt handelt, ist bei allgemeinen Aussagen zur Vollzugspraxis Zurückhaltung geboten. Ausgehend von den eindeutigsten Befunden können dennoch einzelne Empfehlungen an die Praxis formuliert werden.

Interne Betreuungspersonen, die im Untersuchungsverfahren die Abklärung geführt haben, verfügen gegenüber den externen über einen klaren Wissensvorsprung, der sich auch drei Monate nach Vollzugsbeginn noch deutlich nachweisen

lässt. Betrachtet man das «Fallwissen» als wichtige Voraussetzung für den Interventionserfolg, so scheint empfehlenswert, den Wissensaustausch (z.B. Strafakten) zwischen Jugendgericht bzw. Jugendanwaltschaft und den externen Institutionen zu optimieren.

Interne Standards und schriftliche Zielvereinbarungen scheinen probate Mittel zu sein, um bessere Ergebnisse im Veränderungsprozess zu erzielen. Interne Standards haben augenscheinlich den weiteren Effekt, dass die Betreuenden den Interventionsverlauf eher zu beurteilen vermögen. Zielvereinbarungen in schriftlicher Form helfen, die strukturell bedingten Motivations- und Beziehungsprobleme zu verringern. Die Einführung solcher Instrumente ist demnach sowohl für die Betreuungsperson als auch für deren Klientinnen und Klienten von unmittelbar praktischem Nutzen. ■

Literatur:

- Becker-Lenz, R. (2005): Das Arbeitsbündnis als Fundament professionellen Handelns. Aspekte des Strukturdilemmas von Hilfe und Kontrolle in der Sozialen Arbeit. In: Pfadenhauer, M. (Hrsg.): Professionelles Handeln. Wiesbaden: VS, 87–104.
- Dick, M. (2008): Reflexive professionelle Entwicklung im Jugendstrafrecht: Theoretische Herleitung und praktische Bedeutung eines neuen Fortbildungskonzepts. In: DVJJ (Hrsg.): Fördern. Fordern. Fallenlassen. Aktuelle Entwicklungen im Umgang mit Jugenddelinquenz. Dokumentation des 27. Deutschen Jugendgerichtstages vom 15.–18. September 2007 in Freiburg, Mönchengladbach: Godesberg.
- Holderegger, N. (2009): Die Schutzmassnahmen des Jugendstrafgesetzes unter besonderer Berücksichtigung der Praxis in den Kantonen Schaffhausen und Zürich. Zürich: Schulthess.
- Nett, J.; Urwyler, C. (2010): Klientel und Praxis der Jugendstrafrechtspflege. Wichtigste Resultate der Baseline-Erhebung. Berner Fachhochschule, Soziale Arbeit.
- Oevermann, U. (2000): Die Methode der Fallrekonstruktion in der Grundlagenforschung sowie der klinischen und pädagogischen Praxis. In: Kraimer, K. (Hrsg.): Die Fallrekonstruktion. Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 59–156.

Praxis der Sozialen Arbeit im Jugendstrafvollzug

Die Studie «Klientel und Praxis der Jugendstrafrechtspflege» legt die Basis für eine differenzierte Verlaufsanalyse jugendstrafrechtlicher Sanktionen. Die Projektarbeit wurde Anfang 2006 im Fachbereich Soziale Arbeit unter der Leitung von Prof. Dr. Jachen C. Nett aufgenommen.

Finanziell unterstützt wurde die Studie vom Schweizerischen Nationalfonds, dem Bundesamt für Justiz und dem Fachverband Sozial- und Sonderpädagogik (Integras). Ausserdem erbrachten verschiedene Behörden der Jugendstrafrechtspflege der Kantone Basel-Land, Basel-Stadt, Bern, St. Gallen, Solothurn und Zürich erhebliche Eigenleistungen.

Weitere Informationen

Die Forschungsergebnisse sind online abrufbar unter www.soziale-arbeit.bfh.ch/forschung > Publikationen



Aufnahmeverfahren in der Sozialhilfe unter der Lupe

Kann die Organisation des Aufnahmeverfahrens in die Sozialhilfe dessen Ausgang massgeblich beeinflussen? Wenn ja, ist die Wirksamkeit der Sozialhilfe als Instrument der Armutsbekämpfung in Frage gestellt. Eine Studie untersucht, wie die Aufnahmeverfahren von Betroffenen wahrgenommen werden und welche Faktoren die Verfahren beeinflussen.



Prof. Dr. Peter Neuenschwander
Dozent und Projektleiter
peter.neuenschwander@bfh.ch



Oliver Hümbelin
Forschungsassistent
oliver.huembelin@bfh.ch

Aus welchen Gründen melden sich Personen bei der öffentlichen Sozialhilfe? Welches Vorwissen bringen sie mit, welche Einstellungen, Erwartungen und Erfahrungen haben sie? Wie werden die Aufnahmeverfahren erlebt, welche Schwierigkeiten sind damit verbunden? Welche Faktoren beeinflussen den Ausgang der Aufnahmeverfahren? Diese Fragen stehen im Zentrum einer von der Berner Fachhochschule finanzierten Studie.

Um sie zu beantworten, wurden die Aufnahmeverfahren in der Sozialhilfe von fünf Deutschschweizer Sozialdiensten analysiert. In einem zweiten Schritt wurden zwischen November 2007 und Januar 2009 sozio-demographische und weitere Daten von 1328 Personen erfasst, die sich in einer finanziellen Notlage an die Sozialhilfe wandten. Mit 356 dieser Personen wurden schliesslich ausführliche, standardisierte Telefoninterviews in acht verschiedenen Sprachen durchgeführt. Im Folgenden werden ausgewählte Ergebnisse dieser telefonischen Befragung vorgestellt.

Antragstellung über Umwege

Nachdem sich Personen in finanziellen Schwierigkeiten ihrer Notlage bewusst geworden sind, warten sie oft sehr lange ab, bis sie mit der Sozialhilfe Kontakt aufnehmen. Im Durchschnitt vergehen dabei fast 100 Tage – also rund drei Monate. Bei einem Viertel betrug diese Zeitspanne sogar ein Jahr und mehr. Fast drei Viertel (73%) der Befragten versuchen ihre Krisensituation mit alternativen Strategien zu überbrücken: 92% sparen beim Konsum (Lebensmittel, Kleider etc.), 85% schränken sich im sozialen und kulturellen Leben ein (Restaurantbesuche, Kino etc.) und 82% verzichten auf Ferien. Bedenklich stimmt, dass 57% versuchen, ihre Gesundheitsausgaben zu senken und deshalb ihre Konsultationen beim Arzt auf ein Minimum einschränken. Zudem werden häufig (56%) zuerst Bekannte und Verwandte um Geld gebeten.

Die verzögerte Kontaktaufnahme mit der Sozialhilfe führt in vielen Fällen dazu, dass sich die Probleme der Betroffenen in der

Zwischenzeit verschärfen. Rechnungen werden nicht bezahlt, Schulden häufen sich an, was bei 67% der Befragten der Fall ist. Der Schuldenberg beträgt in der Regel zwischen CHF 2000 und 20'000 und setzt sich oftmals aus Steuerschulden, offenen Arztrechnungen oder unbezahlten Krankenkassenprämien zusammen. Aus Sicht der Sozialarbeit wäre es wünschenswert, dass sich Betroffene früher an die Sozialhilfe wenden, damit eine Verschlimmerung der Situation durch eine frühzeitige Intervention verhindert werden kann.

Die Missbrauchsdebatte hinterlässt Spuren

Melden sich schliesslich die in finanziellen Schwierigkeiten steckenden Personen doch bei der Sozialhilfe, steht dabei die Beratung im Vordergrund. Erst an zweiter Stelle folgt die Erwartung, vom Sozialdienst Geld zu bekommen. Dieses Ergebnis widerspricht dem durch die Medien vermittelten Bild der Sozialhilfe als Selbstbedienungsladen: Menschen in finanziellen Schwierigkeiten sind zuerst daran interessiert, bei der Lösung ihrer Probleme beraten zu werden.

Drei Viertel der Befragten (76%) haben Mühe damit, sich bei der Sozialhilfe zu melden. Vertiefende Analysen zeigen, dass sich diese Ablehnung nicht allein auf das administrative Verfahren reduzieren lässt. Am meisten zu schaffen macht den Befragten, dass sie durch die Beanspruchung von finanzieller Unterstützung ihre Unabhängigkeit verlieren. Die meisten möchten, dass andere Leute nichts davon wissen, dass sie Sozialhilfe beziehen. Dieses Gefühl der Scham und Stigmatisierung ist bei der Hälfte (51%) der Befragten stark oder sehr stark ausgeprägt. So sagt zum Beispiel eine Person, dass sie als Sozialhilfebeziehende «im Prinzip zu einer Randgruppe gehöre», eine andere befürchtet, wegen des Sozialhilfebezugs in «die unterste Schublade» gesteckt zu werden. Gleichzeitig ist eine Mehrheit (55%) der Befragten der Meinung, dass Sozialhilfe oftmals unrechtmässig bezogen wird. Dies und die Wortwahl der Befragten deuten auf eine starke Wirkung medial geprägter Stereotypen hin, die im Zuge der öffentlichen Missbrauchsdebatte entstanden und verinnerlicht worden sind. Dieser Mechanismus führt zu einer zusätzlichen psychischen Belastung der Betroffenen.

Beratung top, Einrichtung flop

Trotz dieser ungünstigen Ausgangslage wird die Interaktion mit den Mitarbeitenden der Sozialdienste in einem äusserst positiven Licht dargestellt. So bleibt nicht nur

der erste persönliche Kontakt mit einem der fünf beteiligten Sozialdienste in sehr guter Erinnerung. Die meisten Befragten sagen, dass sie beim ersten Kontakt freundlich behandelt wurden und dass sie sich gut verständigen konnten. Auch das in der Regel einstündige, teilstandardisierte Aufnahmegespräch, in dem die finanzielle Situation und weitere Belange der Antragstellenden vertieft abgeklärt werden, wird sehr positiv eingestuft. Die meisten Befragten sind der Meinung, dass sich die Sozialarbeitenden bei der Besprechung genügend Zeit genommen haben, und dass ihre Anliegen ernst genommen wurden. Diese Ergebnisse verdeutlichen die Zufriedenheit der Befragten mit dem Informations- und Beratungsangebot der Sozialdienste.

Die Servicequalität der fünf beteiligten Sozialdienste wird in Bezug auf die äusseren Rahmenbedingungen jedoch eher negativ beurteilt. So kann nur eine Minderheit (45%) der Aussage «die Einrichtung des Sozialamtes macht auf mich einen einladenden Eindruck» zustimmen. Allerdings unterscheidet sich dieses Ergebnis je nach Sozialdienst erheblich (zwischen 31% bis 60%). Negativ ins Gewicht gefallen ist dabei, wenn ein Sozialdienst mit gut sichtbaren Sicherheitsvorkehrungen (z.B. Metalldetektor) ausgestattet ist. Ähnlich verhält es sich mit der Beurteilung der in den Sozialdiensten gewährleisteten Anonymität: Nur eine Minderheit von 26% ist damit zufrieden. Hier reicht die Spannweite zwischen den einzelnen Sozialdiensten von 16% bis 36%.

Die nächsten Schritte

Um die Ergebnisse der Studie und die zwischen den einzelnen Sozialdiensten bestehenden Unterschiede besser einordnen zu können, wird in einem nächsten Schritt ein Workshop mit den beteiligten Sozialdiensten durchgeführt. Im Anschluss daran sind eine Fachtagung sowie eine Weiterbildungsveranstaltung geplant (vgl. Kasten), bei der die Ergebnisse einem interessierten Publikum präsentiert und zur Diskussion gestellt werden. Der Schlussbericht wird in einigen Monaten publiziert. ■

Optimierung von Verfahrensabläufen

Die Gestaltung und Optimierung von Kernprozessen und Verfahrensabläufen in der Sozialhilfe und generell in Sozialdiensten sind ein wichtiger Schlüssel für eine wirkungsvolle Leistungserbringung. Dazu gehört auch die kompetenzgerechte Gestaltung der Zusammenarbeit zwischen Sozialarbeit und Sachbearbeitung.

Kurse

Prozessmanagement
17./18. Mai und 6. Juni 2011

Prozessmanagement – Systematische Steuerung und Optimierung der Prozesse einer Organisation
20. Juni 2011

Effiziente Aufgabenteilung zwischen Sozialarbeit und Sachbearbeitung
20./21. Juni 2011

Das Aufnahmeverfahren in der Sozialhilfe
8./9. August 2011

Informationen und Anmeldung

Nähere Angaben ab Seite 32 und unter www.soziale-arbeit.bfh.ch/weiterbildung

Dienstleistungsangebot

Wir erbringen interdisziplinäre Beratungs- und Dienstleistungsangebote für Behörden, Sozialdienste und Institutionen wie z.B.:

- Prozessmanagement – Gestaltung, Lenkung und kontinuierliche Verbesserung der Kernprozesse der Organisation
- Beratung und Unterstützung in Kooperations- und Koordinationsfragen
- Unterstützung und Beratung bei der (Weiter-)Entwicklung von Organisations-, Fach- und Methodenkonzepten

Auf Anfrage werden auch massgeschneiderte In-House-Schulungen konzipiert und durchgeführt.

Wir beraten Sie gerne.

Kontakt

- Prof. Libero Delucchi
T +41 31 848 36 75
libero.delucchi@bfh.ch
- Prof. Urs Hofer-Pachlatko
T +41 31 848 36 50
urs.hofer@bfh.ch

www.soziale-arbeit.bfh.ch/dienstleistungen

Praxiswirksame Abschlussarbeiten von Master-Studierenden

Wie gelingt es, praxisrelevante und vor allem auch praxiswirksame Abschlussarbeiten zu fördern? Eine Möglichkeit dazu soll künftig mehr Aufmerksamkeit erhalten: Praxisorganisationen können Projekt- oder Forschungsideen eingeben, die dann von den Studierenden selbstständig bearbeitet werden.



Prof. Pascal Engler
Dozent
pascal.engler@bfh.ch



Prof. Dr. Andrea Bütikofer
Dozentin
andrea.buetikofer@bfh.ch

Der Master of Science in Sozialer Arbeit wird von den Studierenden mit einer schriftlichen Arbeit, der sogenannten Master-Thesis abgeschlossen. Dies ist eine von den Studierenden eigenständig verfasste, wissenschaftliche Arbeit, die den Anspruch hat, einen Beitrag zur anwendungsorientierten Forschung oder Entwicklung im Bereich Soziale Arbeit zu leisten. Dem letztgenannten Anspruch soll in Zukunft noch stärker Rechnung getragen werden.

Praxisrelevant ist nicht gleich praxiswirksam

Für die Studierenden bleibt nach der Abgabe der Master-Thesis oft die ernüchternde Erkenntnis, dass sie zwar rund 1000 Stunden für ihre Arbeit investiert haben, dies aber kaum jemand zur Kenntnis nimmt. Selbstverständlich wirkt der erfolgreiche Abschluss des Masterstudiums entlastend. Eine weitere Genugtuung ist die Sicherheit, eine Fragestellung wissenschaftlich beantworten zu können. Und doch: Zu wissen, dass die Master-Thesis zwar einen Platz in der Bibliothek auf sicher hat, von der Praxis aber nicht wahrgenommen wird, bleibt ein Wehrmutstropfen. Der Anspruch, mit der Master-Thesis einen anwendungsorientierten Beitrag zu leisten, wird somit nicht oder nur teilweise eingelöst. Die Studierenden erarbeiten also oft praxisrelevante Erkenntnisse, die in der Praxis jedoch kaum zur Kenntnis genommen und damit auch nicht wirksam werden können.

Projekteingaben durch Praxisorganisationen

Wie kann es nun aber gelingen, die Rahmenbedingungen so zu gestalten, dass die Erkenntnisse einer Master-Thesis von der Praxis wahrgenommen werden? Eine erfolgversprechende Strategie ist der Einbezug von Praxisorganisationen. Dabei sind Organisationen aus allen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit angesprochen. Sie haben die Möglichkeit, aus ihrer Sicht praxisrelevante und aktuelle Themen und Fragestellungen einzureichen, damit diese von den Studierenden bearbeitet werden. Die Eingabe erfolgt mit einem Formular (vgl. Kasten). Die Projekteingabe wird von den Modulverantwortlichen gelesen, allenfalls Rück- und Klärungsfragen gestellt, bereinigt und dann zentral in einer Projektdatenbank erfasst. Die Studierenden können auf diese Projektideen zugreifen und sich – wenn sie sich interessieren – für ein eingereichtes Projekt entscheiden. Nach der Auswahl des Projektes arbeiten die Auftraggebenden, die Studierenden und die Hochschulen zusammen an der Klärung des Auftrages.

Fachliche Begleitung der Projekte

Für die Praxisorganisationen ist es wichtig zu wissen, dass den Studierenden während der Erarbeitung der Master-Thesis eine Fachbegleitung zur Seite steht. Die Fachbegleitung ist eine dozierende Person aus einer der beteiligten Hochschulen und verfügt im eingereichten Projekt über eine Fachexpertise. Die Fachbegleitung beurteilt die Master-Thesis und stellt sicher, dass die Studierenden gegenüber dem Projektauftrag eine gewisse Eigenständigkeit bewahren können.

Aktuelle Projekteingaben

Die Master-Thesis hat entweder einen theoretischen, einen empirischen oder aber einen praktischen Schwerpunkt. Gleichzeitig weisen alle Arbeiten sowohl theoretische als auch empirische und praktische Bezüge auf. Projekteingaben durch Praxisorganisationen sind grund-

sätzlich in allen drei Schwerpunkten denkbar und können aus allen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit stammen. Zwei Beispiele zu aktuellen Projekteingaben, die bearbeitet werden:

- Eine Organisation arbeitet mit einer selbst entwickelten Beratungsmethode und stellt sich die Frage nach der theoretischen Verortung in die Soziale Arbeit. Die Organisation entschliesst sich, diese Fragestellung als Projekt für eine Master-Thesis einzugeben und somit eine Fundierung der Methode vorzunehmen.
- Eine Organisation interessiert sich für eine Evaluation ihres Beschäftigungsangebots, das sie im Auftrag der Invalidenversicherung durchführt. Die Master-Thesis soll klären, ob und wie das Angebot wirksam ist.

Sind Sie an einer Projekteingabe interessiert? Alle relevanten Angaben zu einer Projekteingabe finden Sie im unten stehenden Kasten. Selbstverständlich stehen wir für ergänzende Fragen zur Verfügung. ■

Abschlussarbeiten für die Praxis

Sie haben eine Forschungs- oder Projektidee, die Sie gerne bearbeitet haben möchten? Die Studierenden des Master of Science in Sozialer Arbeit sind interessiert daran, Forschungen und Projekte aus der Praxis für die Praxis in ihr Studium zu integrieren.

Das Formular zur Eingabe von Forschungs- und Projektideen finden Sie unter www.masterinsozialerarbeit.ch/projekteingaben.

Kontakt

Prof. Pascal Engler
T +41 31 848 36 45
pascal.engler@bfh.ch



Das Opfer im Strafrecht

Welche Stellung hat das Opfer im Strafrecht, im Strafprozessrecht, in der Kriminologie und in der Kriminalpolitik? Wird das Schweizer Strafrecht den jeweiligen Opfergruppen gerecht? Mit dem Buch «Das Opfer im Strafrecht» ist das erste Schweizer Werk erhältlich, das sich in umfassender Weise mit diesen Fragen auseinandersetzt.



Prof. Dr. Marianne Schwander
Ressortleiterin Qualifikation/Prüfungen
marianne.schwander@bfh.ch

Das Buch «Das Opfer im Strafrecht» befasst sich im ersten Teil mit Fragen zur Stellung der aktuellen und potenziellen Opfer (vgl. Glossar) im Straf- und Strafprozessrecht, in der Kriminologie sowie in der Kriminalpolitik. Diese Fragen werden aus einem rechtlichen, psychologischen und gesellschaftspolitischen Blickwinkel beantwortet. Der Fokus liegt dabei auch auf den unterschiedlichen Interessen von aktuellen und potenziellen Opfern.

In einem zweiten Teil werden spezifische Straftatbestände untersucht. Insbesondere Opfer von Häuslicher Gewalt, Prostitution, Menschenhandel und Pornografie, Täter in der Prostitution oder Pornografie, aber auch Mädchen und Frauen, die von Genitalverstümmelung betroffen sind, sind erheblichen physischen, sexuellen und psychischen Gefährdungen ausgesetzt, wie empirische Befunde belegen. Aus (grund-)rechtlicher, psychologischer sowie politischer Sicht muss man diesen proble-

matischen Implikationen entgegentreten. Kann das schweizerische Strafrecht der spezifischen Opfergruppe gerecht werden? Und ist das Strafrecht überhaupt die richtige Antwort auf diese spezifischen Opferkonstellationen?

Aktuelle Opfer wollen Hilfe, Entschädigung und Schutz

Aktuelle und potenzielle Opfer unterscheiden sich in ihren Interessen und kriminalpolitischen Forderungen. Bei aktuellen Opfern steht der Bestrafungswunsch nie an erster oder allein an erster Stelle, wie empirische Untersuchungen zeigen. Aktuelle Opfer fordern nicht ein repressiveres Strafrecht. Sie fordern von der Polizei in erster Linie tatsächliche Hilfe und Schutz vor weiterer Viktimisierung. Von der Justiz erwarten sie insbesondere eine Unrechtsfeststellung, auch Informations-, Schutz- und Mitwirkungsrechte sowie möglichst keine Konfrontation mit der beschuldigten

Person. Wichtig ist für die Betroffenen zudem ein Ersatz des erlittenen Schadens. Auch wenn es in der Opferforschung immer mehr Befragungen gibt, aus denen sich die genannten Interessen herauskristallisieren lassen, sind diese doch immer noch rar. Im Mittelpunkt der meisten Opferbefragungen steht einerseits immer noch das Interesse an den Verbrechensraten, das exakte Zählen von Opfern. Andererseits haben sich die Untersuchungen zur Verbrechensfurcht schon fast zu einem eigenen Forschungszweig entwickelt, nämlich in Form von Befragungen von potenziellen Opfern.

Potenzielle Opfer fordern mehr Repression

Potenzielle Opfer befinden sich in einer ganz anderen Rolle als tatsächlich Betroffene: Potenzielle Opfer haben Angst, Opfer einer Straftat zu werden. Die Furcht vor einem Verbrechen und die reale Gefährdung durch ein Verbrechen decken sich häufig nicht. Potenzielle Opfer haben in der Regel keine Opfererfahrungen, sondern Opferfantasien. Sie fordern daher nicht etwa bestimmte Rechte in einem Strafverfahren, sondern eine bestimmte Art von Kriminalpolitik, die ihren Interessen als mögliche Opfer genügen soll. So werden kriminalpolitische Forderungen nach einem repressiven Strafrecht gestellt, das nicht den tatsächlichen Interessen von aktuellen Opfern entspricht und ihnen in ihrem Leid in der Regel nicht weiterhilft.

Beispiel Prostitution

Richten wir den Blick auf eine spezifische Straftat: Ist das Strafrecht aus der Perspektive von Opfern der Prostitution einerseits und von sich freiwillig prostituierenden Personen andererseits die richtige Antwort? Und wie steht es um den Schutz dieser Personen? Sich prostituierende Personen üben in der Schweiz ihre Tätigkeit legal als selbstständig Erwerbende aus. Sie können sich auf das Grundrecht der Wirtschaftsfreiheit berufen, zahlen Steuern, können betrieben werden und sich sozialversicherungsrechtlich absichern. Im Gegensatz zu anderen Gewerbetreibenden können sie sich jedoch nicht auf den wichtigen privatrechtlichen Bestandteil der Vertragsfreiheit berufen, denn Verträge zwischen sich prostituierenden Personen und einem Freier sind sittenwidrig und damit nichtig. Sie können somit den ihnen geschuldeten Lohn nicht einfordern und auch nicht als unselbstständig Erwerbende tätig sein, beispielsweise als Angestellte in einem geschützten Bordell. Aus diesem Grund stellt sich die Frage, was sich prostituierenden Personen aus

rechtlicher Sicht am meisten Schutz gäbe. Hier sind insbesondere drei Forderungen aufzuführen:

1. Wegfall der Sittenwidrigkeit ihrer Tätigkeit und damit rechtliche Durchsetzbarkeit des Lohnes,
2. Ermöglichung der Arbeit auch als unselbstständig Erwerbende sowie
3. vermehrter strafrechtlicher Schutz vor Ausnützung, Gewalt und Nötigung.

Sich prostituierende Personen sollen sich auf das Grundrecht der Wirtschaftsfreiheit in all seinen Teilgehalten berufen können, also auch auf die Vertragsfreiheit. In einem Schweizerischen Prostitutionsgesetz sollen Rechte und Pflichten der sich prostituierenden Personen geregelt werden, dass beispielsweise sexuelle Dienstleistungen eine rechtswirksame Forderung begründen und dass das Rechtsverhältnis zwischen einer sich prostituierenden Person und ihrem Kunden bzw. ihrer Kundin als einseitig verpflichtender Vertrag ausgestaltet ist.

Kriminalität mit allen Mitteln des Rechtsstaates bekämpfen

Im Strafgesetz soll die für den Berufsstand der Prostitution geschaffene spezifische Schutzbestimmung aufgehoben werden: Sich prostituierende Personen sind, ohne Unterschied zu allen anderen, vor Ausbeutung und Gewalt zu schützen, insbesondere über die Straftatbestände der Drohung, Nötigung, Freiheitsberaubung und Entführung, sexuellen Nötigung, Vergewaltigung oder Ausnützung einer Notlage. Mit anderen Worten: Kriminalität im Umfeld von Prostitution sowie sozialschädliche und menschenrechtswidrige Formen von Prostitution sind mit allen Mitteln des Rechtsstaates zu bekämpfen.

Kennzeichen eines Rechtsstaates ist jedoch auch die Respektierung der autonomen Entscheidungen der einzelnen Personen für die Ausübung einer bestimmten Tätigkeit. Aufgabe des Staates ist es nicht, Menschen vor Folgen ihrer freien Lebensentscheidungen zu bewahren. Bezogen auf das sexuelle Selbstbestimmungsrecht heisst Freiwilligkeit, dass Individuen frei über das «Ob», das «Wann» und das «Wie» einer sexuellen Begegnung entscheiden können sollen. ■

Literatur:
Schwander, M. (2010): Das Opfer im Strafrecht. Aktuelles und potenzielles Opfer zwischen Recht, Psychologie und Politik. Bern: Haupt Verlag.

Ist das Strafrecht die richtige Antwort?

Das neue Buch von Prof. Dr. Marianne Schwander, «Das Opfer im Strafrecht», setzt sich aus einem rechtlichen, psychologischen und gesellschaftspolitischen Blickwinkel mit Fragen zum Opfer auseinander und zwar zur Stellung im Strafrecht und Strafprozessrecht, in der Kriminologie und Viktimologie sowie der Kriminalpolitik. Zudem werden spezifische Straftatbestände untersucht. Die Autorin widmet sich der Frage, ob das schweizerische Täter-, Täterinnenstrafrecht der jeweilig spezifischen Opfergruppe gerecht werden kann, und ob das Strafrecht überhaupt die richtige Antwort ist.

Im Buchhandel erhältlich:



Glossar

Aktuelle Opfer

Damit werden Personen bezeichnet, die von einem strafrechtlich relevanten Konflikt direkt betroffen sind.

Potenzielle Opfer

Damit werden Personen bezeichnet, die befürchten, Opfer einer Straftat zu werden.



Studienreise nach Israel und Palästina – Soziale Arbeit und der Nahostkonflikt

Eine Gruppe von Studierenden und Dozierenden des Fachbereichs Soziale Arbeit hat sich Ende September 2010 für eine achttägige Studienreise nach Israel und Palästina verabschiedet. Ziel war es, vor Ort mehr über den Nahostkonflikt und den Beitrag der Sozialen Arbeit zur Friedenssicherung zu erfahren.



Anne Birk

Dipl. Sozialarbeiterin BSc
Studentin Master of Science
in Sozialer Arbeit
birkat1@bfh.ch



Jeannine Kostadinov

Dipl. Sozialarbeiterin BSc
Studentin Master of Science
in Sozialer Arbeit
kostj2@bfh.ch



Caroline Pulver

Dipl. Sozialarbeiterin BSc
Studentin Master of Science
in Sozialer Arbeit
pulvc2@bfh.ch

Es ist heiss und hell – Ferienstimmung am Flughafen in Tel Aviv. «Welcome home»-Plakate zieren die Flughafenwände. Einige Reisende laufen zielstrebig durch die Hallen, sie fahren nach Hause, besuchen Freunde und Verwandte oder sind geschäftlich hier. Andere kommen in Israel an und wissen nicht recht, was sie erwartet. Wir, eine Studiengruppe von 19 Bachelor- und Master-Studierenden und sechs Dozierenden, gehören zu Letzteren. Die erste Busreise in Israel führt uns über breite, leere Autobahnen in die engen, geschäftigen Gassen von Ostjerusalem. Das Hotel Panorama hält, was der Name verspricht: Es bietet einen wunderschönen Blick auf die Altstadt von Jerusalem.

Soziale Arbeit im Krisengebiet

Die Motivation für diese Reise, die Vorkenntnisse zum Nahostkonflikt sowie die Vorstellungen und Erwartungen der einzelnen Gruppenmitglieder hätten unterschiedlicher nicht sein können. Verbunden hat uns das Interesse an Neuem und am Thema der Sozialen Arbeit in Konfliktgebieten. Um die Bedeutung der Sozialen Arbeit in

Israel und Palästina zu begreifen, stehen verschiedene Institutionsbesuche und Stadttouren auf dem Programm. Der Besuch der «Paul Baerwald School of Social Work and Social Welfare of the Hebrew University of Jerusalem» bildet den Anfang. Einen Nachmittag lang nehmen sich zwei Studierende, zwei Dozierende und die Dekanin der Universität Zeit, um uns den Studienaufbau und ihre Vorstellungen von der Sozialen Arbeit näherzubringen. Die Trennung von «Case Work» und «Community Work» nach dem ersten Studienjahr unterscheidet sich vom Studienaufbau der Sozialen Arbeit in der Schweiz. Der Begriff «Clinical Socialwork» erinnert uns an das Sozialarbeitsverständnis in den USA. Der Nahostkonflikt hat in der folgenden Diskussion noch keinen grossen Stellenwert. Das liegt einerseits an der Haltung der Universität, den Konflikt nicht im Studienalltag zu thematisieren (die Dozierenden betrachten dies als Voraussetzung, damit Menschen unterschiedlicher Herkunft zusammen studieren können), andererseits sind uns das Ausmass und die Tiefe des Konfliktes zu diesem Zeitpunkt noch nicht ausreichend bewusst.



Fotos: Prof. Jan Zychlinski, Dozent, jan.zychlinski@bfh.ch

Beim Besuch des «Jerusalem Municipality Social Service Department» verläuft die Diskussion ähnlich wie jene an der Universität: Der Nahostkonflikt wird nur am Rande thematisiert. Im Verlauf der Woche wird uns klar, dass erst die vertiefte Auseinandersetzung und das Erleben der Situation vor Ort kritische Fragen zum Thema ermöglichen.

Die Trennung von «Case Work» und «Community Work» zeigt sich auch im Berufsalltag der Sozialarbeitenden des «Social Service Department». So arbeiten Case Worker und Community Worker in anderen Abteilungen mit unterschiedlichen Haltungen, Arbeitsgrundsätzen und Methoden. Die Schilderungen der Arbeit mit der ultra-orthodoxen jüdischen Bevölkerung und der Kriseninterventionen nach Anschlüssen verdeutlichen, dass die Soziale Arbeit in Israel und Palästina auch mit anderen sozialen Problemen konfrontiert ist als in der Schweiz.

Der Konflikt holt uns ein

Eine alternative Stadtrundfahrt, organisiert vom «Israeli Committee against house demolitions», führt uns durch israelische und palästinensische Quartiere, wie sie unterschiedlicher nicht sein könnten: Bau-boom auf der einen, Bauverbot auf der anderen Seite. Städtisch organisierte Müllabfuhr neben Eigenverbrennung in Abfallmulden, gepflasterte Gehwege und Stolperstrassen. Die Bilder und Eindrücke der alternativen Stadtrundfahrt stimmen uns nachdenklich. Erstmals erkennen wir, wie sich der Konflikt im Alltag zeigt. Die Mauer, die sich durch die Landschaft des Westjordanlands schlängelt, wirkt dabei wie ein

Mahnmal: 2002 begann Israel mit dem Bau des «Schutzwalls» gegen palästinensische Terroranschläge und baut noch heute. Für die palästinensische Bevölkerung bedeutet die bis zu zehn Meter hohe Mauer ein grosses Hindernis im Alltag, weil sie ihre Strassen, Quartiere und Familien voneinander trennt.

In der palästinensischen Stadt Bethlehem zeigt sich die Tragweite der Segregation durch die Mauer noch deutlicher. Die Reise von Jerusalem nach Bethlehem durch den Checkpoint ist für Touristen kein Problem. Die palästinensische Bevölkerung kann Bethlehem jedoch nur mit einem gültigen Visum Richtung Jerusalem verlassen. Viele haben deshalb ihre Verwandten jahrelang nicht mehr gesehen. Die Ausführungen des palästinensischen Reiseführers sowie der Besuch im Flüchtlingslager Aida bleiben uns lebhaft in Erinnerung. Das Flüchtlingslager ist wie eine kleine Stadt, in der seit drei Generationen Familien leben, die im Zuge der Gründung Israels aus ihren Häusern vertrieben wurden. Die Leute von Aida bewegen sich frei auf palästinensischem Gebiet, ziehen es aber vor im Flüchtlingslager zu leben, damit das Schicksal der palästinensischen Flüchtlinge nicht vergessen geht, wie eine Mitarbeiterin des «Lajee Centre» (ein Kinder- und Jugendcenter) erklärt.

Bewusstseinsbildung und Friedensarbeit

Einen Weg, mit dem Konflikt umzugehen, dürfen wir im kleinen Friedensdorf «Neve Shalom/Wahat al-Salam» erleben. Das Dorf ist ein Friedensprojekt und existiert mittlerweile seit 1977. Die Idee dahinter ist,

zu zeigen, dass israelische und palästinensische Familien friedlich und nach demokratischen Grundsätzen nebeneinander leben können. Die Friedensschule des Dorfes ist ihr Weg, Erfahrungen an Aus-senstehende weiterzugeben. In den Kursen und Seminaren, die angeboten werden, sollen die Teilnehmenden für den Umgang mit dem Nahostkonflikt im Alltag sensibilisiert werden.

Die Studienreise nach Israel und Palästina vermittelt den Eindruck, dass das fehlende oder verdrängte Bewusstsein für den Konflikt Teil der Alltagsbewältigung der Bevölkerung ist. Es ist einfacher, schwierige Situationen zu ignorieren, als sich jeden Tag erneut damit auseinanderzusetzen. Es stellt sich die Frage, welchen Beitrag die Soziale Arbeit zur Bewusstseinsbildung oder zur Friedensarbeit generell leisten kann oder soll und auf welcher Ebene dies zu geschehen hätte.

Heimreise mit vielen Eindrücken im Gepäck

Zu religiösen Stätten pilgern, am Toten Meer kuren, Kaffee trinken in Jerusalem – während unserer Studienreise standen solche Aktivitäten nicht im Vordergrund. Wer aber will, kann Israel und Palästina auch von dieser ganz anderen Seite erleben. Viel zu schnell vergeht die Zeit und wir begeben uns wieder in die geschäftigen Hallen des Flughafens in Tel Aviv. Mit im Gepäck zahlreiche Eindrücke – manche wunderschön und lehrreich, andere verwirrend und voller Widersprüche. ■



Wir gratulieren!

Am Fachbereich Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule durften 31 Absolventinnen und Absolventen des Bachelorstudiengangs in Sozialer Arbeit ihr Diplom entgegennehmen. Zwei Personen, die nach dem alten Reglement studierten, bekamen das Diplom zum Sozialarbeiter/Sozialarbeiterin FH verliehen.

Die Bachelor-Diplomierten

Almonte Luana, Bern
 Arni Markus, Bern
 Blazeska Irena, Alterswil FR
 Brechbühl-Belart Anna Maria, Ortschaftswaben
 Bühlmann Claudia, Bargaen BE
 Burkhalter Daniela, Bern
 Bürstl Karin, Bern
 Chalupny Heidi, Bern
 Dilly Christiane, Bern
 Flückiger Daniel, Wiedlisbach
 Horat Weingartner Eva, Mittelhäusern
 Hug-Däppen Karin, Bern
 Iten Sabrina Iria, Bern
 Klinger Miriam, Bern
 Kozma Désirée, Bern
 Luginbühl Mathias, Bern
 Meier-Fischer Barbara, Brittnau
 Mürner Pascale, Kiesen
 Obratov Larissa, Bern
 Pedrini Angelina, Zürich
 Rey Lukas, Bern
 Rudin Pascal, Lyss
 Ryser Tanja Daniela, Kehrsatz
 Schneiter Natalie, Bern

Seewer Chelli Gabriela, Biel
 Siegrist Daniela, Bern
 Suter Sonja, Gränichen
 Thomet Karin, Wabern
 Walder Daniela, Bern
 Walter Winja, Bern
 Weibel Sabina, Heitenried

Die FH-Diplomierten

Schmid Bruno, Worb
 Wild Ursula, Möhlin

Soziale Arbeit reicht über die Grenzen des Nationalstaates hinaus

Sozialberatung von Menschen mit Migrationshintergrund steht vor neuen Herausforderungen: Gefragt sind neben migrationsspezifischem Wissen und transkulturellen Kompetenzen auch Basiskenntnisse zu grenzüberschreitenden rechtlichen Fragen, beispielsweise bei der Ausübung des Besuchsrechts.



Andrea Hauri
Dozentin
andrea.hauri@bfh.ch

Im Jahr 2009 lag der Anteil der ausländischen Wohnbevölkerung in der Schweiz bei 22,9% und jede dritte Ehe (35,8%) wurde zwischen einer Person mit schweizerischem und einer mit ausländischem Pass geschlossen. Fast jedes zweite im letzten Jahr geborene Kind hat mindestens einen ausländischen Elternteil. Personen mit Migrationshintergrund sind in allen Aufgabengebieten der Sozialen Arbeit relevant, vom Kinderschutz bis zur Altersarbeit. In einigen Aufgabengebieten ist die ausländische Bevölkerung jedoch überdurchschnittlich vertreten, beispielsweise in der Sozialhilfe oder in der Arbeitsintegration, da das Armuts- und Arbeitslosenrisiko insbesondere bei ausländischen Personen mit geringen beruflichen und sprachlichen Qualifikationen erhöht ist. Personen mit Migrationshintergrund haben häufig enge soziale, ökonomische, kulturelle aber auch politische Beziehungen zu einem anderen Nationalstaat. Dies äussert sich unter anderem in Form von regelmässigen Geldüberweisungen ins Ausland, familiären Kontakten, die über nationalstaatliche Grenzen hinweg gepflegt werden, kulinarische Gewohnheiten und religiöse Praktiken, die in der Heimat gelebt werden. Diese transnationalen Verflechtungsbeziehungen sind für die Soziale Arbeit zunehmend relevant, da sie einerseits Ressourcen oder Lösungsoptionen beinhalten, andererseits aber auch komplexe Problemkonstellationen bergen. So können beispielsweise Schwierigkeiten entstehen, wenn das Besuchsrecht zwischen Eltern und Kind über nationalstaatliche Grenzen hinweg ausgeübt wird.

Die rechtlichen Regelungen sind in den letzten Jahren unter anderem bei sozialversicherungs- und familienrechtlichen Fragen aber auch bei Fragen des Kinderschutzes ausdifferenziert worden. So hat die Schweiz zahlreiche internationale Übereinkommen ratifiziert, welche die internationale Zusammenarbeit im Sozialbereich erleichtern sollen.

Sich auskennen in Rechtsfragen

Diese – die nationalstaatlichen Grenzen überschreitenden – Problemstellungen stellen hohe Anforderungen an die Praxis. Einerseits ist ein migrationssensibles Handeln mit transkulturellen Kompetenzen in der Beratung gefragt, andererseits sind Basiskenntnisse über grenzüberschreitende rechtliche Fragen, beispielsweise Sorge- und Besuchsrechtsfragen, notwendig um eine ressourcenorientierte Unterstützung und Beratung leisten zu können. Transkulturell kompetente Personen nehmen ihre Klientinnen und Klienten mit Migrationshintergrund in ihrer individuellen Einmaligkeit wahr und nicht pauschal als Trägerinnen und Träger einer bestimmten «Kultur». Kompetente Soziale Arbeit im Migrationskontext besteht aber im Wesentlichen auch aus der Reflexion eigener Wertvorstellungen und aus spezifischem Hintergrundwissen. Grundvoraussetzung, um professionellen Ansprüchen in der Praxis genügen zu können, sind zudem eine gute sprachliche Verständigung sowie der Abbau gegenseitiger Befürchtungen und Widerstände.

Auch für Institutionen herausfordernd

Herausforderungen ergeben sich nicht nur bei der individuellen Beratung, sondern auch auf der institutionellen Ebene. Soziale Institutionen sind aufgefordert zu überprüfen, wie sie mit Klientinnen und Klienten ausländischer Herkunft umgehen. Sie sollten Zugangsbarrieren abbauen, um der Diversität ihrer Klientel Rechnung zu tragen und Chancengleichheit zu gewährleisten. Transnationale und migrationsspezifische Themen haben seit einigen Jahren einen

hohen Stellenwert im Bachelorstudium des Fachbereichs Soziale Arbeit (vgl. auch Artikel-Serie zu transnationalen Netzwerken in der letzten, der vorliegenden und der nächsten Ausgabe). Im Hinblick auf die hohe Relevanz baut die Abteilung Weiterbildung und Dienstleistungen das Kurs- und Dienstleistungsangebot zum Thema aus. ■

Migrationsspezifische Angebote

Kurse

Beratungsgespräche mit interkulturellen Übersetzenden
27./28. Juni 2011

Sozialberatung von Menschen mit Migrationshintergrund
8./9. September 2011

Interkulturelle Konflikte in der Beratung Handlungsstrategien zur Konfliktbearbeitung
9./10. November 2011

Aktuelles Migrationsrecht
24./25. November 2011

Informationen und Anmeldung

Nähere Angaben ab Seite 32 und unter www.soziale-arbeit.bfh.ch/weiterbildung

Dienstleistungen

Der Fachbereich Soziale Arbeit unterstützt Institutionen bei der Entwicklung von Massnahmen zur Gewährleistung von Chancengleichheit von Klientinnen und Klienten unterschiedlicher Nationalität und unterschiedlichen Geschlechts, zum Abbau von Zugangsbarrieren und zur Umsetzung des Integrationsauftrags.

Weitere Informationen unter www.soziale-arbeit.bfh.ch/dienstleistungen



Freude an der Alltagsbewegung ist Gesundheitsförderung bis ins hohe Alter

Freude an der eigenen Bewegung kann der Schlüssel zu lebenslanger Gesundheitsentwicklung und Lebensqualität sein. Notwendig ist ein Paradigmenwechsel weg von der Prävention hin zur Förderung. Eine Kultur der Freude an der eigenen Bewegung kann entstehen, wenn Synergien von Kinaesthetics, Trainingswissenschaft, Ressourcen- und Sozialraumorientierung sowie der Reflexion der Identität genutzt werden.



Prof. Bernhard Müller
Studienleiter und Dozent
Kompetenzzentrum Gerontologie
bernhard.mueller@bfh.ch

Freude an der eigenen Bewegung: Ist das nicht die ureigenste Kraft, die in unserer Bewegung stets wieder neu erblüht? Wir sind entzückt, spüren eine innere Freude, wenn wir einem kleinen Kind zuschauen, wie es sich auf dem Boden bewegt, herumrollt und dabei seine Welt erkundet. Wir staunen über sein Strahlen, wenn es ihm gelingt, sich alleine aufzurichten. «Ich will selber» ist seine selbstbestimmende Aussage. Im Gefühl der Sicherheit, vom Boden

getragen zu sein, gestaltet es in seinem kreativen Bewegungsspiel ganz gegenwärtig seinen Alltag. Es ist im wahrsten Sinne des Wortes «Bewegung».

Dagegen fühlen wir eine innere Beklemmung, wenn wir einen älteren Menschen sehen, wie er – auf die Griffe eines Rollators gestützt, konzentriert und mit hoher Körperspannung – versucht, seinen Weg zu gehen. Die Freude am Erkunden der eigenen Bewegungsmöglichkeiten ist der Angst gewichen, im wahrsten Sinn des Wortes die «Selbstständigkeit» zu verlieren und zu stürzen. Durch den Rollator entsteht eine scheinbare Sicherheit, in Tat und Wahrheit jedoch eine Abhängigkeit und ein Vertrauensverlust in die eigene Gestaltungskraft. Der Rollator gestaltet den Menschen, nicht umgekehrt. Im Gesicht des älteren Menschen entdecken wir kaum ein Lächeln, geschweige denn einen Ausdruck von Freude an der eigenen Bewegung. Im Gefühl der Unsicherheit, auf dem

Boden gefährdet statt getragen zu sein, entsteht eine Bewegungskultur des Sitzens, im Extremfall der Bettlägerigkeit.

Ein Teufelskreis

In einer solchen Bewegungskultur geht die Sensibilität für eigene Bewegungsreize zunehmend verloren. Es entstehen Defizitgedanken, die ein negatives, selbstabwertendes Körperbild verstärken. Sitzenbleiben engt den eigentlich vorhandenen Bewegungs- und Handlungsspielraum ein, schläfert die Muskeltätigkeit ein. Die Energieproduktion in den Muskeln und damit die Motivation sich zu bewegen nimmt deutlich ab, die Versorgung aller inneren Organe, auch des Gehirns, verschlechtert sich. Die Körperhaltung sackt zusammen, die Atmung wird gepresst, eng und flach. Schliesslich wird der Mensch sich selbst zur Last, und er merkt, dass er auch anderen zur Last fällt. Hätte man doch rechtzeitig vorgebeugt!

Förderung statt Prävention

Prävention ist gut gemeint. Man will einer Zukunft mit chronischen Krankheiten und schlechter Lebensqualität zuvorkommen. Eine Evaluationsstudie des Instituts für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Zürich aus dem Jahr 2003 zur Bewegungsförderung körperlich inaktiver Menschen im mittleren Lebensalter weist auf die Problematik der Prävention hin: «Bewegung aus gesundheitlicher Verpflichtung kann einen bedrohlichen Charakter haben. Die Tatsache, dass Beschwerden, die auf Bewegungsmangel zurückzuführen sind, mit zunehmendem Alter gefährlicher werden können, ist im Bewusstsein der Zielgruppe verankert und bewirkt ein grosses Unbehagen, kann aber eine nachhaltige Motivation für gesundheitswirksame Bewegung nur begrenzt begründen.» Prävention fördert weniger die Freude an der eigenen Bewegung als vielmehr das schlechte Gewissen.

Die Studie stellt den Gegenwartsbezug ins Zentrum, losgelöst von Gesundheits- und Leistungsverpflichtungen: «Der Anreiz oder die Motivation sich körperlich zu bewegen oder an einem Bewegungsangebot teilzunehmen ist im unmittelbaren persönlichen Erleben verankert. Bewegung soll Zufriedenheit bewirken. Freude an der körperlichen Bewegung oder am «Anlass Bewegung», d.h. an der Bewegung in einem angenehmen Kontext (gemeinsam mit anderen; in der Natur) werden angestrebt. Bewegung hat somit einen intimen Charakter. Der hohe Anspruch, sich aus eigener Motivation zu bewegen, ist verbreitet. Ein spürbares körperliches Erfolgserlebnis (ohne Leistungsanspruch) kann einen attraktiven Anreiz bieten.»

Bewegung in Alltagsaktivitäten fördern

Eine neue Studie des Instituts für Gerontologie der Universität Heidelberg aus dem Jahr 2010 mit Menschen zwischen 65 und 94 Jahren zeigt die – mit zunehmendem Alter wachsende – Bedeutung von Alltagsaktivitäten auf. Aktivitäten wie leichte oder schwere Arbeiten in Haus und Garten, Erledigungen zu Fuss oder mit dem Fahrrad, gemächliches Spazierengehen, Herumtoben mit Enkeln und anderen Kindern haben im Vergleich zu sportlichen Aktivitäten eine übergeordnete Bedeutung. In all diesen Aktivitäten kommen der Gegenwartsbezug und die Zufriedenheit, sich in seinem Sozial- und Lebensraum bewegen zu können, deutlich zum Ausdruck.

Die Freude beginnt im Kontakt mit der Welt

In einer kleinen Studie, die eine Abteilungsleiterin eines Alters- und Pflegeheimes

2010 im Rahmen des DAS-Studiengangs Bewegungsbasierte Altersarbeit mit einzelnen Bewohnerinnen erstellt hat, konnte die Bedeutung einer alltagsbezogenen Förderung gezeigt werden. Auslöser war ihr Erschrecken darüber, dass die Bewegungskultur des Heimes eine defizitorientierte Rollatorkultur ist, geprägt von der leisen Botschaft «Nicht zur Last fallen». Dank einer schrittweisen Sensibilisierung für ungenutzte Bewegungsressourcen und -spielräume mittels Kinaesthetics (Erfahrungswissenschaft, die sich mit Bewegungskompetenz auseinandersetzt, Anm. d. Red.) erwachte in den Bewohnerinnen ein neues Körpergefühl; verbunden mit dem Zutrauen, dass ein Gehen ohne Rollator möglich sein könnte. Gespräche, in denen sie ihren Willen sowie die eigenen, sozialen und lebensräumlichen Ressourcen erkundeten, eröffneten ihnen einen neuen Blick auf ihren Alltag. Als rollatorabhängige Menschen konnten sie langsam die Kompetenz entwickeln, sich mit der einen Hand auf der Schulter einer Begleiterin und mit der anderen an deren Ellbogen zu halten. Sie richteten sich auf, ihr Körper entspannte sich, ihre Augen fokussierten nicht mehr Rollator und Boden, sondern entdeckten einen weiteren Horizont ihres Lebensraumes. Sie traten in Kontakt mit ihrer sozialen Welt. Es begleitete sie ein Mensch, mit dem sie sich während des Spaziergangs sogar unterhalten und lachen konnten.

Neue Persönlichkeitsaspekte wecken

Nur schon eine kurze Strecke in dieser Bewegungserfahrung, integriert in die aktuelle Alltagssituation, kann zu einer sichtbar höheren Lebensqualität führen. Mit kleinen Trainingsreizen kann die Muskelkraft gestärkt werden. Solche Erfahrungen können unterdrückte, innewohnende Persönlichkeitsaspekte wecken, die verwirklicht werden wollen. Ein neues Bewusstsein der Frage «Was ist mir wichtig in der alltäglichen Lebensgestaltung?» kann zur subjektiven Einschätzung führen, dass der Alltag, der Augenblick, Sinn hat. ■

Literatur:

Birle, A. M. (2010): Förderung von Bewegungskompetenz bei Bewohnern im Pflegeheim. Unveröffentlichte Abschlussarbeit im Rahmen des DAS-Studiengangs Bewegungsbasierte Altersarbeit. Berner Fachhochschule, Kompetenzzentrum Gerontologie.

Ceesay-Egeli, K. (2003): Evaluation von Anreizsystemen zur Bewegungsförderung. Fokusgruppen mit körperlich inaktiven Menschen im mittleren Lebensalter. Schlussbericht. Universität Zürich: Institut für Sozial- und Präventivmedizin.

Cihlar, V.; Rott C. (2010): Aktiv in Heidelberg. Abschlussbericht. Universität Heidelberg: Institut für Gerontologie.

Diskutieren Sie mit!

Ist die Freude an der Alltagsbewegung wirklich die nachhaltigste Gesundheitsförderung bis ins hohe Alter? Welche Rahmenbedingungen können eine solche förderungsorientierte Bewegungskultur im Alter unterstützen?

Tauschen Sie sich zu diesen und anderen Fragen aus. Schauen Sie in unserem Online-Forum vorbei!

www.soziale-arbeit.bfh.ch/impuls

Tagung vom 15. März 2011 Brennpunkt «Bewegung im Alltag – Bewegung im Alter»

Die Tagung beleuchtet aus verschiedenen Perspektiven unterschiedliche Aspekte von Bewegung und Bewegungsbewusstsein, die eine förderungsorientierte Bewegungskultur ermöglichen können.

DAS Bewegungsbasierte Altersarbeit Mobilität bis ins hohe Alter fördern

Freude an der eigenen Bewegung = Mobilität = Freiheit = Selbstbestimmung. Die Studierenden verwirklichen diese Leitidee, indem sie Menschen ab dem mittleren bis ins hohe Alter in ganzheitlichen alltagsbezogenen Bewegungsangeboten begleiten, welche die Lebensgestaltung sowohl im körperlichen, geistig-psychischen als auch im sozialen und ökologischen Bereich fördern. Diese integrative Kompetenz der Alltags- und Lebensgestaltung verbindet die Bewegungsansätze der Kinaesthetics, der Trainingswissenschaft, des Tanzes mit Methoden der Ressourcen- und Sozialraumorientierung und der Reflexion der Identität.

Durchführung

September 2011 bis Oktober 2013

Informationen und Anmeldung

Nähere Angaben zu beiden Angeboten ab Seite 69 und unter www.gerontologie.bfh.ch



Wie ist das Soziale steuerbar? Impulse für eine aktive Sozialpolitik

Das Sozialhilfegesetz getreu umzusetzen, fordert Gemeinden und Regionen heraus. Die Steuerung von Sozialen Diensten ist politisch-inhaltlich, aber auch organisatorisch anspruchsvoll. Im kommenden Juni bietet eine Tagung die Möglichkeit, Fragen und Anliegen mit Fachpersonen und Behörden zu diskutieren.



Prof. Dr. Dieter Haller
Dozent
dieter.haller@bfh.ch



Prof. Urs Hofer-Pachlatko
Dozent
urs.hofer@bfh.ch

Das Sozialhilfegesetz (SHG) des Kantons Bern legt für die staatlich finanzierte soziale Unterstützung sechs Wirkungsziele fest: Hilfe zur Selbsthilfe, Ausgleich von Beeinträchtigungen, Behebung von Notlagen, Verhinderung von Ausgrenzung, Förderung der Integration und Prävention (Artikel 3, SHG). Diese Orientierungspunkte gehen von einer christlich-karitativen Tradition und der Vorstellung einer solidarischen Gesellschaft aus. In den Gemeinden und Regionen sind es Milizbehörden, welche die gesetzlichen Aufträge entsprechend der Verordnungen der kantonalen Verwaltung umsetzen. Gemeinderätinnen und -räte

sowie Mitglieder von lokalen Parlamenten und Kommissionen stehen hier vor anspruchsvollen Aufgaben: Die im Sozialhilfegesetz erwähnten «Beeinträchtigungen», «Notlagen» und «Ausgrenzungen» nehmen in der schnelllebigen Zeit öfters neue Formen an, so dass die Behörden kantonal, regional und lokal immer wieder neue Lösungen entwickeln müssen.

Politisch-inhaltliche Fragen

Welche Angebote? Wie viel Leistung? Und wie viel Leistung für welche Zielgruppen? Mit diesen drei Fragen sind Personen, die an der Steuerung Sozialer Dienste

und Angebote beteiligt sind, täglich konfrontiert. Dahinter eröffnen sich weitere komplexe Themen: Zum Beispiel wollen Bürgerinnen und Bürger in unserem Zeitalter fortschreitender Individualisierung ihre Biografie selber gestalten. Doch wie weit sollen sie auch für kritische Lebensereignisse und Notlagen selbst vorsorgen? Inwieweit darf der Staat mit mündigen Bürgerinnen und Bürgern, die selbst für mögliche Notsituationen vorsorgen, rechnen? Ähnliche Fragen stellen sich im Bereich der Prävention: Ist es notwendig, mit staatlichen Geldern Einrichtungen für ein passendes Freizeitverhalten von Jugendlichen bereitzustellen? Was und wie viel soll der Staat leisten, damit ein höherer Ausbildungsstand von jungen Erwachsenen erreicht oder fremdsprachige Menschen integriert werden? Diese Fragen nach dem Umfang und der Präsenz des Sozialstaates sind hochpolitisch und werden in der Ausgestaltung der Sozialpolitik auf kommunaler und regionaler Ebene stark diskutiert.

Organisatorische Herausforderungen

Doch auch organisatorisch sind die Beteiligten in der regionalen Sozialpolitik gefordert. Denn auch da formuliert das Sozialhilfegesetz anspruchsvolle Vorgaben. In Artikel 5 steht unter dem Stichwort «Wirkungsorientierung»:

- Die Leistungsangebote der Sozialhilfe sind allgemein zugänglich, qualitativ angemessen und wirkungsorientiert.
- Sie werden regelmässig auf das Erreichen der Ziele und auf das Kosten-Nutzen-Verhältnis hin überprüft.

Die Gemeinden, Gemeindeverbände und privaten Trägerschaften, welche in den Regionen und Gemeinden die Sozialdienste, die Alterseinrichtungen sowie die Angebote der beruflichen Integration und der Jugendarbeit führen, müssen sich also an Qualitätskriterien orientieren. Sie müssen die Dienste zielorientiert und effizient organisieren. Gerade die kleinen Gemeinden sind da herausgefordert, weil sie zur Versorgung ihrer Bevölkerung über frühere Grenzen hinweg neuartige Kooperationen mit Nachbargemeinden eingehen und aufbauen müssen. Qualität, Bedarfsorientierung, Wirkungsorientierung und Effizienz sind Anforderungen, die als Schlagworte vorerst gut klingen. Tatsache ist: In der konkreten Umsetzung sind die Mitglieder strategisch-politischer Behörden und die Führung privater Trägerschaften stark herausgefordert.

Vor diesem Hintergrund lädt der Fachbereich Soziale Arbeit am 23. Juni 2011 zu einer Impulsveranstaltung ein. Die

Studie Sozialbehörden im Kanton Bern

Seit der Inkraftsetzung des neuen Sozialhilfegesetzes wirken die Sozialbehörden in den Gemeinden des Kantons Bern als strategisches Führungsorgan für die Entwicklung und Ausgestaltung der kommunalen und regionalen Sozialhilfe und Sozialpolitik. Eine vom Fachbereich Soziale Arbeit in den Jahren 2008–2010 durchgeführte Studie untersucht, inwiefern die Sozialbehörden diese neue strategische Schlüsselrolle wahrnehmen können. Sie beschreibt die seit 2002 praktizierten Arbeitsweisen der Sozialbehörden und begründet Erfolg versprechende Organisationsformen und Handlungsansätze für eine wirkungsorientierte Steuerung der Sozialhilfe auf Gemeindeebene.

Die Studie «Sozialbehörden im Kanton Bern» kann auf www.soziale-arbeit.bfh.ch/forschung eingesehen werden.

folgenden Fragen werden bearbeitet:

- Welche Themen stehen auf der Agenda lokaler und regionaler Sozialpolitik zuoberst?
- In welchen Organisationsstrukturen kann die soziale Versorgung lokal und regional optimal gesteuert und koordiniert werden? Welche Rolle könnte, nebst kantonalen und lokalen Behörden, die Regionalkonferenz spielen?
- Wie kann die Sozialplanung mit der Bildungs-, Wirtschafts- und Sicherheitspolitik koordiniert werden?

Referentinnen und Referenten der kantonalen Verwaltung sowie regionaler und lokaler Behörden und der Berner Fachhochschule gestalten die Impulsveranstaltung. Einen Ausgangspunkt bildet ebenso die Studie «Sozialbehörden im Kanton Bern» der Berner Fachhochschule (vgl. Kasten). ■

Impulsveranstaltung vom 23. Juni 2011

Sozialplanung in der Gemeinde

Für die Planung und den Betrieb vieler Angebote der Sozialen Arbeit zur Unterstützung und Begleitung von Bürgerinnen und Bürgern jeglichen Alters drängt sich immer mehr eine regionale Perspektive auf. Der Armutsbericht des Kantons Bern weist ausserdem darauf hin, dass soziale Probleme sinnvollerweise aus einer Gesamtsicht, welche die Zusammenarbeit der Politikfelder Soziales, Bildung, Sicherheit und Wirtschaft nahelegt, bearbeitet werden sollten.

Die Vorgaben des Sozialhilfegesetzes von 2002 bewirken, dass die Gemeinden im Sozialbereich vermehrt zusammenarbeiten. Doch wie die vom Fachbereich Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule durchgeführte Studie zur Arbeit der Sozialbehörden aufzeigt, sind mancherorts die Organisationsstrukturen noch zu wenig zweckdienlich.

Anlässlich der Impulsveranstaltung Sozialplanung in der Gemeinde bearbeiten Referentinnen und Referenten die Möglichkeiten und Potenziale von gemeindeübergreifender Planung und der Führung von Angeboten im Sozialbereich. Insbesondere interessiert die Frage, ob und in welcher Art sich die neuen Regionalkonferenzen mit sozialen Fragen befassen könnten.

Zeit

Donnerstag, 23. Juni 2011, 17.00 Uhr bis 20.00 Uhr (inkl. Apéro)

Ort

Berner Fachhochschule, Hallerstrasse 10, 3012 Bern

Referierende

- Regula Unteregger, Vorsteherin Kantonales Sozialamt Bern
- Dr. Isabel Marty, Fachbereichsleiterin Soziales der Regionalkonferenz Bern Mittelland
- Bernhard Antener, Gemeindepräsident Langnau i. E., Grossrat
- Prof. Urs Hofer-Pachlatko und Prof. Dr. Dieter Haller, Berner Fachhochschule

Informationen und Anmeldung

www.soziale-arbeit.bfh.ch/weiterbildung, Code T-SOZ-6



Wenn nichts mehr geht – Interventionen mit veränderungsresistenter Klientel

In komplexen Problemsituationen entstehen oft Blockaden in der Interaktion zwischen Hilfesystem und Klientel. Stagnation und Chronifizierung führen zu Hilflosigkeit. Im «Projekt NIP» wurde ein Ansatz entwickelt, der diese Blockaden wirksam löst, Widerstand oder Vermeidungsverhalten minimiert und Entwicklung da ermöglicht, wo bisher alles wirkungslos geblieben ist.



Christine Harzheim
Fachleitung Sozialprojekte
christine.harzheim@sozialprojekte.org



Peter Saurer
Projektleitung Sozialprojekte
peter.saurer@sozialprojekte.org

Wohl alle Fachpersonen der Sozialen Arbeit kennen die scheinbar hoffnungslosen Situationen mit Klientinnen und Klienten: Vieles wurde versucht, immer wieder hoffte man auf Veränderung und doch hat letztlich nichts genützt. Blockierte Kommunikation, starker Widerstand, scheinbar mangelnde Ressourcen oder Motivation führen in die Sackgasse und damit in die Chronifizierung der Probleme. Die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter versuchen engagiert mit noch mehr Motivieren, Appellieren, Korrigieren, Animieren bei diesen Klientinnen und Klienten eine Veränderung in eine bestimmte Richtung zu erzielen. Diese wehren sich ebenso engagiert mit noch mehr Abtauchen, Vermeiden, Versprechen, Erkranken. Es bewegt sich letztlich nichts. Hilflosigkeit und Frustration machen sich breit.

Ursachen in der Art der Kommunikation

Für diese spezielle Zielgruppe hat das niederschwellige Integrationsprojekt für erwerbslose Sozialhilfeempfängerinnen und -empfänger, kurz NIP, einen besonderen

Ansatz entwickelt. Dieser geht davon aus, dass ein Grossteil der Verhärtung und des Stillstandes in der Sozialen Arbeit durch die Art und Weise entsteht, wie Hilfesysteme und Klientel miteinander kommunizieren und interagieren.

Die beim NIP-Ansatz angewandten Strategien und Interventionen basieren auf systemischen und lösungsorientierten Grundhaltungen. Diese können bei den Klientinnen und Klienten jedoch erst dann wirkungsvoll werden, wenn sie präzise benannt und radikal, das heisst ausnahmslos, umgesetzt werden. Erst dann können Widerstand bzw. Blockaden aufgelöst und Bewegung in den beschriebenen Situationen ermöglicht werden.

Autonomie in jeder Situation respektieren

Im Zentrum steht die radikale Neutralität der Coaches den Klientinnen und Klienten, ihrer Situation und ihren Absichten gegenüber. Die Klientinnen und Klienten können einen ungeschönten Blick auf den Status quo ihrer Lebenssituation werfen, ohne

sofort unter Veränderungsdruck zu geraten. Es gilt, ihre Autonomie in jeder Situation zu respektieren und ihren aktuellen Grenzen und Möglichkeiten Rechnung zu tragen. Grundfrage ist daher nicht die hierarchiebetonende Frage «Was brauchen Sie?», sondern das auffordernde «Was wollen Sie?». Wenn sich Klientinnen und Klienten trotz gesellschaftlicher oder institutioneller Restriktionen als autonom entscheidend erleben, und wenn sich das Hilfesystem an dem, wie sie die Welt sehen und an dem, was sie wollen, orientiert, werden Schutz- und Abwehrmechanismen überflüssig und Veränderungsressourcen können aktiviert werden. Es geht dabei nicht um das Herstellen einer Verwöhnsituation, also das Vorgaukeln einer «guten Welt», wo einzig die Wünsche der Klientinnen und Klienten zählen, sondern um Transparenz, was Rolle, Auftrag und fixe Vorgaben innerhalb eines bestimmten Kontextes sind. Erst durch klares Benennen dieser «hard facts» können Entscheidungs- und Bewegungsspielräume ausgeleuchtet werden, in denen sich Klientinnen und Klienten autonom und selbstbestimmt bewegen können. Dabei spielt es keine Rolle, ob Mitarbeitende des Hilfesystems und Klientel in einem Zwangskontext aufeinandertreffen oder sich in einem freiwilligen Setting begegnen.

Durch den konsequenten Verzicht auf belehrende, pädagogische Elemente zeigt sich bei der Umsetzung des NIP-Ansatzes in die Praxis eine hohe, nachhaltige Veränderungswirkung bei dieser, bislang als «hoffnungslose Fälle» eingestuft, Klientengruppe.

Da jede Veränderung eigenmotiviert entsteht und an den Willen der Klientinnen und Klienten gekoppelt ist, entstehen nicht bloss Anpassungsleistungen, die beim Nachlassen des direkten Drucks wieder verschwinden. Vielmehr sind die Auswirkungen nachhaltig. Die Erfolge verbuchen die Klientinnen und Klienten als Eigenleistung, was wiederum als Verstärker wirkt. Dadurch wird ein Transfer des Entwicklungsprozesses auch in andere Lebensbereiche möglich.

«Perspektivenwechsel» auf allen Ebenen

In der Praxis zeigt sich, dass ein solcher «Perspektivenwechsel» auf allen Ebenen einer Organisation stattfinden muss, um Wirkung zu erzeugen. Sowohl die Arbeit der einzelnen Mitarbeitenden als auch die dem Handeln zugrunde liegenden Arbeitspapiere müssen überprüft und angepasst werden. Auf jeder Ebene müssen Rollen- und Auftragsdefinitionen sowie konzeptuelle Überlegungen auf die Kompatibilität mit der fachlichen Neufokussierung hin

bewertet und angepasst werden. Der Sog hin zu wohlbekanntem, Widerstand erzeugendem Handeln in der Begegnung mit Klientinnen und Klienten ist gross, wenn einzelne Elemente übergangen werden. In diesem «immer wieder und immer weiter Versuchen» werden erhebliche Ressourcen vergeudet, ohne Wirkung zu erzielen.

Wirksamkeit durch professionelles Handeln entsteht da, wo Strukturen, Aufträge und Erwartungen klar sind, Bewegungsspielräume markiert sind und diese kreativ und im Sinne der Klientel – und möglichst durch diese – für Entwicklung genutzt werden. ■

Für ambulante, stationäre oder teilstationäre Organisationen der Sozialen Arbeit bietet die Berner Fachhochschule eine entsprechende massgeschneiderte In-House-Weiterbildung an (vgl. Kasten).

Massgeschneiderte In-House-Weiterbildung

Zielsetzung

Der lösungsorientierte, systemische NIP-Ansatz ist in der täglichen Arbeit mit Klientinnen und Klienten wie auch strukturell in der Organisation etabliert. Die Mitarbeitenden können ihre Strategien aus dem erweiterten Wissen herleiten und wirkungsvoll handeln.

Vorgehen

1. Schritt: Quicksan

Analyse aller Arbeitsunterlagen der Organisation, anschliessend Interviews mit allen Mitarbeitenden zum Veränderungsbedarf. Als Resultat wird der Leitung ein Bericht mit Empfehlungen präsentiert, welcher die Grundlage für die detaillierte Planung der Weiterbildung darstellt.

2. Schritt: Intensivkurs

Praxisnahe Vermittlung des theoretischen Wissens. Konkretisierung und Verankerung der Inhalte durch Bearbeitung von exemplarischen Fallbeispielen aus dem Arbeitsalltag.

3. Schritt: Training/Implementierung

In den Teams und mit der Leitung wird die Implementierung des Ansatzes anhand von Praxisbeispielen besprochen, präzisiert und vertieft sowie allfällige organisatorische Anpassungen besprochen.

Kontakt

Prof. Marie-Tony Walpen
T +41 31 848 36 34
marie-tony.walpen@bfh.ch

Entstehung des NIP-Ansatzes

NIP wurde 2005 im Auftrag der Stadt Bern entwickelt, um auf die zunehmende Anzahl junger erwerbsloser Sozialhilfeempfängerinnen und -empfänger zu reagieren, die sich von der Gesellschaft abzukoppeln schienen. Diese Klientinnen und Klienten reagierten nicht mehr auf die herkömmlichen, oft standardisierten Angebote des Hilfesystems. Ihnen drohte eine lebenslange Abhängigkeit von sozialen Hilfesystemen; mit den bekannten Nebenerscheinungen wie Isolation, psychische Destabilisierung und Suchterkrankungen.

In der Konzeptentwicklungsphase wurde die Praxis permanent einbezogen. Ansätze, die Veränderungen erzeugten, konnten dabei vertieft und erweitert werden. Gleichzeitig wurden wirkungslose Ansätze herausgefiltert. So ist ein Gefüge aus Haltungen, Strategien und Interventionen entstanden, das sich in jedem Klientinnen- und Klientenkontakt an der Frage misst: «Was kann hier hilfreich sein und Wirkung erzielen?»

Beim NIP-Ansatz müssen sich die Klientinnen und Klienten nicht in ein Programm mit seinen Vorgaben und Strukturen einpassen. Zentral ist die Orientierung an der einzelnen Person sowie an den gesellschaftlichen Realitäten. Durch diese individuelle Ausrichtung wird NIP im eigentlichen Sinne niederschwellig: Es gibt keine institutionelle Hürde, die überwunden werden muss.

NIP wird heute im gesamten Kanton Bern und in der Stadt Luzern angeboten.

Weitere Informationen

www.sozialprojekte.org

Elder Mediation

«Dazu beitragen, dass sich die Lebensqualität älterer Angehöriger verbessert»

Elder Mediation nimmt unterstützend Themen und Konflikte auf, die sich in der nachberuflichen, nachfamilialen Phase stellen: Bei uns noch wenig bekannt, wird Elder Mediation im angelsächsischen Raum bereits seit 20 Jahren praktiziert. Im Mai treffen sich in Bern erstmals Pionierinnen aus Übersee und Fachpersonen aus Europa. Die kanadische Mediatorin Judy McCann-Beranger erläutert im Interview, was Elder Mediation ist.

Interview: Gerlind Martin



Gerlind Martin

Freie Journalistin, Weiterbildung in Angewandter Gerontologie, Mediatorin, Projektleiterin «Migration & Alter», Caritas Bern
gerlind.martin@puncto.ch

Wann führten Sie Ihre letzte Elder Mediation durch und worum ging es dabei?

Judy McCann-Beranger: Kürzlich habe ich einen Fall abgeschlossen, in dem die erwachsenen Kinder ziemlich beunruhigt darüber waren, wie ihre Eltern lebten: Sie fanden, es gehe ihnen nicht gut. Die Mutter hatte die Diagnose einer fortschreitenden Demenz erhalten. Hauptsächlich war der Vater für ihre Pflege zuständig, doch er kam mit dieser Aufgabe nicht so gut zurecht, wie es erforderlich gewesen wäre.

Wer nahm an dieser Mediation teil?

Das Elternpaar, drei Töchter, ein Sohn, ein Schwiegersohn, eine Schwiegertochter und zwei Grosskinder. Wir trafen uns vier Mal innerhalb von fünf Wochen.

Was war das Wichtigste, das sich während dieses Prozesses ereignete?

Den Kindern wurde bewusst, dass weder Vater noch Mutter die Betreuung erhielten, die sie im Moment bräuchten. Sie entwar-

fen einen Plan, wie sie ihre entfernt lebenden Eltern unterstützen und besuchen wollen. Sie sprachen auch darüber, was sich bei einem Umzug der Mutter in ein Pflegeheim verändern würde. Der Vater fühlte sich dabei zunehmend besser.

«Den Kindern wurde bewusst, dass weder Vater noch Mutter die Betreuung erhielten, die sie im Moment bräuchten.»

Wie wurden diese Veränderungen möglich?

Alle Kinder und Grosskinder willigten ein, gewisse Hausarbeiten, Besorgungen und andere Dienste zu übernehmen. Insbesondere verpflichteten sie sich dazu, Dinge zu tun, von denen sie wussten, dass die Eltern diese benötigen. Sie hielten etwa fest, wer die Eltern wann besucht und wer sie zu Verabredungen begleitet. Damit erreichten sie, dass stets jemand mit den Eltern in Kontakt ist – regelmässiger und



Judy McCann-Beranger, M.A., Pädagogin, Beraterin, zertifizierte Elder Mediatorin (links) und Lucia Walter, Administration Kompetenzzentrum Mediation und Konfliktmanagement (rechts).

verlässlicher als vorher. Sie trafen auch Abmachungen, um wöchentlich mehrere gesunde Mahlzeiten zu gewährleisten, da die Mutter dazu nicht mehr in der Lage ist.

«Elder Mediatorinnen und Mediatoren sind für die anstehenden Probleme sensibilisiert und ausgebildet.»

Sie haben als Familienmediatorin gearbeitet, bevor Sie vor 20 Jahren zusammen mit Mediatorinnen und Mediatoren aus Kanada und den USA ein Modell entwickelten, das auf die Lebenssituationen und Themen älterer Personen – und ihrer Angehörigen – ausgerichtet ist. Wie kam es dazu?

Familien wünschen sich in schwierigen Situationen Fachleute mit Kenntnissen in altersrelevanten Themen. Beim ersten Kontakt stecken sie meist mitten in einer Krise. In dieser Situation wollen sie der Beraterin nicht bei jeder Besprechung aufs Neue erklären müssen, was sie gerade durchmachen. Auch berichteten ältere Personen von diskriminierendem Verhalten: Oft fühlten sie sich durch Hilfesysteme, von denen sie Unterstützung erwarteten, gestresst. Während einer Familienberatung fiel mir auf, dass diese Familie nicht Beratung, sondern Mediation brauchte. Nach einem äusserst erfolgreichen Verlauf und aufgrund der Rückmeldungen der Beteiligten, wie wertschätzend sie den Prozess erlebt hätten, begannen wir in der Alzheimer Gesellschaft der Prince Edward Island, Familienmediation anzubieten – besonders in Fällen, in denen wir grosse Gruppen von Leuten einladen wollten.

«Es geht meist um spezifische Themen, die sich beim Älterwerden stellen.»

Mediatorinnen und Mediatoren erkannten, dass sie besonderer Fähigkeiten, Kompetenzen und eines verbindlichen Engagements bedürfen, um in diesem speziellen Feld zu arbeiten. In einem Pilotprojekt wurde ein Zertifizierungsprozess entwickelt, um überweisenden Organisationen Sicherheit zu geben: Elder Mediatorinnen und Mediatoren sind für die anstehenden Probleme sensibilisiert und dafür ausgebildet, mit Personen umzugehen, die an einer chronischen Krankheit oder an einer Demenzerkrankung leiden.

Welches sind die wichtigsten Unterschiede zwischen Familien- und Elder Mediation?

Elder Mediation ist ein Zweig der Familienmediation, in dem es stärker um indivi-

duelle Themen geht, die eine spezielle Herangehensweise erfordern – und die oft angesprochen werden können, bevor eine Krise ausbricht. Es gibt also einen präventiven Aspekt.

Elder Mediation bezieht sich in vielen Fällen stärker auf den Familienzusammenhalt und darauf, wie alle Mitglieder dazu beitragen können, die Lebens- und Beziehungsqualität aller zu verbessern. Normalerweise sitzen mehr Leute am Tisch als bei einer Familienmediation. Es geht meist um spezifische Themen, die sich beim Älterwerden stellen, und folglich sind mehr ältere Personen beteiligt.

«Eine Mediatorin, ein Mediator braucht die Überzeugung, dass jede Person das Recht hat, in Würde älter zu werden.»

Heisst präventiv, dass Leute eine Mediation beginnen, bevor ein Konflikt ausbricht?

Ich zeige dies verkürzt am Beispiel eines 87- und 90-jährigen Paares: Die Eheleute initiierten einen Mediationsprozess mit dem Anliegen, die drei Kinder sollten aufhören ihnen vorzuschreiben, was sie tun und lassen sollten. In der Besprechung schilderten die Kinder ihre Anliegen und Befürchtungen: Die Eltern «machten zu viel», der Vater sehe zu schlecht, um Auto zu fahren. Sie wünschten, die Eltern sollten aufhören mit Garten- und Hausarbeit und das Haus verkaufen. Die Eltern erzählten davon, wie sehr sie all diese Arbeiten und das Haus voller Erinnerungen liebten. Der Vater räumte ein, schlecht zu sehen und war bereit, bei Dunkelheit nicht mehr zu fahren. Die Kinder vereinbarten, es im Turnus zu übernehmen, ihn zu seinem wöchentlichen Spielabend zu chauffieren. Nachdem sie die Schilderungen der Eltern «gehört» hatten, bekannten die Kinder, altersfeindlich gehandelt zu haben, indem sie die Eltern unter Druck setzten, ihr Haus zu verlassen. Alle stimmten schliesslich überein: Dies sei das erste Mal gewesen, dass sie eine so tiefgründige, herzliche Unterhaltung geführt hätten, ohne dass jemand voller Ärger davongelaufen sei.

Was braucht eine Mediatorin, ein Mediator, um gut mit älteren Personen zusammenzuarbeiten?

Empathie, Respekt und die Überzeugung, dass jede Person das Recht hat, in Würde älter zu werden. Mediatorinnen und Mediatoren dürfen sich in keinem Fall diskriminierend verhalten und sind verpflichtet, die Berufsregeln einzuhalten (Elder Mediation – Berufsregeln, vgl. Kasten).

Warum sollen sich Gerontologen, Geriaterinnen, Pflegefachleute, Anwältinnen, Psychologen, Heimleitungen und Pfarrerinnen für Elder Mediation interessieren?

Wer Elder Mediation kennt, kann dazu beitragen, dass sich die Lebens- und Betreuungsqualität älterer Personen verbessert, dass das Bewusstsein für ihre Würde und ein respektvolles Zusammenleben wächst. Mit ihrer Kenntnis von Elder Mediation können Fachpersonen wichtige Themen rechtzeitig ansprechen und damit unnötiges Leiden verhindern. ■

Internationales Symposium vom 9. bis 11. Mai 2011 Elder Mediation

Vom 9. bis 11. Mai 2011 findet in Bern das 4. Internationale Symposium Elder Mediation statt. Es wird organisiert vom Kompetenzzentrum Mediation und Konfliktmanagement der Berner Fachhochschule und von Curaviva, Heime und Institutionen Schweiz, zusammen mit dem Elder Mediation International Network (EMIN), zu dessen Gründungsmitgliedern Judy McCann-Beranger gehört. In Referaten und Inputs werden u.a. folgende Themenfelder vertieft: faire Generationenbeziehungen, Empowerment und ältere Personen in Konflikten, Herausforderung Demenz, rechtlich geschützte Selbstbestimmung, Initiativen für eine mediative Kultur im Heim, Zukunft Elder Mediation.

Breiter Erfahrungsaustausch

Erfahrungsaustausch und voneinander lernen sind wichtige Aspekte dieses Symposiums. Angesprochen sind neben Mediatorinnen und Gerontologen auch Juristinnen, Ärzte, Pflegefachpersonen, Heimleitungen, Psychologinnen, Theologen, Sozialberaterinnen. «Wir sind alle Kolleginnen und Kollegen mit ähnlichen Interessen», sagt McCann. «Uns sind Familien und Personen jeden Alters wichtig. Wir wollen dazu beizutragen, dass die Lebensqualität unserer älteren Angehörigen sich verbessert, und all jene unterstützen, die sich dafür engagieren; seien sie pflegende Angehörige, Freunde, Nachbarinnen oder Fachpersonen.»

Informationen und Anmeldung

Download «Elder Mediation – Berufsregeln» und nähere Angaben zum Symposium unter www.mediation.bfh.ch, Code S-MED-1



Weiterbildungsprogramm 2011/2012

INHALT

WEITERBILDUNG

34 Weiterbildung, die wirkt

PRAXIS SOZIALE ARBEIT

36 Infoveranstaltung: CAS Systemische Beratung mit Einzelnen und Gruppen

Diploma of Advanced Studies (DAS)

36 DAS Psychische Gesundheit: Konzepte und Methoden

Certificate of Advanced Studies (CAS)

37 CAS Psychosoziale Beratung:

Integratives und entwicklungsorientiertes Modell

37 CAS Systemische Beratung mit Einzelnen und Gruppen [neu]

38 CAS Soziale Sicherheit

38 CAS Mediative Konfliktintervention

38 CAS Opferhilfe

38 CAS Praxisausbildung

Kurse Methodisches Handeln

38 Systemische Strukturaufstellung

38 Wirksames Handeln im Drama [neu]

39 Beratungsgespräche mit interkulturellen Übersetzenden [neu]

39 Gesundheitsförderung in der Sozialen Arbeit [neu]

39 Beratungsgespräche

39 Die Zielvereinbarung in der Sozialarbeit

40 Motivierende Gesprächsführung

40 Krisenintervention

Kurse Spezifische Kenntnisse/Kompetenzen

40 Arbeitstechnik, Zeit- und Energiemanagement

40 Umgang mit «schwierigen» Jugendlichen und jungen Erwachsenen

41 Fachkurs Wissenschaftliches Arbeiten für Praxis und Weiterbildungsstudium

41 Fachkurs für Praxisausbilderinnen und -ausbilder

41 Sozialberatung von Menschen mit Migrationshintergrund [neu]

42 Zielgerichtet und aktiv kommunizieren

42 Aktuelles Migrationsrecht [neu]

42 Sozialversicherungsrecht

Kurse Opferhilfe

43 Fachkurs Opferhilfe

43 Die neue Straf- und Jugendstraßprozessordnung in der Opferhilfe

43 Haftpflichtrecht in der Opferhilfe

43 Gesprächsführung mit traumatisierten Menschen für Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälte [neu]

44 Interkulturelle Konflikte in der Beratung

KINDES- UND ERWACHSENENSCHUTZ

45 Infoveranstaltung: CAS Kindesschutz

Certificate of Advanced Studies (CAS)

45 CAS Kindesschutz [neu]

45 CAS Vormundschaftliche Mandate

Kurse

46 Die Beistandschaft zur Überwachung des persönlichen Verkehrs

46 Rechtliche Grundlagen im Verfahren vor der Vormundschaftsbehörde

46 Feststellung der Vaterschaft und Unterhaltsregelung

46 Familien-Netzwerk-Konferenz [neu]

47 Worum geht es? Auftragsklärung im Kontext des Erwachsenen- und Kindesschutzes [neu]

47 Ausserfamiliäre Platzierung [neu]

47 Kindesschutz und Schule

Veranstaltung

48 Fachtagung: Aktivierende Familienarbeit im Sozialraum [neu]

SOZIALHILFE

Kurse allgemein

- 49 Das Aufnahmeverfahren in der Sozialhilfe [neu]
- 49 Missbrauchsprävention in der Sozialhilfe

Kurse Behörden

- 50 Einführungskurse für Mitglieder von Sozialbehörden im Kanton Bern
- 50 Vertiefungskurse für Mitglieder von Sozialbehörden im Kanton Bern

Kurse Administration / Sachbearbeitung

- 51 Einführungskurs für neue administrative Mitarbeitende in öffentlichen Sozialdiensten
- 51 Effiziente Aufgabenteilung zwischen Sozialarbeit und Sachbearbeitung
- 51 Sozialversicherungskennntnisse für Sachbearbeitende
- 51 Fachkurs Sachbearbeitung in sozialen Dienstleistungsorganisationen

MANAGEMENT

Master of Advanced Studies (MAS)

- 52 MAS Integratives Management

Certificate of Advanced Studies (CAS)

- 53 CAS Konfliktmanagement
- 53 CAS Change Management
- 53 CAS Betriebswirtschaft für Fach- und Führungskräfte
- 53 CAS Führungskompetenzen

Kurse

- 54 Fachkurs Konfliktmanagement
- 54 Grundlagen des Konfliktmanagements
- 54 Auftrittskompetenz
- 54 Projektmanagement

SCHULSOZIALARBEIT

Kurs

- 55 Einführung in die Schulsozialarbeit

Veranstaltung

- 55 Impulsveranstaltung: Einführung von Schulsozialarbeit

CASE MANAGEMENT

Diploma of Advanced Studies (DAS)

- 56 DAS Case Management

Certificate of Advanced Studies (CAS)

- 57 CAS Case Management

Kurse

- 57 Basiskurs Case Management
- 57 Aufbaukurs Case Management [neu]
- 58 Case Management
- 58 Case Management in der Altersarbeit

MEDIATION UND KONFLIKTMANAGEMENT

- 59 Infoveranstaltung: Ausbildungsangebot in Mediation und Konfliktmanagement

Master of Advanced Studies (MAS)

- 60 MAS Mediation

Diploma of Advanced Studies (DAS)

- 60 DAS Mediation

Certificate of Advanced Studies (CAS)

- 61 CAS Ausbildung in Mediation (mit wählbarem Anwendungsschwerpunkt)
- 61 CAS Ausbildung in Mediation (mit Spezialisierung Familienmediation)
- 61 CAS Grundlagen der Mediation
- 62 CAS Theorie und Praxis der Mediation

Kurse

- 62 Basiskurs Mediation
- 63 Die Stimme des Kindes – Das themenzentrierte Kinder-Interview in Scheidungsberatung und Familienmediation
- 63 Perspektivenwechsel in Mediation und Beratung
- 64 Gewaltfreie Kommunikation [neu]
- 64 Projektmanagement und Mediation
- 65 Effizient und erfolgreich verhandeln
- 65 Fachkurs Konfliktmanagement
- 65 Grundlagen des Konfliktmanagements mit Friedrich Glasl

Veranstaltung

- 65 «Elder Mediation» Internationales Symposium 2011

QUALITÄTSMANAGEMENT

Master of Advanced Studies (MAS)

- 66 Vorankündigung: Neuer MAS-Studiengang

Certificate of Advanced Studies (CAS)

- 66 Vorankündigung: CAS-Studiengänge Qualitätsmanagement

Kurse

- 67 Interner Business Excellence Assessor/Assessorin (nach dem EFQM Modell)
- 67 Prozessmanagement
- 67 Ausbildung zur internen Auditorin/ zum internen Auditor
- 67 Total Quality Management (TQM) und EFQM-Modell
- 68 Prozessmanagement – Systematische Steuerung und Optimierung der Prozesse einer Organisation (für Gemeinden)
- 68 Unternehmensentwicklung nach dem EFQM-Modell [neu]

GERONTOLOGIE

Master of Advanced Studies (MAS)

- 69 MAS Gerontologie

Diploma of Advanced Studies (DAS)

- 70 DAS Angehörigen- und Freiwilligen-Support
- 70 DAS Bewegungsbasierte Altersarbeit
- 71 DAS Demenz und Lebensgestaltung

Certificate of Advanced Studies (CAS)

- 71 CAS Beraten, Anleiten, Begleiten von Angehörigen und Freiwilligen
- 71 CAS Aktives Altern – Selbstständigkeit und Lebensqualität bis ins hohe Alter
- 71 CAS Demenz und Lebensgestaltung – Grundlagen und individuelles konzeptionelles Handeln

Kurs

- 72 Kreativität und Spiritualität im Alter [neu]

Veranstaltungen

- 72 Infoveranstaltung: Master-, Diploma-, Zertifikats-Studiengänge
- 72 Impulsveranstaltung: Die innere Erlebniswelt von Menschen mit Demenz
- 73 Impulsveranstaltung: Das neue Erwachsenenschutzrecht und seine Auswirkungen im Bereich der Betreuung älterer Menschen [neu]
- 73 Tagung: Brennpunkt «Bewegung im Alltag – Bewegung im Alter» [neu]
- 73 Sommerakademie Gerontologie 2011

STANDORTE

- 75 Unsere Standorte

Weiterbildung, die wirkt

Der gesellschaftliche und wirtschaftliche Wandel erfordert von Fach- und Führungskräften eine ständige Aktualisierung und Weiterentwicklung ihrer beruflichen Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten. Unser praxisorientiertes Weiterbildungsprogramm eröffnet Ihnen ausgezeichnete Laufbahn- und Spezialisierungsmöglichkeiten in Arbeitsfeldern mit Zukunft.

Sie gelangen zu neuen Perspektiven

- für Ihre Karriere in Organisationen des Sozial-, Gesundheits- und Bildungswesens, der öffentlichen Verwaltung und in Nonprofit-Organisationen.
- für die Weiterentwicklung Ihrer Institution zu einer leistungsfähigeren Dienstleistungsorganisation.
- für die Beurteilung von neuen Entwicklungen und Erfahrungen bei aktuellen Fragestellungen der Sozialen Arbeit und der Sozialen Sicherheit.
- für die Vertiefung Ihrer fachlichen Kenntnisse oder für den Wechsel in spezifische Berufsfelder.
- für die Optimierung Ihrer Arbeitsweise und Arbeitstechnik in einem dynamischen Umfeld.

Unser Kursprogramm ist

- **aktuell:** Wir greifen die für Ihre Praxis aktuellen und relevanten Themen auf.
- **fundiert:** Sie profitieren von den neusten Erkenntnissen aus unseren Tätigkeiten in Forschung, Entwicklung und Dienstleistungen; das Wissen wird für Sie praxisgerecht aufbereitet.
- **kompakt:** In wenigen Tagen können Sie sich gezielt neues Wissen und neue Fertigkeiten aneignen.

Unser Angebot zu aktuellen Themen und Fragestellungen:

- **Kurse/Tagungen/Impulsveranstaltungen:** Am Puls der Zeit – prägnant, intensiv, idealer Einstieg oder punktuelle Vertiefung eines Themas. Einige Kurse können als Teil eines CAS-Studiengangs (Certificate of Advanced Studies) angerechnet werden.
- **Fachkurse:** Kompakte Lehrgänge für Fachpersonen in einem bestimmten Gebiet. Die meisten Fachkurse können Sie über ein Aufbauprogramm mit einem CAS abschliessen.

Unsere Weiterbildungsstudiengänge sind

- **flexibel:** Wir sind als eine der wenigen Fachhochschulen nach «Modell F – for flexibility» zertifiziert. Ihr Studium bei uns lässt sich mit anspruchsvoller Berufstätigkeit und Betreuungspflichten vereinbaren.
- **transferorientiert:** Die Vermittlung von neuem, wissenschaftlich fundiertem Wissen bringt Sie und Ihre Praxis weiter.
- **akademisch:** Hochschulzertifikat (CAS), Hochschuldiplom (DAS) oder Mastertitel (MAS); ECTS-Credits nach Bologna-Modell; europäisch ausgerichtet.
- **anschlussfähig:** Alle unsere Weiterbildungszertifikate und -diplome können zu einem höheren Abschluss angerechnet werden.
- **attraktiv:** Eine praxisgerechte Didaktik unterstützt die Verbindung zwischen Hochschule und Ihrer Praxis und ermöglicht ein effektives und lustvolles Studieren.

Studiengänge nach Baukastenkonzept

Unser umfangreiches Weiterbildungsprogramm ist weitgehend modular aufgebaut und ermöglicht Ihnen, Studienprogramme individuell nach Ihren Bedürfnissen zusammenzustellen. Dabei können Sie die Abfolge und den zeitlichen Rhythmus der Module teilweise selbst bestimmen. Sie können mit dem ersten Modul in ein kompaktes MAS-Programm (Master of Advanced Studies) einsteigen oder schrittweise Ihre Weiterbildungen von einem Certificate of Advanced Studies (CAS) über ein Diploma of Advanced Studies (DAS) bis zum Master of Advanced Studies (MAS) erweitern.

Folgende MAS-Studiengänge sind nach dem Baukastenprinzip aufgebaut:

- MAS-Abschlüsse in ausgewählten Schwerpunkten der Sozialen Arbeit: auf Anfrage
- MAS Integratives Management: siehe detaillierte Beschreibung Seite 52
- MAS Mediation: siehe Übersicht auf Seite 59 und detaillierte Beschreibung Seite 60



Übersicht über Ihre Abschlussmöglichkeiten

	MAS	DAS	CAS
Abschluss	Eidgenössisch anerkannter Hochschultitel: «Master of Advanced Studies Berner Fachhochschule» Höchster Abschluss in der Weiterbildung	Hochschul-Diplom: «Diploma of Advanced Studies Berner Fachhochschule»	Hochschul-Zertifikat: «Certificate of Advanced Studies Berner Fachhochschule»
Ziel	Zusätzliche Qualifikation im angestammten Beruf oder Qualifikation in einem neuen Berufsfeld	Vertiefte Kompetenz in einem Fachgebiet für eine komplexe Praxis unter Einbezug verschiedener Perspektiven Zusätzliche Qualifikation im angestammten Beruf oder Qualifikation in einem neuen Berufsfeld	Spezifische Kompetenz zu einem Thema Zusatzqualifikation für ein Gebiet
Dauer	3 bis 7 Jahre	ca. 2 Jahre	ca. 1 Jahr
Studienleistung	min. 60 ECTS-Credits, 1800 Stunden Studienleistung	min. 30 ECTS-Credits, 900 Stunden Studienleistung	15 ECTS-Credits, 450 Stunden Studienleistung
Studienform	ca. 75 Tage Kontaktstudium plus Selbst- studium (Praxistransfer) und Masterarbeit	ca. 50 Tage Kontaktstudium plus Selbst- studium (Praxistransfer) und Diplomarbeit	ca. 25 Tage Kontaktstudium plus Selbst- studium (Praxistransfer) und Transferarbeit
Orientierung	Praxisorientierung und Expertise, Erkenntnisgewinn und -vermittlung, wissenschaftlicher Anspruch	Praxisorientierung	Praxisorientierung
Zulassung	Hochschulabschluss oder Diplom einer eidgenössisch anerkannten Höheren Fachschule und Berufspraxis von min. 2 Jahren plus studiengangsspezifische Erfordernisse		
Anrechnung		für MAS-Studiengänge	für DAS- oder MAS-Studiengänge

Praxis Soziale Arbeit

Sie wollen die Praxis der Sozialen Arbeit weiterentwickeln und suchen Antworten auf aktuelle Herausforderungen? Auf den folgenden Seiten finden Sie ein breit gefächertes Angebot zur Auffrischung und Erweiterung Ihres sozialarbeiterischen Know-hows, mit folgenden Schwerpunkten:

- Beratung und Methodisches Handeln: aktuelle Erkenntnisse in der Methodenentwicklung der Sozialen Arbeit, verbunden mit praxisorientierten Reflexions- und Übungsmöglichkeiten
- Spezifische Fachkenntnisse/Kompetenzen: aktuelle fachliche, rechtliche und methodische Erkenntnisse zu spezifischen Zielgruppen der Sozialen Arbeit und Trainings zur Weiterentwicklung der persönlichen Arbeitstechnik
- Opferhilfe: rechtliche und methodische Grundlagen zur Unterstützung von Opfern bei der Bewältigung aller Folgen einer erlittenen Straftat

Unsere DAS- und CAS-Studiengänge bieten Ihnen attraktive Spezialisierungs- und Karrieremöglichkeiten in der Sozialen Arbeit. Über MAS-Abschlüsse in ausgewählten Schwerpunkten der Sozialen Arbeit informieren wir Sie gerne auf Anfrage.

Alle unsere Kurse bieten wir Ihnen auf Anfrage gerne als massgeschneiderte Inhouse-Schulung an.



Prof. Daniel Iseli
dipl. Sozialarbeiter und Supervisor
Dozent und Projektleiter
T +41 31 848 36 50
daniel.iseli@bfh.ch



Prof. Urs Hofer-Pachlatko
dipl. Sozialarbeiter NDS
Dozent und Projektleiter
T +41 31 848 36 50
urs.hofer@bfh.ch

Infoveranstaltung

Am 11. Mai 2011 führen wir eine Infoveranstaltung zum CAS Systemische Beratung mit Einzelnen und Gruppen durch. Sie findet von 17.00 bis 19.00 Uhr an der Hallerstrasse 8 in Bern statt.

Anmeldung erwünscht mit beiliegender Antwortkarte oder unter www.soziale-arbeit.bfh.ch/weiterbildung

Diploma of Advanced Studies (DAS)

DAS Psychische Gesundheit: Konzepte und Methoden

Interventions- und Beratungsformen zu psychischer Gesundheit und Krankheit

Die psychische Gesundheit wird vom Bund, der EU und der Weltgesundheitsorganisation (WHO) als zentrale gesundheits- und bildungspolitische Herausforderung angesehen: Aufgrund der Häufigkeit psychischer Störungen sowie der Entwicklung von der stationären zur ambulanten Betreuung ergeben sich neue berufsspezifische und interdisziplinäre Anforderungen. Der DAS-Studiengang Psychische Gesundheit: Konzepte und Methoden ist deshalb sowohl berufsspezifisch als auch interdisziplinär konzipiert. Er wurde unter Einbezug eines fachlichen Beirats mit Expertinnen und Experten (u.a. aus dem Bundesamt für Gesundheit (BAG)) entwickelt.

Ein Angebot der Fachbereiche Gesundheit und Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule in Kooperation mit: Universitäre Psychiatrische Dienste (UPD) Bern, Direktion Pflege und Pädagogik, Hochschule für Gesundheit Freiburg

Zielgruppe

Pflegfachpersonen, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sowie Fachkräfte aus anderen Berufsrichtungen, die in ihrer aktuellen oder künftigen beruflichen Tätigkeit mit Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen arbeiten

Ziele

- Sie sind in der Lage, komplexe Situationen fachspezifisch und interdisziplinär mit einer ressourcen- und systemorientierten Arbeitsweise zu bearbeiten.
- Sie verfügen über vertieftes Fachwissen zu psychischer Gesundheit und zu Interventionsmöglichkeiten.
- Sie sind qualifiziert, in Ihrem Berufsfeld für Mitarbeitende und Vorgesetzte eine fachliche Leadership-Funktion zu übernehmen.

Studienaufbau

Der DAS-Studiengang ist modular aufgebaut und besteht aus einem interdisziplinären Pflichtmodul (CAS-Studiengang Psychische Gesundheit von Individuen und spezifischen Gruppen) sowie einem berufsspezifischen Wahlmodul.

Abschluss

Diploma of Advanced Studies DAS Berner Fachhochschule in Psychische Gesundheit: Konzepte und Methoden

Leitung und Auskunft

Andreas Heuer, RN, MNS, Dozent und Projektleiter
Weiterbildung und Dienstleistungen am Fachbereich Gesundheit der Berner Fachhochschule, T +41 31 848 35 06,
andreas.heuer@bfh.ch

Durchführung

Dauer je nach Studienprogramm mindestens 2 und maximal 4 Jahre, Beginn mit jedem Pflicht- bzw. Wahlmodul möglich

Code: D-0-2

Certificate of Advanced Studies (CAS)

CAS Psychosoziale Beratung: Integratives und entwicklungsorientiertes Modell

Die Beratungspraxis durch theoretische Fundierung, Training und Reflexion optimieren

Psychosoziale Beratung kann Menschen in komplexen und belastenden Lebenssituationen wichtige Hilfen bieten. Unter den verschiedenen Beratungskonzepten ist das integrative und entwicklungsorientierte Modell besonders differenziert und wirkungsvoll. Es bezieht sich auf moderne Neurowissenschaften, Entwicklungspsychologie der Lebensspanne und auf die Konzepte der Integrativen Therapie. Die Lebensgegenwart wird vor dem Hintergrund lebensgeschichtlicher Zusammenhänge, ihrer Belastungspotenziale und Ressourcen zukunftsorientiert und unter Einbezug sozialer Netzwerke sowie kontextueller Gegebenheiten bearbeitet. Der Ansatz gründet auf theoretischen Konzepten von Petzold, Moreno, Lurija u.a. Spezifische Beratungsfelder und Klientensysteme werden dabei berücksichtigt. Das theoretische Konzept wird von Prof. Dr. mult. Hilarion Petzold wissenschaftlich betreut, dem Entwickler und Begründer der Integrativen Therapie.

Zielgruppe

Beratend tätige Fachleute aus verschiedenen Berufsfeldern wie Soziale Arbeit, Sozialpädagogik, Berufsberatung, Erwachsenenbildung, Schule, Pädagogik, Medizin, Pflege, Psychologie, Personalwesen und Recht

Leitung

Dr. phil. Alexander Rauber

Auskunft

Prof. Dr. Renate Grau, T +41 31 848 36 60, renate.grau@bfh.ch

Durchführung

25 Studientage, Mai 2011 bis April 2012
Anmeldeschluss: 11. März 2011 (später auf Anfrage)

Kosten

CHF 6400.–

Code: C-MET-4

CAS Systemische Beratung mit Einzelnen und Gruppen [neu]

Grundhaltungen, Prämissen und Methoden der Systemischen Beratung

Die Systemische Beratung hat sich aus den traditionellen Konzepten der Familientherapie entwickelt. Sie basiert auf der Grundidee, Probleme und Symptome nicht als ein Wesensmerkmal eines Individuums zu sehen, sondern vielmehr als Geschehen, an dem mehrere miteinander agierende Personen beteiligt sind. Ausgangspunkt der Betrachtung ist demnach das gesamte System und die Frage nach der Beziehungsgestaltung der Mitglieder untereinander. Mit Hilfe des systemischen Vorgehens können die Fähigkeiten, Kompetenzen und Ressourcen gemeinsam mit den Ratsuchenden erschlossen und durch ziel- und lösungsorientierte Strategien angemessene Handlungsalternativen entwickelt werden. Die Entwicklung einer systemischen Grundhaltung auf Seiten der Berater und Beraterinnen ermöglicht eine konstruktive Beziehungsgestaltung, die die Autonomie der Klienten und Klientinnen stärkt und einem Abhängigkeitsverhältnis zu den Beratenden entgegenwirkt. Gleichzeitig sorgt eine situative und kontextbezogene Rollendifferenzierung für Entlastung in professionellen Beratungssituationen.

Zielgruppe

Fachkräfte aus unterschiedlichen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit und des Gesundheitswesens, die in ihrem Berufsfeld professionell beraten oder begleiten: Familien- und Erziehungsberatung, Beratung von Schülerinnen und Schülern, Beratung im stationären Kontext, in der Fallführung und der Begleitung von Unterstützungsprozessen, Case Management usw.

Leitung

Prof. Gerlinde Tafel

Auskunft

– Prof. Gerlinde Tafel, T +41 848 37 26, gerlinde.tafel@bfh.ch
– Dora Dürner, T +41 31 848 36 53, dora.duerner@bfh.ch

Durchführung

25 Studientage, August 2011 bis Juli 2012
Anmeldeschluss: 30. Mai 2011

Kosten

CHF 7600.–

Code: C-MET-3

Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter www.soziale-arbeit.bfh.ch im Suchfeld den Code ein und gelangen Sie direkt zum Weiterbildungsangebot.

Certificate of Advanced Studies (CAS)

CAS Soziale Sicherheit

Vertiefte Rechtskenntnisse zur Erschliessung materieller Ressourcen

Soziale Sicherheit wird gewährleistet durch eine Vielzahl von Schutzbestimmungen des Sozialrechts, durch ein stark differenziertes und komplexes Netz von Leistungen der Sozialversicherungen und der privaten und öffentlichen Sozialhilfe. Sozialversicherungen und Sozialhilfe sind dabei tragende Pfeiler der beruflichen, medizinischen und sozialen Eingliederung sowie der Existenzsicherung. Ausgangspunkt in der Beratungspraxis sind jeweils konkrete Lebenssituationen wie zum Beispiel Arbeitsplatzverlust, Krankheit, Unfall, Scheidung, Trennung. Für diese Lebenssituationen sind individuelle und optimale Lösungen zu entwickeln. Dazu sind unter Beachtung des Subsidiaritätsprinzips Leistungen aus verschiedenen Systemen zu erschliessen und zu koordinieren. Die effiziente und effektive Erfüllung dieser Aufgabe verlangt spezifisches Wissen und Können.

Zielgruppe

Fachpersonen der Sozialen Arbeit, die sich im Bereich der Sozialen Sicherheit gezielt vertieftes Handlungswissen aufbauen wollen; Fachpersonen aus verwandten Berufen und mit Praxiserfahrung in der Sozialen Arbeit; Mitarbeitende aus Sozial- und Privatversicherungen, die beratende Tätigkeiten ausüben

Leitung

- Manfred Seiler, manfred.seiler@hslu.ch
- Prof. Urs Hofer-Pachlatko

Auskunft

Barbara Käch, T +41 41 367 48 57, barbara.kaech@hslu.ch

Durchführung

22 Studientage, nächste Durchführung 2012

Kosten

CHF 6600.–

Code: C-REC-2

CAS Mediative Konfliktintervention

Anwendung mediativer Interventionen in verschiedenen Berufsrollen

Durchführung: 25 Studientage, Beginn mit jedem CAS-Studiengang Grundlagen der Mediation möglich (siehe Seite 61), individuell gestaltetes Anschlussprogramm, Dauer zwischen 1 und 1½ Jahren

Code: C-MET-5

CAS Opferhilfe

Beratung und Unterstützung von Opfern gemäss OHG

Durchführung: 25 Studientage plus Einzelsupervision oder Intervention, Beginn mit jedem Fachkurs Opferhilfe (siehe Seite 43)

Code: C-SPE-1

CAS Praxisausbildung

Individuelle Schwerpunktsetzung für qualifizierte Praxisausbilderinnen und -ausbilder

Durchführung: 24 Studientage, Beginn mit jedem Fachkurs für Praxisausbilderinnen und -ausbilder (siehe Seite 40)

Code: C-SPE-2

Kurse Methodisches Handeln

Systemische Strukturaufstellung

Eine effektive Methode der systemischen Beratung kennen und anwenden

Aufstellungen von Systemen, Lösungen und Strukturen gehören zu den wirksamsten Elementen systemischer Beratung. Probleme, Muster und Lösungen werden dabei konkret sinnlich erfahrbar – es wird nicht nur geredet, sondern mit dem ganzen Körper erfahren. Aufstellungsarbeiten sind zeitsparend, oft sehr wirksam und machen Spass. Familienaufstellungen sind dabei nur ein mögliches Element – aufgestellt werden kann «alles, was nicht niet- und nagelfest ist» (M. Varga von Kibed).

Dozent

Dr. Ulrich Pfeifer-Schaupp, Professor für Sozialarbeitswissenschaft (Theorie und Interventionsformen Sozialer Arbeit) an der Evang. Fachhochschule für Sozialwesen in Freiburg i.B.; freiberufliche Tätigkeit als systemischer Supervisor, Therapeut, Berater und Fortbildner

Durchführung

14./15. April 2011, 8.45–17.15 Uhr

Anmeldeschluss: 15. März 2011 (später auf Anfrage)

Kosten

CHF 640.–

Code: K-MET-8

Wirksames Handeln im Drama [neu]

Interventionsmöglichkeiten in blockierten oder eskalierenden Situationen

Wirksames professionelles Handeln entsteht da, wo Strukturen, Aufträge und Erwartungen klar sind. In komplexen Problemsituationen kommt es häufig zu eskalativen Zuspitzungen, die zu schnellem, überstürztem und nicht auftragskonformem Handeln verleiten. Im Kurs werden wirksame Vorgehensweisen erarbeitet, die den Beteiligten und ihren Bedürfnissen gerecht werden, ohne gleichzeitig unerwünschte «Nebenwirkungen» (neue Problemfelder) zu erzeugen.

Dozierende

- Christine Harzheim, Psychologin, systemische Familientherapeutin, Co-Leitung NIP
- Peter Saurer, Supervisor, systemischer Coach, Organisationsberater, Hasler Saurer Partner GmbH, Co-Leitung NIP

Durchführung

30./31. Mai 2011 und 27./28. Juni 2011, 8.45–17.15 Uhr

Anmeldeschluss: 18. April 2011

Kosten

CHF 1250.–

Code: K-MET-12

Beratungsgespräche mit interkulturellen Übersetzenden [neu]

Erfolgreich kommunizieren im Trialog

Die sprachliche Verständigung im beruflichen Kontext ist Voraussetzung für die Arbeit in verschiedenen Berufsfeldern. Die Arbeit mit interkulturellen Übersetzenden, das heisst mit Personen, die mündliche Gespräche unter Berücksichtigung des sozialen und migrationsspezifischen Hintergrunds der Gesprächsteilnehmenden dolmetschen, ist anspruchsvoll und nicht immer befriedigend. Für einen gelungenen Trialog mit interkulturellen Übersetzenden sind Gesprächsdauer, Vor- und Nachbereitung dem Setting anzupassen.

Dozentin

Michèle Baehler, Ethnologin, Projektleiterin für interkulturelles Übersetzen im Nationalen Programm Migration und Gesundheit des Bundesamtes für Gesundheit (BAG)

Durchführung

27./28. Juni 2011

Anmeldeschluss: 30. April 2011

Kosten

CHF 640.–

Code: K-MET-13

Gesundheitsförderung in der Sozialen Arbeit [neu]

Gesundheit und Wohlbefinden stehen in einem engen Zusammenhang mit sozialen Bedingungen. Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter nehmen damit unweigerlich eine wichtige Rolle ein für die Gesundheit. Sie können Klientinnen und Klienten im Umgang mit gesundheitlichen Einschränkungen unterstützen, haben aber auch viele Möglichkeiten, Ressourcen für die Gesundheit zu mobilisieren und zu stärken. Das Verstehen der Zusammenhänge zwischen sozialen Faktoren und Gesundheit ermöglicht gezieltere und wirksamere Unterstützung. Der Kurs vermittelt Wissen über diese Zusammenhänge, zeigt die Bedeutung der Sozialen Arbeit für Gesundheitsförderung auf, präsentiert innovative Projekte und Arbeitsinstrumente zur Förderung der Gesundheit und der Gesundheitskompetenzen von Klientinnen und Klienten.

Dozentin

Dr. Brigitte Ruckstuhl, MPH Gesundheitsförderung Prävention Qualität – Konzepte – Geschichte, Bern

Durchführung

21. Oktober, 4. und 18. November 2011, 8.45–17.15 Uhr

Anmeldeschluss: 31. August 2011

Kosten

CHF 900.–

Code: K-MET-11

Beratungsgespräche

Lösungsorientiert, effektiv, stärkend, ethisch

In der Beratungsarbeit treffen wir auf Menschen, die unter ihren Problemen massiv leiden, einschneidende persönliche Schicksalsschläge erlebt haben, freiwillig oder unter Zwang zu uns kommen, geistig und körperlich gesund oder handicapiert sind, aus ähnlichen oder sehr anderen Kulturen stammen, fordernd auftreten oder sich als völlig kraftlos präsentieren. Für die Beratung stehen oft wenig zeitliche Ressourcen zur Verfügung bei gleichzeitig grossem Handlungsdruck. Das Potenzial des systemisch-ressourcenorientierten Beratungsansatzes steht im Zentrum des Kurses und wird durch praxisorientierte Theorieelemente und Werkzeuge aus den Bereichen Kommunikation, Wirkungsforschung und Neurolinguistisches Programmieren ergänzt.

Dozent

Daniel Pfister-Wiederkehr, Sozialarbeiter, Systemtherapeut, Supervisor. Seit 1972 als Berater tätig. Praxis für lösungs- und kompetenzorientierte Beratung, Coaching, Supervision und Organisationsberatung im Nonprofit-Bereich und in der Wirtschaft

Durchführung

24./25. Oktober und 7./8. Dezember 2011, 8.45–17.15 Uhr

Anmeldeschluss: 1. September 2011

Kosten

CHF 1200.–

Code: K-MET-6

Die Zielvereinbarung in der Sozialarbeit

Zielvereinbarungen mit Klientinnen und Klienten – ein Instrument wirkungsorientierter Sozialarbeit

«Nur wer ein Ziel hat, kann dort ankommen» – Wirkungsorientierte Sozialarbeit zeichnet sich aus durch die Aushandlung, Vereinbarung und Überprüfung konkreter, erreichbarer Ziele. In diesen Prozess sind alle Beteiligten einzubeziehen, denn Ziele, die beim Willen der Beteiligten ansetzen, haben die besten Erfolgschancen. Ziele sind aber auch auf den gesetzlichen Auftrag, beispielsweise in der Sozialhilfe, abzustimmen. Der Kurs bietet Ihnen eine trainingsorientierte Einführung und Vertiefung zu Zielvereinbarungen in der Praxis der Sozialarbeit.

Dozent

Prof. Urs Hofer-Pachlatko

Durchführung

26./27. Oktober 2011, 8.45–17.15 Uhr

Anmeldeschluss: 30. September 2011

Kosten

CHF 640.–

Code: K-MET-5

Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter www.soziale-arbeit.bfh.ch im Suchfeld den Code ein und gelangen Sie direkt zum Weiterbildungsangebot.

Kurse Methodisches Handeln

Motivierende Gesprächsführung

Selbstveränderungskräfte unterstützen

Veränderungsprozesse haben dann am meisten Aussicht auf Erfolg, wenn sie durch die Eigenmotivation der Klientinnen und Klienten getragen werden. Der Kurs bietet Ihnen eine praxisbezogene Einführung in den von Miller und Rollnick entwickelten Ansatz des Motivational Interviewing, der Klientinnen und Klienten in einer respektvollen, wertschätzenden, die Eigenverantwortung betonenden Art und Weise in der Auseinandersetzung mit ihrem Problemverhalten unterstützt.

Dozentin

Dr. Petra Schwarz, Personal- und Organisationsberaterin, zertifizierte Trainerin für Motivational Interviewing

Durchführung

31. Oktober und 1./2. November 2011, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 18. August 2011

Kosten

CHF 960.–

Code: K-MET-2

Krisenintervention

Wirksame Unterstützung für Menschen in akuten Belastungssituationen

Psychosoziale Arbeit ist häufig Arbeit mit belasteten Menschen in prekären Lebenslagen, mit Opfern von Stress und kritischen Lebensereignissen, die als Personen auch mit ihren sozialen Netzwerken in Krisen geraten sind. Menschen in helfenden und beratenden Berufen kommen damit in die Situation, Kriseninterventionen leisten zu müssen. Der Kurs gibt Ihnen eine kompakte Einführung in moderne Modelle der Krisentheorie und -intervention. Es werden konkrete Techniken der Krisenintervention auf der Ebene der Gesprächsführung und der psychophysischen Stabilisierung vorgestellt und eingeübt.

Dozent

Prof. Dr. mult. Hilarion Petzold, wissenschaftlicher Leiter der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf

Durchführung

28./29./30. November 2011, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 28. September 2011

Kosten

CHF 960.–

Code: K-MET-1

Kurse Spezifische Kenntnisse/Kompetenzen

Arbeitstechnik, Zeit- und Energiemanagement

Die Anforderungen an Mitarbeitende in Institutionen des Sozialwesens wachsen, die Arbeitsmenge nimmt zu. Neue Aufgaben und Problemfelder verlangen nach Lösungen. Finanzielle Mittel und Zeitspielräume werden jedoch knapper. Diese Entwicklungen beanspruchen uns stark. Am Abend sind wir erschöpft und wissen doch nicht, was wir denn eigentlich den ganzen Tag über gemacht haben. Und schon spielt sich der nächste Tag in unserem Kopf ab und wir ahnen, dass uns auch morgen die Zeit davonläuft. Konzentration auf das Wesentliche, Ziele und Prioritäten setzen, Stärken und Energien optimal nutzen, Ressourcen aufbauen und zentrale Sinn- und Lebensbereiche ausbalancieren (Work Life Balance) sind nötige Kernkompetenzen, um die steigenden Anforderungen und den raschen Wandel in der Berufswelt zu bewältigen.

Dozent

Rainer Portmann, Arbeits- und Organisationspsychologe lic.phil. (FSP), pct partners for management consulting and training gmbh, Liebefeld Bern

Durchführung

15./16. Juni und 29. August 2011, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 15. April 2011

Kosten

CHF 960.–

Code: K-SPE-5

Umgang mit «schwierigen» Jugendlichen und jungen Erwachsenen

Strategien, um sie für eine Zusammenarbeit zu gewinnen

Jugendliche und junge Erwachsene schwanken zwischen Hilfsbedürftigkeit und Eigenständigkeitsbestreben. Sie sind schwierig zu erfassen und für eine Kooperation zu gewinnen. Zudem leben sie in unterschiedlichen Abhängigkeiten. Der Kurs vermittelt Strategien zur Problemerkennung und zeigt auf, wie diese Klientel zur Zusammenarbeit gewonnen werden kann.

Dozent

Dr. phil. Hans-Werner Reinfried, Fachpsychologe für klinische Psychologie und Psychotherapie FSP, wissenschaftlicher Direktor am Institut Universitaire Kurt Bösch, Sion

Durchführung

29./30. August 2011, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 30. Juni 2011

Kosten

CHF 640.–

Code: K-SPE-7

Fachkurs Wissenschaftliches Arbeiten für Praxis und Weiterbildungsstudium

Weiterbildungsstudiengänge an Fachhochschulen (CAS-/DAS-/MAS-Studiengänge) zeichnen sich durch die Vermittlung praxisrelevanter Inhalte aus, die auf wissenschaftlichen und theoriegeleiteten Erkenntnissen basieren. Damit Forschungsergebnisse verstanden und in die Berufspraxis übertragen werden können, braucht es Kenntnisse über Forschungsgrundlagen, -design und -methoden sowie Analyseinstrumente. Dieser Fachkurs vermittelt Wissen zum Forschungsprozess, zur kritischen Auseinandersetzung mit Forschungsergebnissen und zum praxisrelevanten Recherchieren von Fachartikeln.

Dozierende

Verschiedene Dozierende der Berner Fachhochschule

Durchführung

6 Kurstage, 2. und 16. September, 7. und 28. Oktober, 4. und 18. November 2011
Anmeldeschluss: 1. Juli 2011

Kosten

CHF 1950.–

Code: K-SPE-29

Fachkurs für Praxisausbilderinnen und -ausbilder

Der Fachkurs vermittelt die methodisch-didaktische Ausbildung für die Gestaltung und Qualifizierung von Lernprozessen im Rahmen der Praxisausbildung, wie es das Fachhochschulgesetz verlangt. Er verläuft parallel zum stattfindenden Praktikum, um so Theorie und Praxis optimal verknüpfen zu können.

Dozierende

- Dozierende der Berner Fachhochschule
- Expertinnen und Experten aus der Praxis

Durchführung

8 Kurstage, 5./6. September, 20./21. Oktober, 5./6. Dezember 2011 und 26./27. Januar 2012 plus 8 Termine für das begleitende Coaching
Anmeldeschluss: 30. April 2011

Kosten

Das Kursgeld wird vom Fachbereich Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule getragen. Es wird erwartet, dass die Organisation den Kursbesuch ermöglicht und die Spesen sowie die Kosten für Kursunterlagen (CHF 65.–) vergütet.

Code: K-SPE-6

Sozialberatung von Menschen mit Migrationshintergrund [neu]

Migrationssensibles Handeln

und Erwerb spezifischer Kenntnisse

Bei der Klientel der Sozialen Arbeit begegnen wir überdurchschnittlich vielen Personen mit Migrationshintergrund. Wie gehen wir mit Verständigungsschwierigkeiten und Zugangsbarrieren in der Praxis um? Wie können wir die Professionalität in der Beratung von Personen mit Migrationserfahrung erhöhen? Für die Beratung von Personen im Migrationskontext benötigt es nicht grundlegend neue Methoden, sondern transkulturelle Kompetenz und die Berücksichtigung der migrationsspezifischen Dimension, um ein individuelles Verständnis entwickeln zu können. Der Kurs führt in ein praxisnahes Modell ein, welches eine differenzierte Analyse der Lebensumstände und Verhaltensweisen von Klientinnen und Klienten erlaubt. Es trägt damit zur Klärung von kulturellen und migrationsbedingten Aspekten bei und hilft, eine «Kulturalisierung» von individuellen Problemen zu vermeiden. Neben einer migrationssensiblen Haltung ist bei der Beratung deshalb auch Wissen über rechtliche Abläufe und Zuständigkeiten bei Problemen in Zusammenhang mit familiären Übergängen wie Trennung und Scheidung im Migrationskontext nötig. Dazu gehören beispielsweise die Zuteilung des Sorgerechts, die Ausübung des Besuchsrechts oder Prävention und Intervention bei Kindesentführungen.

Dozierende

- Stephan Auerbach, Verantwortlicher Abteilung Transnationale Dienste, Schweizerische Stiftung des Internationalen Sozialdienstes
- Prof. Andrea Hauri

Durchführung

8./9. September 2011, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 30. Juni 2011

Kosten

CHF 640.–

Code: K-SPE-34

Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter www.soziale-arbeit.bfh.ch im Suchfeld den Code ein und gelangen Sie direkt zum Weiterbildungsangebot.

Kurse Spezifische Kenntnisse/Kompetenzen

Zielgerichtet und aktiv kommunizieren

Information und Öffentlichkeitsarbeit von sozialen Organisationen

Öffentliche und private Einrichtungen im Sozialbereich stehen heute im Rampenlicht. Wenn sie nicht nur durch negative Schlagzeilen auffallen wollen, verlangt dies von ihnen eine professionelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit. Die Teilnehmenden lernen die Grundlagen aktiver Informations- und Kommunikationsarbeit kennen und erarbeiten die Grundlagen für ein Kommunikationskonzept für ihre Organisation. Sie haben die Möglichkeit, zusätzliche Vertiefungsangebote (Trainings) zu absolvieren.

Dozenten

- Beat von Burg, eidg. dipl. PR-Berater, ehem. Journalist/Redaktor
- Prof. Urs Hofer-Pachlatko

Durchführung

14. November 2011, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 14. September 2011

Kosten

CHF 320.–

Code: K-SPE-19

Aktuelles Migrationsrecht [neu]

Grundzüge und Praxis des AuG und des Freizügigkeitsabkommens mit der EU

Die Beratung von Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit setzt aktuelle Kenntnisse über das Bundesgesetz über die Ausländerinnen und Ausländer (AuG) voraus, welches am 1. Januar 2008 in Kraft getreten ist. Zudem ist Wissen über das Freizügigkeitsabkommen zwischen der Schweiz und der Europäischen Union gefragt. Fachleute in der Praxis stehen häufig vor der Frage, welche Auswirkungen eine Trennung oder Scheidung auf das Aufenthaltsrecht in der Schweiz hat, sowie unter welchen Rahmenbedingungen ein Familiennachzug in die Schweiz möglich ist. Der Kurs fokussiert deshalb insbesondere auf die rechtliche Situation von Familien im Migrationskontext.

Dozent

Dr. iur. Marc Spescha, Rechtsanwalt in Zürich, Lehrbeauftragter für Migrationsrecht an der Universität Fribourg, Mitautor des Handbuchs zum Migrationsrecht (2010)

Durchführung

24./25. November 2011, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 30. September 2011

Kosten

CHF 680.–

Code: K-SPE-32

Sozialversicherungsrecht

Grundsätze und aktuelle Entwicklungen in den einzelnen Sozialversicherungen

Ansprüche an Sozialversicherungen feststellen und auslösen können, setzt einen guten Überblick über das System und Kenntnisse von Verfahren voraus. Der Kurs bietet eine Einführung in die Grundsätze des schweizerischen Sozialversicherungsrechts und in die Besonderheiten der einzelnen Sozialversicherungen.

Dozenten

- Georges Pestalozzi-Seger, Fürsprecher, Rechtsdienst für Behinderte Bern
- Martin Boltshauser, Advokat, Leiter des Rechtsdienstes Procap, Olten

Durchführung

28./29. November und 7./8. Dezember 2011, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 28. September 2011

Kosten

CHF 1150.–

Code: K-REC-1

Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter www.soziale-arbeit.bfh.ch im Suchfeld den Code ein und gelangen Sie direkt zum Weiterbildungsangebot.

Kurse Opferhilfe

Fachkurs Opferhilfe

Der 15-tägige Fachkurs bietet eine umfassende Einführung in das Arbeitsgebiet der Opferhilfe. Ausgehend vom Auftrag und den Mitteln des Opferhilfegesetzes werden Themen wie die Erschliessung finanzieller Ansprüche von Opfern, Gewalterfahrung und biopsychosoziale Auswirkungen, Opferhilfe als interdisziplinäre Aufgabenstellung und Case Management in der Opferhilfe miteinander verbunden. Nach Absprache mit der Kursleitung können die Kurseinheiten einzeln besucht werden.

Leitung

Susanne Nielsen Gangwisch, dipl. Sozialarbeiterin, Stellenleiterin Opferhilfe AG/SO

Durchführung

15 Kurstage, 2011 ist ausgebucht. Nächste Durchführung 2012

Kosten

CHF 3550.–

Code: K-SPE-1

Die neue Straf- und Jugendstrafprozessordnung in der Opferhilfe

Am 1. Januar 2011 sind die eidgenössischen Strafprozessordnung (StPO) und die neue Jugendstrafprozessordnung (JStPO) in Kraft getreten. Damit werden Straftaten in der ganzen Schweiz künftig nach den gleichen prozessualen Regeln verfolgt und beurteilt. Die Gerichtsorganisation bleibt grundsätzlich wie bisher den Kantonen überlassen. Das einheitliche Prozessrecht bedingt ein einheitliches Strafverfolgungsmodell. Die Beratung und Information von Opfern und deren Angehörigen muss an die neue StPO und JStPO angepasst werden. Die strafprozessualen Rechte der Opfer werden neu in der eidgenössischen StPO geregelt. Der Kurs bietet eine Einführung in die neue StPO und JStPO und gibt einen Überblick über wichtige Änderungen und neue Abläufe.

Dozierende

- Esther Wyss Sisti, lic.iur., Advokatin, Mediatorin SAV, Erarbeitung von Vernehmlassungen zu Gesetzesvorhaben im Bereich des Strafprozessrechts und des Opferhilferechts, Basel
- Dieter Hebeisen, Rechtsanwalt, seit 1991 Jugendgerichtspräsident Berner Oberland, Präsident der Schweizerischen Vereinigung für Jugendstrafrechtspflege (SVJ)

Durchführung

4. April 2011, 8.45–18.00 Uhr (bitte beachten Sie die verlängerte Kurszeit)
Anmeldeschluss: 4. März 2011 (später auf Anfrage)

Kosten

CHF 320.–

Code: K-REC-6

Haftpflichtrecht in der Opferhilfe

In der Beratung von Verkehrsunfallopfern wie auch von anderen Opfern sind Kenntnisse des Haftpflichtrechts unerlässlich: Es braucht einen Überblick über die Versicherungs- und Schadenssituation, damit entschieden werden kann, wann die Vertretung durch eine Rechtsanwältin oder einen Rechtsanwalt nötig ist. Wo dies nicht nötig oder möglich ist, müssen die Beraterinnen und Berater selber den Schadensausgleich berechnen können. Auch die kantonalen Entschädigungsbehörden benötigen Grundkenntnisse zu Themen wie Schadensausgleich, Haushalts- und Betreuungsschaden, Lohnausfallberechnung, Genugtuung, um Gesuche für finanzielle Leistungen der Opferhilfe zu bearbeiten.

Dozent

Eric Blindenbacher, Fürsprecher, Fachanwalt SAV Haftpflicht- und Versicherungsrecht, Mediator SAV, SDM-FSM, Bern, nebenamtlicher Dozent am Fachbereich Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule

Durchführung

5. April 2011, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 5. März 2011 (später auf Anfrage)

Kosten

CHF 320.–

Code: K-REC-5

Gesprächsführung mit traumatisierten Menschen für Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälte [neu]

In der Opferhilfe werden Menschen beraten, deren Lebensbalance infolge traumatischer Erlebnisse tief greifend erschüttert ist. Insbesondere durch andere Menschen verursachte Traumata werden als extrem bedrohlich empfunden. Daraus resultierende Gefühle der Ohnmacht und Hilflosigkeit zählen zu den schlimmsten Erfahrungen, die man machen kann. Dieses extreme Erleben kann in der Folge die Beziehung zu anderen Menschen beeinflussen. Eine hilfreiche Beratung geht auf die spezifischen Bedürfnisse ein, die traumatisierte Menschen gegenüber ihren Gesprächspartnerinnen und -partnern haben. Erst die bedingungslos respektvolle Haltung der Beraterin und des Beraters sowie deren spezielle Art der Gesprächsführung ermöglichen den traumatisierten Mandantinnen und Mandanten, sich überhaupt auf eine konstruktive Beratungsbeziehung einlassen zu können. So unterstützen Sie als Beraterin, als Berater Ihre Klientin und Ihren Klienten dabei, das erlittene Geschehen gesund zu verarbeiten. Die Weiterbildung wird durchgeführt in Zusammenarbeit mit dem Bernischen Anwaltsverband, den demokratischen Juristinnen und Juristen des Kantons Bern und der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern.

Dozentin

Dr. Petra Schwarz, Personal- und Organisationsberaterin, zertifizierte Trainerin für Motivational Interviewing

Durchführung

3. November 2011, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 3. September 2011

Kosten

CHF 320.–

Code: K-SPE-33

Kurse Opferhilfe

Interkulturelle Konflikte in der Beratung

Handlungsstrategien zur Konfliktbearbeitung

Die kulturelle und religiöse Pluralisierung stellt an die Beraterinnen und Berater von Sozialdiensten, Opferhilfestellen und Beratungsstellen zusätzliche Herausforderungen. Die teilweise schwierig nachvollziehbaren Kontexte und Konflikte der Klientinnen und Klienten – wie patriarchale innerfamiliäre Konstellationen, Verweigerung von Rechten bis hin zu Gewalt und Bedrohung – werden oftmals der Herkunft oder den kulturellen Traditionen zugeordnet. Ein einseitiger Blick auf die Kultur kann eine differenzierte Beratung jedoch verunmöglichen. Der Kurs bietet eine praxisorientierte Auseinandersetzung mit kultur- und migrationsspezifischen Fragen in der Beratungsarbeit sowie eine Einführung in die Grundlagen der interkulturellen Vermittlung.

Dozentin

Svenja Witzig, Ethnologin, MA in Social Sciences, Projektleiterin TikK (Kompetenzzentrum für interkulturelle Konflikte), Zürich

Durchführung

9./10. November 2011, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 30. September 2011

Kosten

CHF 640.–

Code: K-SPE-10

Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter www.soziale-arbeit.bfh.ch im Suchfeld den Code ein und gelangen Sie direkt zum Weiterbildungsangebot.

Kindes- und Erwachsenenenschutz

Fundiertes Fachwissen und professionelle Handlungskompetenz bilden die Grundlage für erfolgreiche Interventionen der vormundschaftlichen Organe zu Gunsten gefährdeter oder misshandelter Kinder. Gleiches gilt selbstverständlich im Erwachsenenenschutz. Wir unterstützen Behörden, Sozialarbeiterinnen und -arbeiter sowie weitere Fachpersonen bei der Bewältigung ihrer anspruchsvollen Aufgaben. Unsere Weiterbildungen sind praxisbezogen und dienen der Vermittlung bzw. Vertiefung juristischer wie auch methodischer Kompetenzen. Sie berücksichtigen zudem die Aspekte der zunehmend wichtigen interdisziplinären Arbeit.

Gerne stehen wir mit unserem Know-how auch im Rahmen von Beratungs- und Dienstleistungsangeboten für Behörden und Institutionen in der gesetzlichen Sozialarbeit zur Verfügung.



Prof. Marco Zingaro
Fürsprecher
Dozent und Projektleiter
T +41 31 848 36 50
marco.zingaro@bfh.ch



Prof. Marie-Tony Walpen
Lic. phil. I, Pädagogin
Dozentin und Projektleiterin
T +41 31 848 36 50
marie-tony.walpen@bfh.ch

Infoveranstaltung

Am 4. Mai 2011 führen wir eine Infoveranstaltung zum CAS Kindesschutz durch.

Sie findet von 18.00–19.30 Uhr an der Hallerstrasse 8 in Bern statt.

Anmeldung erwünscht mit beiliegender Antwortkarte oder unter www.soziale-arbeit.bfh.ch/weiterbildung

Certificate of Advanced Studies (CAS)

CAS Kindesschutz [neu]

Grundlagen professioneller Hilfe für Kinder, Jugendliche und Familien in schwierigen Lebenslagen

Bei Gefährdung oder Verletzung des Kindeswohls prallen Ihre Wahrnehmungen als Fachperson und die Selbstdeutung von Betroffenen oft aufeinander. Als Fachperson wünschen Sie sich einen souveränen Umgang mit Gefährdungsmomenten. Sie suchen Lösungen im Hinblick auf das Wohl und die Sicherheit von Kindern und Jugendlichen in Kooperation mit dem familiären Umfeld sowie anderen Fachstellen. Professionelle Hilfe zeigt sich für Sie in einer befähigenden Haltung und in einer kreativen Nutzung von Unterstützungs- und Interventionsmöglichkeiten. Sie streben profunde Kenntnis der rechtlichen Grundlagen und des Kindesschutzverfahrens an.

Der CAS Kindesschutz vermittelt interdisziplinäres Fach- und Methodenwissen und ermöglicht die Reflexion von eigenen Haltungen und Arbeitsprinzipien.

Zielgruppe

Fachpersonen aus der Sozialen Arbeit und weiteren Arbeitsfeldern, die mit Kindern, Jugendlichen und Familien in schwierigen Lebenslagen arbeiten

Leitung

- Prof. Marie-Tony Walpen
- Prof. Marco Zingaro

Durchführung

24 Studientage, August 2011 bis Juli 2012

Kosten

CHF 7200.–

Code: C-KIS-1

CAS Vormundschaftliche Mandate

Eine Kooperation mit der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Der CAS-Studiengang thematisiert und vertieft materiell- und formalrechtliche Fragen mit Auswirkungen auf die vormundschaftlichen Aufgaben sowie punktuell methodische Fragen bei der Führung vormundschaftlicher Mandate. Anhand von Praxis-situationen aus dem Arbeitsalltag der Studierenden und ausgewählten Fallbeispielen werden verschiedene Themen interdisziplinär bearbeitet, Lösungsmodelle entwickelt und praxisnahe Arbeitshilfen vermittelt. Die Absolvierenden werden zu Spezialistinnen und Spezialisten des zivilrechtlichen Kindes- und Erwachsenenenschutzes.

Zielgruppe

Amtsvormunde und Amtsvormundinnen sowie andere Fachpersonen mit vormundschaftlichen Betreuungsaufgaben

Leitung

- Prof. Diana Wider, Dozentin Hochschule Luzern – Soziale Arbeit
- Prof. Marco Zingaro

Auskunft

Barbara Käch, T +41 41 367 48 57, barbara.kaech@hslu.ch

Durchführung

24 Studientage, nächste Durchführung 2012 in Bern

Kosten

CHF 7200.–

Code: C-REC-1

Kurse

Die Beistandschaft zur Überwachung des persönlichen Verkehrs

Die Gestaltung sogenannter Besuchsrechtsbeistandschaften ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Oft treffen verschiedene Erwartungshaltungen und Vorstellungen über das Kindeswohl aufeinander. Um den persönlichen Verkehr des Kindes mit seinen Eltern oder anderen Bezugspersonen auf eine konstruktive Art zu gestalten, bedarf es neben rechtlichen Kenntnissen einer allparteilichen Haltung und einer klaren Positionierung angesichts der offenen und verdeckten Aufträge und Konflikte.

Dozierende

- Prof. Urs Hofer-Pachlatko
- Prof. Marie-Tony Walpen
- Prof. Marco Zingaro

Durchführung

24./25. März 2011, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 4. März 2011 (später auf Anfrage)

Kosten

CHF 640.–

Code: K-REC-14

Rechtliche Grundlagen im Verfahren vor der Vormundschaftsbehörde

Fallstricke im Erwachsenen- und Kindesschutz

Nicht selten scheitern vormundschaftliche Interventionen an der Verletzung rechtlicher Grundsätze wie beispielsweise der Gewährung des rechtlichen Gehörs oder der korrekten Abfassung und Eröffnung von Verfügungen. Dieser Kurs bietet auf der Basis des bernischen Gesetzes über die Verwaltungsrechtspflege einen Überblick über die verschiedenen Verfahrensstadien und zeigt anhand häufiger «Fallstricke» auf, welche Grundsätze es für eine erfolgreiche Abwicklung von Kindes- und Erwachsenenschutzverfahren zu beachten gilt. Die vermittelten Grundsätze werden von einer erfahrenen Expertin des Kindes- und Erwachsenenschutzes auch anhand praktischer Beispiele aus der Sicht einer Beschwerdeinstanz erörtert.

Dozierende

- Prof. Marco Zingaro
- Regula Mader, Rechtsanwältin, Executive MBA HSG, Regierungsstatthalterin des Amtsbezirks Bern 2000 bis 2009

Durchführung

23./24. Mai 2011, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 28. März 2011 (später auf Anfrage)

Kosten

CHF 640.–

Code: K-REC-11

Feststellung der Vaterschaft und Unterhaltsregelung

Das Angebot richtet sich an Fachpersonen, die unverheiratete Paare beraten und mit der Führung von Beistandschaften zur Regelung von Vaterschaft und Unterhalt (Art. 309 / 308 Abs. 2 ZGB) betraut sind. Neben der Vermittlung von Fachwissen zur Gestaltung dieser Aufgabe bietet der Kurs auch Gelegenheit zur Reflexion der Praxis.

Dozierende

- Prof. Marco Zingaro
- Oberrichter Daniel Bähler, Fürsprecher

Durchführung

29./30. August 2011, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 30. Juni 2011

Kosten

CHF 640.–

Code: K-REC-12

Familien-Netzwerk-Konferenz [neu]

Einführung in das Verfahren der Family Group Conference

Familien-Netzwerk-Konferenz oder Family Group Conference ist ein Verfahren, das bei Verdacht auf eine Kindeswohlgefährdung eine ressourcenorientierte Zusammenarbeit mit Familien unterstützt sowie den Aufbau von Selbsthilfekompetenzen in der Familie und ihrem Umfeld ermöglicht. Familien entwickeln mittels eines systematischen Verfahrens gemeinsam mit wichtigen Menschen aus ihrem Umfeld individuelle Unterstützungsformen und übernehmen Verantwortung für deren Umsetzung, Wirkung und Überprüfung. Organisation und Koordination der Familien-Netzwerk-Konferenz wird einer neutralen (Fach-)Person übertragen. Fachkräfte beschränken sich auf die Weitergabe von wichtigen Informationen und prüfen vor ihrer Zustimmung, ob die von der Familien-Netzwerk-Konferenz erarbeiteten Hilfen die Sicherheit und das Wohlergehen der betroffenen Kinder gewährleisten.

In Neuseeland seit mehr als 20 Jahren ein Standardverfahren in der Jugendhilfe, wird Family Group Conference seither auch in Europa vielfach in der Kinder- und Jugendhilfe erfolgreich angewendet.

Dozentin

Christa Quick, Co-Leiterin Familien-Support Bern-Brünnen

Durchführung

5./6./7. September 2011, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 1. Juli 2011

Kosten

CHF 960.–

Code: K-KIS-3

Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter www.soziale-arbeit.bfh.ch im Suchfeld den Code ein und gelangen Sie direkt zum Weiterbildungsangebot.

Worum geht es?

Auftragsklärung im Kontext des Erwachsenen- und Kindesschutzes [neu]

Die Klärung des Auftrags ist bereits ein Teil des Prozesses. Im Kontext des Erwachsenen- und Kindesschutzes treffen Sozialarbeitende auf offene und verdeckte Erwartungshaltungen, die auf ganz unterschiedlichen und zum Teil widersprüchlichen Hintergründen basieren.

Die Sensibilisierung der Wahrnehmung, wer welchen Anspruch stellt, ist für eine klare Positionierung und Prozessgestaltung neben hoher fachlicher Kompetenz massgeblich. Wesentliche Aufgabe dieses Kurses ist die Vermittlung und Reflexion von Konzepten zur Auftragsklärung.

Dozierende

- Prof. Urs Hofer-Pachlatko
- Prof. Marie-Tony Walpen

Durchführung

20./21. September 2011, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 6. August 2011

Kosten

CHF 640.–

Code: K-REC-13

Ausserfamiliäre Platzierung [neu]

Entscheidungsgrundlagen und Handlungsoptionen

Befinden sich Kinder und Jugendliche in einer belastenden Situation, stellen sich Fragen nach geeigneten Erziehungshilfen. Ausserfamiliäre Platzierungen von Kindern und Jugendlichen als mögliche Lösung sind einschneidende Schritte für das gesamte Familiensystem. Ist eine ausserfamiliäre Platzierung angebracht? Und wenn ja, geht es um eine langfristige Unterbringung oder um eine vertiefte stationäre Abklärung? Welche Form von Unterbringung eignet sich für die konkrete Situation? Welches sind gewünschte und welches realistische Optionen? Wie kann die Zusammenarbeit zwischen Familien, beteiligten Fachpersonen und Pflegefamilien bzw. stationären Einrichtungen gestaltet werden, damit eine ausserfamiliäre Platzierung möglichst optimal verläuft? Und nicht zuletzt: Wie sieht aus rechtlicher Sicht ein korrektes Verfahren aus? Diesen und anderen Fragen geht der zweitägige Kurs nach.

Dozierende

- Prof. Marie-Tony Walpen
- Prof. Marco Zingaro

Durchführung

14./15. November 2011, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 3. Oktober 2011

Kosten

CHF 640.–

Code: K-EKS-1

Kindesschutz und Schule

Kinder verbringen einen Grossteil ihres Tages in der Schule. Auffälliges, unangepasstes und schwieriges Verhalten führen oft zu Fragen und Unsicherheiten bei den Verantwortlichen in den Schulgremien. Ist der betreffende Schüler, die betreffende Schülerin in seiner bzw. ihrer Entwicklung gefährdet? Was muss auf Seiten der Schule unternommen werden? Wann sind andere Instanzen wie beispielsweise die Vormundschaftsbehörde und/oder die Sozialdienste im Kindesschutz zuständig? Wie kann eine gute Kooperation mit anderen Fachstellen und Behörden aufgebaut und gepflegt werden? Wie können Instrumente der Früherkennung, der Prävention und der Intervention in Gefährdungssituationen besser aufeinander abgestimmt werden?

Dozierende

- Prof. Urs Hofer-Pachlatko
- Prof. Marco Zingaro

Durchführung

23. November 2011, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 30. September 2011

Kosten

CHF 320.–

Code: K-KIS-1

Veranstaltung

Fachtagung: Aktivierende Familienarbeit im Sozialraum [neu]

Wie können Synergien von innovativen Fachkonzepten und methodischen Ansätzen für die Praxis nutzbar gemacht werden?

In den letzten Jahren wurden in der Jugend- und Familienhilfe innovative (Fach-)Konzepte und Methoden entwickelt mit dem gemeinsamen Ziel, Ressourcen von Familien, aber auch von ganzen Netzwerken im Sozialraum systematisch in Hilfeprozesse mit einzubeziehen. Daraus entwickeln sich oft überraschend positive Hilfeverläufe mit einer hohen Nachhaltigkeit. Innovative Ansätze werden meist isoliert propagiert und implementiert. Fachpersonen haben oftmals das Gefühl, sich für ein bestimmtes und dadurch eventuell auch gegen ein anderes Konzept entscheiden zu müssen. Doch gerade die Integration verschiedener innovativer Ansätze und Methoden in ein übergeordnetes Fachkonzept und deren Abstimmung untereinander kann zu einer Optimierung von Hilfeverläufen führen. Sozialraumorientierung, Family Group Conference (Familienrat) und das SIT-Modell (Systemische Interaktionstherapie und Beratung) ermöglichen alle aktivierende Familienarbeit im Sozialraum. Die Tagung geht der Frage nach, wie Synergien dieser innovativen Ansätze in der Praxis hergestellt und genutzt werden können.

Referenten

- Michael Biene, Diplom-Psychologe, Leiter des Instituts für systemische Interaktionstherapie und Beratung GmbH (SIT), Oberdiessbach
- Prof. Dr. Frank Früchtel, Fachhochschule Potsdam, Fachbereich Sozialwesen: Ethik, Methoden und Theorieentwicklung der Sozialen Arbeit
- Prof. Dr. Wolfgang Hinte, Leiter Institut für Stadtteilentwicklung, sozialraumorientierte Arbeit und Beratung (ISSAB), Universität Duisburg-Essen

Durchführung

19./20. Mai 2011 in Bern

Anmeldeschluss: 26. April 2011

Kosten

CHF 350.– inkl. Pausenverpflegung und Lunch am ersten Tag

Code: T-KIS-1

Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter www.soziale-arbeit.bfh.ch im Suchfeld den Code ein und gelangen Sie direkt zum Weiterbildungsangebot.

Sozialhilfe

Die Sicherstellung der sozialen und wirtschaftlichen Integration ist das Hauptziel der Sozialhilfe. Unsere Angebote unterstützen die mit der Organisation und Führung beauftragten Behörden, Führungs- und Fachkräfte.

Den Sozialbehörden obliegt die Aufsicht und Unterstützung der Sozialdienste, sie sind verantwortlich für die Sozialplanung auf Stufe Gemeinden und Regionen und nehmen eine wichtige Stellung in der Ausgestaltung und Umsetzung der sozialpolitischen Versorgung wahr.

Führungsverantwortliche in Sozialdiensten müssen die fachliche Steuerung und Entwicklung ihrer Sozialdienste ermöglichen und sichern. Sie sind für eine angemessene Qualität der Dienstleistungen verantwortlich und müssen in der Lage sein, Effektivität und Effizienz von Organisation, Strukturen und Prozessen laufend zu überprüfen und anzupassen.

Wir bieten Ihnen entsprechende Qualifizierungs-, Weiterbildungs- und Dienstleistungsangebote für eine fachlich fundierte und qualitativ hochstehende Aufgabenerfüllung.



Prof. Urs Hofer-Pachlatko
dipl. Sozialarbeiter NDS
Dozent und Projektleiter
T +41 31 848 36 50
urs.hofer@bfh.ch

Kurse allgemein

Das Aufnahmeverfahren in der Sozialhilfe [neu]

Klienten- und auftragsgerechte Gestaltung des Zugangs zu Leistungen der Sozialhilfe

Welche Klientinnen und Klienten kommen wie in die Sozialhilfe? Welche unterschiedlichen Ansprüche und Erwartungen aus sozialpolitischer, organisatorischer und fachlicher Sicht werden an die Gestaltung des Aufnahmeverfahrens in die Sozialhilfe gestellt? Wie können Aufnahmeverfahren sowohl im Hinblick auf die Interessen und Möglichkeiten von Klientinnen und Klienten als niederschwelliger Zugang zu persönlicher Hilfe als auch in Bezug auf eine umfassende Information und Dokumentation in der wirtschaftlichen Hilfe optimal gestaltet werden? Der Kurs vermittelt vor dem Hintergrund des Forschungsprojektes «Das Aufnahmeverfahren in der Sozialhilfe» der Berner Fachhochschule sowie unter Beizug von konkreten Praxismodellen Hinweise zur Gestaltung des Aufnahmeverfahrens in der Sozialhilfe.

Dozierende

- Prof. Urs Hofer-Pachlatko
- Prof. Dr. Peter Neuenschwander
- Vertreterinnen und Vertreter von Sozialdiensten

Durchführung

8./9. August 2011, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 17. Juni 2011

Kosten

CHF 640.–

Code: K-SOZ-19

Missbrauchsprävention in der Sozialhilfe Strategien zur Verhinderung von Missbrauch in der Sozialhilfe

Missbrauch in der Sozialhilfe ist ein öffentliches Thema und wird breit und kontrovers diskutiert. Die Reduktion des Themas auf die Frage nach dem Einsatz von Sozialinspektorinnen oder -detektiven lässt beinahe vergessen, dass es zu den Kernaufgaben der wirtschaftlichen Sozialhilfe gehört, bei allen Gesuchen die persönliche und finanzielle Situation der Antragstellenden Person genau abzuklären und damit möglichem Missbrauch entgegenzuwirken. In einem ersten Teil des Kurses werden aus der Perspektive der Missbrauchsprävention die rechtlichen, verfahrenstechnischen und methodischen Fragen zur Abklärung und Geltendmachung von Subsidiaritätsansprüchen bearbeitet. Im zweiten Teil werden die methodischen und rechtlichen Fragen beim Umgang mit unkooperativen Klienten und Klientinnen sowie bei Verdacht auf missbräuchlichen Bezug von Sozialhilfeleistungen bearbeitet. Dabei werden die Erkenntnisse aus den Pilotprojekten «Sozialinspektoren» im Kanton Bern analysiert und im Hinblick auf die Umsetzung in öffentlichen Sozialdiensten besprochen.

Dozent

Prof. Urs Hofer-Pachlatko

Durchführung

2./3. November 2011, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 2. September 2011

Kosten

CHF 640.–

Code: K-MET-7

Kurse Behörden

Einführungskurse für Mitglieder von Sozialbehörden im Kanton Bern

Neue Mitglieder von Sozialbehörden müssen vielfältige und anforderungsreiche Aufgaben übernehmen: Das Sozialhilfegesetz überträgt ihnen Planungsaufgaben sowie Führungs- und Kontrollfunktionen in der Sozialhilfe. Im Kurs werden die Aufgaben vorgestellt und die konkreten Handlungsmöglichkeiten mit Instrumenten und praktischen Beispielen erläutert. Die Durchführung erfolgt im Auftrag der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern, Kantonales Sozialamt.

Dozierende

Experten und Expertinnen des Fachbereichs Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule unter Mitwirkung von Mitarbeitenden des Kantonalen Sozialamtes

Durchführung

Die Einführungskurse werden laufend dezentral als Tages- oder Abendkurse durchgeführt.

Kosten

Die Kosten für Mitglieder von Sozialbehörden werden durch die Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern getragen. Für Teilnehmende, die nicht Mitglied einer Sozialbehörde sind (z.B. Sozialarbeitende, Kommissionssekretäre oder -sekretärinnen und Leitende von Sozialdiensten), betragen die Kosten pro Kurs CHF 300.–.

Nähere Angaben unter
www.soziale-arbeit.bfh.ch/kurse

Vertiefungskurse für Mitglieder von Sozialbehörden im Kanton Bern

Sozialbehörden haben gemäss Art. 17 des Sozialhilfegesetzes vielfältige Aufgaben. Namentlich obliegt ihnen die Beurteilung der grundsätzlichen Fragestellungen der Sozialhilfe, sie beaufsichtigen den Sozialdienst und unterstützen diesen in seiner Aufgabenerfüllung, sie erheben den Bedarf an Leistungsangeboten in der Gemeinde/Region, sie erarbeiten Planungsgrundlagen und stellen auf der Grundlage der notwendigen Ermächtigungen institutionelle Leistungsangebote bereit. Doch was heisst das? Wie können diese Aufgaben wahrgenommen und umgesetzt werden? Wie wird die Zusammenarbeit zwischen Sozialbehörde und Sozialdienst möglichst optimal organisiert? Welche Handlungsspielräume bestehen? Die Kurse behandeln aktuelle Fragestellungen von Sozialbehörden und vermitteln praxisnahe Modelle und Konzepte für eine wirkungsvolle Aufgabenwahrnehmung. Die Kursreihe kann als Ganzes oder individuell (einzelne Kurse) besucht werden.

Kurs 1: Die Sozialbehörde beaufsichtigt und unterstützt den Sozialdienst in der Aufgabenerfüllung

Nächste Durchführung: 6. April 2011, 17.00–20.15 Uhr
Code: K-SOZ-14

Kurs 2: Die Sozialbehörde plant den Bedarf an Leistungsangeboten in der Gemeinde

Nächste Durchführung: 30. Mai 2011, 17.00–20.15 Uhr
Code: K-SOZ-15

Kurs 3: Risiko- und Missbrauchsprävention in Sozialdiensten – Rolle und Aufgaben der Sozialbehörden

Nächste Durchführung: 14. September 2011, 17.00–20.15 Uhr
Code: K-SOZ-16

Kurs 4: Die Sozialbehörde beurteilt die grundsätzlichen Fragestellungen der Sozialhilfe

Nächste Durchführung: 10. November 2011, 17.00–20.15 Uhr
Code: K-SOZ-17

Dozierende

Experten des Fachbereichs Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule unter Mitwirkung von Mitarbeitenden des Kantonalen Sozialamtes und Vertreterinnen und Vertretern ausgewählter Sozialbehörden

Kosten

Die Kosten für Mitglieder von Sozialbehörden werden durch die Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern getragen. Für Teilnehmende, die nicht Mitglied einer Sozialbehörde sind (z.B. Sozialarbeitende, Kommissionssekretäre oder -sekretärinnen und Leitende von Sozialdiensten), betragen die Kosten für die vier Vertiefungskurse gesamthaft CHF 300.–, pro Kurs CHF 75.–.

Kurse Administration / Sachbearbeitung

Einführungskurs für neue administrative Mitarbeitende in öffentlichen Sozialdiensten

Grundlagen für einen effizienten Arbeitseinstieg

Neue administrative Mitarbeitende in öffentlichen Sozialdiensten müssen sich rasch in einem komplexen Arbeitsfeld zurechtfinden. Dazu gehört die Aneignung von Grundlagenwissen in den Kernbereichen Sozialhilfe, Erwachsenen- und Kinderschutz sowie Sozialversicherungen (Stichwort: Subsidiarität). Zusätzlich werden sie mit den unterschiedlichen Erwartungen von Sozialarbeitenden, Klienten und Klientinnen sowie Behörden konfrontiert. Der Kurs vermittelt die nötigen Grundlagen, damit sich neue administrative Mitarbeitende in öffentlichen Sozialdiensten in ihren Aufgaben orientieren und organisieren können.

Dozent

Prof. Urs Hofer-Pachlatko

Durchführung

4./5. Mai 2011, 8.45–17.15 Uhr

Anmeldeschluss: 4. März 2011 (später auf Anfrage)

Kosten

CHF 640.–

Code: K-ADM-1

Effiziente Aufgabenteilung zwischen Sozialarbeit und Sachbearbeitung

In vielen Sozialen Diensten nimmt der Aufwand für administrative Arbeiten zu, für die sozialarbeiterische Beratung und Betreuung und für die Entwicklung und Durchführung von Projekten bleibt immer weniger Zeit. Durch eine sachgerechte und konsequente Aufgabenteilung zwischen Sozialarbeitenden und Sachbearbeitenden können sich beide Berufsgruppen besser auf ihre Kernaufgaben konzentrieren. Der Kurs bietet eine Übersicht über aktuelle Aufgabenteilungsmodelle und unterstützt Sie bei der Optimierung und Umsetzungsplanung einer auf Ihre Institution angepassten Aufgabenteilung.

Dozent

Prof. Urs Hofer-Pachlatko

Durchführung

20./21. Juni 2011, 8.45–17.15 Uhr

Anmeldeschluss: 20. April 2011

Kosten

CHF 640.–

Code: K-ADM-3

Sozialversicherungskenntnisse für Sachbearbeitende

Grundlagen für eine effiziente Aufgabenteilung zwischen Sozialarbeitenden und Sachbearbeitenden

Mögliche Leistungen von Sozialversicherungen sind zu Gunsten der Klientinnen und Klienten konsequent geltend zu machen. Sachbearbeitenden kommt bei der Bearbeitung von Sozialversicherungsaufgaben eine wichtige Funktion zu, beispielsweise bei der Abklärung von Mitgliedschaften und Leistungen. Der Kurs vermittelt die nötigen Grundlagen und Kenntnisse, damit Sachbearbeitende im Sozialversicherungsbereich einzelne Aufgaben selbstständig erledigen und die Sozialarbeitenden wirksam unterstützen können.

Dozent

Hans Mangold, Master Management of Social Insurance und Mitinhaber des Instituts für angewandtes Sozialrecht

Durchführung

24./25./26. August 2011, 8.45–17.15 Uhr

Anmeldeschluss: 30. Juni 2011

Kosten

CHF 960.–

Code: K-ADM-2

Fachkurs Sachbearbeitung in sozialen Dienstleistungsorganisationen

Für Sekretariatsmitarbeitende mit Sachbearbeiterfunktionen

In sozialen Dienstleistungsorganisationen übernehmen Sekretariatsmitarbeitende in zunehmendem Masse Sachbearbeitungsaufgaben. Dabei werden die Aufgaben und Kompetenzen des Sekretariats ausdifferenziert oder neu geregelt. Dies stellt das Sekretariat – als wichtige Schaltstelle und Informationsdrehscheibe mit speziellen Dienstleistungsfunktionen – vor neue Anforderungen, die eine sorgfältige Vorbereitung und Unterstützung der betroffenen Mitarbeitenden erfordern. Der Fachkurs bietet in zwei Einführungstagen und fünf zweitägigen Kurseinheiten die Erweiterung von Grundkenntnissen über die Funktionen sozialer Dienstleistungsorganisationen, Kenntnisse und Übungsmöglichkeiten von administrativen und kommunikativen Techniken und Verfahren und klärt Position und Rollen der Mitarbeitenden in der Administration.

Leitung

Susanne Nielsen Gangwisch, dipl. Sozialarbeiterin, Leiterin Opferhilfe AG/SO

Durchführung

12 Kurstage, Oktober 2011 bis Mai 2012

Anmeldeschluss: 30. August 2011

Kosten

CHF 3600.–

Code: K-ADM-4

Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter www.soziale-arbeit.bfh.ch im Suchfeld den Code ein und gelangen Sie direkt zum Weiterbildungsangebot.

Management

Wir bieten Organisationsberatung und Weiterbildung zu den strategischen und operativen Managementfragen im Sozialbereich und zu angrenzenden Bereichen wie Bildung und Gesundheit für

- Trägerschaften, Politik, Behörden; Personen im Management, Kader/Fachverantwortliche;
- öffentliche und private Soziale Dienste und Einrichtungen im Sozial-, Gesundheits- und Bildungswesen der Deutschschweiz und insbesondere im Kanton Bern.

Wir zeichnen uns besonders aus durch

- die Verknüpfung von Management und fachlichen Anforderungen in der Sozialen Arbeit;
- den Transfer mit anderen Leistungsbereichen der Hochschule (Forschung, Lehre);
- die Bandbreite von Kurzintervention bis mehrjährige komplexe Projekte, von Kursen bis mehrjähriges Studium mit MAS-Abschluss.

Management im Sozialwesen, wie in den anderen Praxisfeldern mit personenbezogenen Dienstleistungen (Gesundheit, Bildung usw.), ist eine hochkomplexe Aufgabe. Sie stellt – neben dem fachlichen Know-how – hohe Anforderungen an Ihr Wissen, Verhalten und Können, um die verschiedenen Kräfte und Ressourcen Ihrer Organisation zu bündeln und auf ein gemeinsames Ziel auszurichten.

Mit unseren CAS-Studiengängen haben Sie die Möglichkeit, sich dafür umfassende Kompetenzen in Führung und Management anzueignen. Zum Aufbau oder Ergänzung Ihrer Management-Kompetenz bieten wir Ihnen ein breites Spektrum an Kursen, das von Konfliktkompetenz über Zeit- und Selbstmanagement bis zur Kommunikationskompetenz reicht.



Prof. Dr. Renate Grau
Dr. oec. und Diplom-Soziologin
Studienleiterin MAS und Dozentin
T +41 31 848 36 50
renate.grau@bfh.ch



Prof. Daniel Iseli
dipl. Sozialarbeiter und Supervisor
Dozent und Projektleiter
T +41 31 848 36 50
daniel.iseli@bfh.ch

Master of Advanced Studies (MAS)

MAS Integratives Management

Ein modularer Studiengang zum Aufbau von integrativen Führungskompetenzen

Die schwer fassbaren Selbst- und Sozialkompetenzen (Soft Skills) gelten als die heimlichen Erfolgsfaktoren von Führungskräften. Im Gegensatz zum Fachwissen sind sie nicht kognitiv lernbar, sondern müssen erlebt und unter realistischen Bedingungen geübt werden. Der MAS-Studiengang Integratives Management vermittelt nicht nur das nötige Fachwissen und die Werkzeuge für Entwicklung und Erweiterung von Führungs- und Managementkompetenzen, sondern gewichtet speziell auch die Soft Skills. Dazu bietet der Studiengang das Übungsfeld, um das Erlernte zu trainieren und in die Praxis zu übertragen.

Zielgruppe

Personen aus dem Dienstleistungssektor, insbesondere aus dem Sozial-, Gesundheits-, Bildungs- und Kulturbereich, die in der öffentlichen Verwaltung, in mittleren und grossen Nonprofit-Organisationen oder in der Privatwirtschaft Führungsverantwortung tragen und ihre Organisationen gezielt weiterentwickeln wollen.

Ziele

Die Absolventinnen und Absolventen sind in der Lage, ihr Führungsumfeld ergebnisorientiert zu beeinflussen und zu gestalten. Sie denken systemisch vernetzt, intervenieren prozessbezogen und überzeugen durch ihr persönliches Auftreten. Sie sind fähig, anspruchsvolle Führungsaufgaben in mittleren und grossen Organisationen zu übernehmen.

Studienaufbau

Der Studiengang ist modular, flexibel und bedürfnisorientiert aufgebaut. Er besteht aus 4 Modulen: 3 CAS-Studiengänge und 1 Mastermodul. Pflichtmodule sind die beiden CAS-Studiengänge Führungskompetenzen und Change Management sowie das Mastermodul. Als Wahlpflichtmodul können Sie einen CAS-Studiengang aus unserem Angebot auswählen, der Ihrer Praxis und Ihren Entwicklungszielen entspricht. Auf Antrag besteht die Möglichkeit, für dieses Modul einen CAS-Studiengang einer anderen Fachhochschule anzurechnen, sofern dieser in Umfang und Qualität mit unseren Angeboten vergleichbar ist.

Abschluss

Master of Advanced Studies MAS Berner Fachhochschule in Integratives Management

Leitung und Auskunft

Prof. Dr. Renate Grau

Durchführung

Dauer je nach Studienprogramm mindestens 3 und maximal 7 Jahre, Einstieg jederzeit möglich

Code: M-MAN-1

Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter www.soziale-arbeit.bfh.ch im Suchfeld den Code ein und gelangen Sie direkt zum Weiterbildungsangebot.

Certificate of Advanced Studies (CAS)

CAS Konfliktmanagement

Konfliktkompetenz in Organisationen

Der CAS-Studiengang baut auf dem 16-tägigen Fachkurs Konfliktmanagement auf (siehe Seite 54) und umfasst ein wählbares Aufbauprogramm von mind. 8 Kurstagen, eine Transferarbeit sowie einen Abschlusstag.

Zielgruppe

Führungskräfte im Profit- und Nonprofit-Bereich, Personalverantwortliche, Mitarbeitende in Rechtsabteilungen sowie Projektverantwortliche

Leitung

Prof. Yvonne Hofstetter Rogger

Durchführung

25 Studientage, Dauer ca. 18 Monate
je nach Aufbauprogramm, Beginn September 2011

Kosten

ca. CHF 9700.–, je nach Gestaltung des Aufbauprogramms (inkl. Fachkurs)

Code: C-SOZ-8

CAS Change Management

Instrumente und Werkzeuge zur Gestaltung von Veränderungsprozessen in Organisationen

Das Management von Veränderungsprozessen und das Führen in sich wandelnden Organisationen gelten als Schlüsselqualifikationen für Führungskräfte im mittleren Management. Eine Organisation muss laufend auf Veränderungen in ihrer Umwelt reagieren. Ihre Strukturen und Prozesse sind auf veränderte Bedürfnisse auszurichten und die Mitarbeitenden müssen über die nötigen Qualifikationen verfügen. Organisatorische Veränderungen sind facettenreich, mehrschichtig und komplex. Der Studiengang systematisiert Veränderungsprozesse und zeigt praxisnah auf, wie Sie als Führungsperson den Wandel aktiv gestalten, steuern und wie Sie in Veränderungsprozessen führen können. Die Studieninhalte sind wissenschaftlich fundiert und praxisorientiert: Sie analysieren, gestalten und begleiten ein Veränderungsvorhaben aus Ihrem Zuständigkeitsbereich und wenden dabei das erworbene Wissen an.

Zielgruppe

Personen mit Verantwortung für Change-Projekte aus allen Branchen und Arbeitsfeldern, insbesondere aus dem Sozial-, Gesundheits-, Bildungs- und Kulturwesen u.ä. in Nonprofit-Organisationen, aus der öffentlichen Verwaltung und der Privatwirtschaft. Vorausgesetzt wird Know-how in Projektmanagement.

Leitung

Prof. Dr. Renate Grau

Durchführung

25 Studientage, Start Frühjahr 2013
Für die aktuelle Durchführung (April 2011 bis Juni 2012):
Plätze auf Anfrage

Kosten

CHF 8350.–

Code: C-SOZ-7

CAS Betriebswirtschaft für Fach- und Führungskräfte

Führungspersonen müssen eine breite Palette von Kompetenzen abdecken: Neben Fach- und Methodenwissen sind soziale Kompetenz, Führungs-Know-how, unternehmerisches Denken und Entscheidungsfreudigkeit gefragt. Im CAS-Studiengang Betriebswirtschaft für Fach- und Führungskräfte werden diese vermittelt.

Angebot der Fachbereiche Wirtschaft und Verwaltung sowie Technik und Informatik der Berner Fachhochschule zusammen mit der Hochschule für Wirtschaft Fribourg

Zielgruppe

Führungspersonen des mittleren Managements, die sowohl mit Führungs- als auch mit Projektleitungs- und/oder Fachaufgaben betraut sind.

Leitung

Robert Hasenböhler, lic.rer.pol.

Auskunft

Anna Knutti, Fachbereich Wirtschaft und Verwaltung,
T +41 31 848 44 73, anna.knutti@bfh.ch

Durchführung

26 Studientage

Kosten

CHF 8500.–

Code: C-0-19

CAS Führungskompetenzen

Instrumente und Werkzeuge für effektives Führungshandeln

Ergebnisverantwortung für hochwertige Dienstleistungen tragen, ein Team führen, sich selbst und andere managen, Projekte steuern und voranbringen – und das alles aus der typischen «Sandwichposition» des mittleren Managements heraus – ist eine grosse Herausforderung. Der Erfolg beruht dabei auf der Kombination von fachlichem Wissen und Können mit Selbst- und Sozialkompetenzen – den sogenannten Soft Skills. Dieser bewährte CAS-Studiengang vermittelt Ihnen das nötige Rüstzeug, Ihr Führungspotenzial umzusetzen und zu stärken und das Gelernte in der eigenen Praxis anzuwenden.

Zielgruppe

Personen mit Führungsverantwortung in Stab, Linie oder Projekten aus allen Branchen und Arbeitsfeldern, insbesondere aus dem Sozial-, Gesundheits- und Bildungswesen sowie Kultur, Sport, Kirche, Politik u. ä., in Nonprofit-Organisationen, der öffentlichen Verwaltung und der Privatwirtschaft

Leitung

Prof. Dr. Renate Grau

Durchführung

25 Studientage, ab September 2011

Kosten

CHF 8350.–

Code: C-MAN-2

Kurse

Fachkurs Konfliktmanagement

Konfliktkompetenz in Organisationen

Die Arbeit im Unternehmen ist geprägt von komplexen und dynamischen Entwicklungen, von unklaren Marktbedingungen und von häufig wechselnden Führungssituationen. Führen wird zu einem «Balancieren von Spannungsfeldern». Kooperationsblockaden, hohe Fehlzeiten und Fluktuation, Burnout, innere Kündigung oder Dienst nach Vorschrift: Die daraus entstehenden «Konfliktkosten» können durch die Bearbeitung der Ursachen verringert werden. Konflikte werden vermehrt als Ausgangspunkt für notwendige oder wünschbare Veränderungen gesehen. Die Freisetzung von positiv wirkenden Kräften in Konflikten bedingt eine entsprechende Konfliktkultur und -kompetenz. Führungskräfte, Personal- und Projektverantwortliche spielen dabei eine entscheidende Rolle. Das Erkennen und der angemessene Umgang mit Konflikten und Widersprüchen ist ein wesentlicher Beitrag zum Gelingen von Zusammenarbeit.

Leitung

Nadia Dörflinger-Khashman, Betriebsökonomin, Master of Advanced Studies in Mediation, Supervisorin für Mediation

Durchführung

16 Kurstage, September 2011 bis Juni 2012
Anmeldeschluss: 26. Juli 2011

Kosten

CHF 6500.–

Code: K-MED-55

Grundlagen des Konfliktmanagements

Soziale Konflikte (d.h. zwischen Individuen, in Gruppen, zwischen Gruppen, in Organisationen und grösseren Systemen) sind für die Betroffenen immer besondere, einmalige Situationen. Deshalb ist für eine professionelle Bearbeitung von sozialen Konflikten, die den Besonderheiten der konkreten Situation gerecht werden soll, eine Diagnose notwendig. Dazu bietet dieser Kurs wichtige Grundlagen.

Dozent

Prof. Dr. rer. pol. habil. Friedrich Glasl, Unternehmensberater mit Schwerpunkt Konfliktmanagement, Mitbegründer Trigon Entwicklungsberatung, Dozent an der Universität Salzburg

Durchführung

26./27. September 2011, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 26. Juli 2011

Kosten

CHF 825.–

Code: K-MED-45

Auftrittskompetenz

Professionell und überzeugend eine Botschaft vermitteln

Erfolg im beruflichen Alltag hängt auch davon ab, ob es gelingt, eigene Anliegen mit einem überzeugenden Auftritt wirksam zu vertreten. Neben guten Argumenten kommt dabei einer souveränen, Kompetenz ausstrahlenden Kommunikation und Präsentation entscheidende Bedeutung zu. Der Kurs vermittelt die wichtigsten Elemente eines öffentlichen Auftritts: Kernbotschaften und Sprachbilder, Adressieren und Direktheit, Kürze und Prägnanz, Haltung und Präsenz. Nach dem ersten Kurstag haben Sie in zwei getrennten Kleingruppen Gelegenheit, trainingsorientiert an der Verbesserung Ihrer Auftrittskompetenz zu arbeiten.

Dozent

Martin Niederhauser, Medien- und Kommunikationstrainer, Lenzburg

Durchführung

7. und 17. November 2011, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 30. September 2011

Kosten

CHF 950.–

Code: K-SPE-18

Projektmanagement

Projekte planen, leiten und durchführen

In allen Feldern der Sozialen Arbeit stellen sich komplexe Aufgaben, die parallel zur eigentlichen Haupttätigkeit zu lösen sind (Anpassungen von Organisationsstrukturen und Arbeitsabläufen, Entwicklung von Strategien zur Lösung neuer Probleme usw.). Der Kurs bietet eine umfassende Einführung in Instrumente und Strategien zur ziel- und ergebnisorientierten Planung und Steuerung von Projekten.

Dozent

Bruno Christen, Betriebsökonom HWV, Psychologe IAP/ Supervisor IAP, AD HOC, Organisationsberatung

Durchführung

Frühjahr 2012

Kosten

CHF 1150.–

Code: K-SPE-11

Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter www.soziale-arbeit.bfh.ch im Suchfeld den Code ein und gelangen Sie direkt zum Weiterbildungsangebot.

Schulsozialarbeit

In Schulen, Gemeinden und Kantonen stellt sich die Frage nach Bedarf, organisatorischem und fachlichem Konzept sowie Nutzen von Schulsozialarbeit. Wir begleiten die Entwicklung dieses jungen Berufsfelds an der Schnittstelle zwischen Schule und Jugendhilfe mit Dienstleistungen, Weiterbildung und Forschung. Die Beteiligung der verschiedenen Anspruchsgruppen ist uns dabei ein wichtiges Anliegen.

Unser Verständnis

- Schulsozialarbeit ist Teil der Kinder- und Jugendhilfe.
- Schulsozialarbeit ist niederschwellig, fördert die Kooperation und leistet einen Beitrag zur Früherfassung und Prävention.
- Schulsozialarbeit ist gemeinsame Aufgabe und Entwicklungsprojekt von Schule und Sozialer Arbeit (Kooperationsmodell).
- Schulsozialarbeit ist ein massgeschneidertes Angebot für Schule, Gemeinde oder Region.

Unsere Impulsveranstaltung richtet sich an Behörden, Schulen und Soziale Dienste, die Schulsozialarbeit planen oder entwickeln.

Der Kurs unterstützt dipl. Sozialarbeiterinnen und Sozialpädagogen beim Aufbau und bei spezifischen fachlichen Fragen des Berufsfelds Schulsozialarbeit.



Prof. Daniel Iseli
dipl. Sozialarbeiter und Supervisor
Dozent und Projektleiter
T +41 31 848 36 50
daniel.iseli@bfh.ch

Kurs

Einführung in die Schulsozialarbeit

Der Anfang ist die Hälfte des Ganzen

Der Kurs unterstützt Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, die in die Schulsozialarbeit einsteigen oder die eine neue Stelle aufbauen. Der Anfang ist komplex und stellt hohe Anforderungen an die Beteiligten. Es gibt viele Chancen, aber auch Stolpersteine in der Kooperation mit Schule und Umfeld. Schulsozialarbeit muss ein klares Profil erhalten: Es gilt Abläufe und eine Zusammenarbeitkultur zu entwickeln und die Tätigkeit professionell zu gestalten und zu kommunizieren.

Dozenten

- Andreas Hartmann, dipl. Sozialarbeiter FH, Schulsozialarbeiter, freiberuflich tätig in den Bereichen Schulsozialarbeit, Organisationsentwicklung, Gewaltprävention, Tätertherapie und Schulberatung (Leitung)
- Ueli Imhof, Dipl. in Sozialer Arbeit, Schulsozialarbeiter Gerlafingen
- Prof. Daniel Iseli
- Prof. Marco Zingaro

Durchführung

9./10. August, 6./7. September und 29./30. November 2011, 8.45–17.15 Uhr

Anmeldeschluss: 30. Juni 2011

Kosten

CHF 1850.–

Code: K-SPE-16

Veranstaltung

Impulsveranstaltung: Einführung von Schulsozialarbeit

Soziale Probleme von Kindern und Jugendlichen beeinträchtigen die Schule und belasten den Unterricht. Viele Gemeinden und Schulen werden bereits unterstützt und entlastet durch Schulsozialarbeit, andere prüfen die Einführung. Die Impulsveranstaltung bietet einen Überblick über verschiedene Konzepte der Schulsozialarbeit (mit besonderer Berücksichtigung des «Berner Modells»), einen Praxisbericht eines Schulsozialarbeiters sowie Hinweise zur Planung und Umsetzung von Schulsozialarbeitsprojekten.

Dozierende

- Prof. Daniel Iseli
- Ueli Imhof, Dipl. in Sozialer Arbeit, Schulsozialarbeiter Gerlafingen

Durchführung

19. August 2011, 13.45–17.15 Uhr

Anmeldeschluss: 20. Juli 2011

Kosten

CHF 160.–

Code: T-SPE-1

Kompetenzzentrum Case Management

Eine Kooperation mit der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Weiterbildung

Das Kompetenzzentrum Case Management qualifiziert Vorgesetzte und Mitarbeitende für die Umsetzung des Konzepts Case Management und damit zur Übernahme von verantwortungsvollen Funktionen im jeweiligen Praxisgebiet. Unser Weiterbildungsangebot ist berufsbegleitend sowie praxisorientiert ausgerichtet und umfasst:

- ein- bis mehrtägige Kurse
- den Basiskurs Case Management
- den Aufbaukurs Case Management
- den CAS-Studiengang Case Management
- massgeschneiderte Inhouse-CAS-Studiengänge in Case Management für Behörden, Institutionen und private Trägerschaften
- den DAS-Studiengang Case Management mit unterschiedlichen Spezialisierungsmodulen

Dienstleistungen

Das Kompetenzzentrum Case Management unterstützt und begleitet Betriebe und Institutionen bei der Implementierung des Konzepts Case Management. Die Leistungen beziehen sich auf eine umfassende Beratung zur Einführung, interne Qualifizierungsmassnahmen von Mitarbeitenden und Kader wie auch auf die Verankerung von Qualitätssicherungskonzepten. Alle Angebote werden bedarfsorientiert, gemeinsam mit den Auftraggebern entwickelt.

Forschung und Entwicklung

Zur kontinuierlichen Weiterentwicklung und Verbesserung von Case Management bietet das Kompetenzzentrum Case Management Evaluationen und Begleitforschung an. Durch Evaluationen können beispielsweise die Wirksamkeit und der Zielerreichungsgrad von Programmen differenziert erfasst werden. Zielsetzung und Nutzen solcher Projekte werden in enger Abstimmung mit den Auftraggebern geklärt. Die Wahl von qualitativen und quantitativen Forschungsmethoden folgt den jeweiligen Erkenntniszielen.

www.case-management.bfh.ch



Prof. Lukas Leber
dipl. Sozialarbeiter und lic. iur.
Leiter Kompetenzzentrum
Case Management
T +41 31 848 36 50
lukas.leber@bfh.ch



Prof. Yvonne Hofstetter Rogger
dipl. Sozialarbeiterin und Mediatorin SDM
Dozentin und Projektleiterin
T +41 31 848 36 76
yvonne.hofstetter@bfh.ch



Prof. Gerlinde Tafel
Diplom-Pädagogin,
Supervisorin BSO, Mediatorin BM
T +41 31 848 36 50
gerlinde.tafel@bfh.ch

Diploma of Advanced Studies (DAS)

DAS Case Management

Das Handlungskonzept Case Management stellt je nach Arbeitsbereich und Funktion unterschiedliche Ansprüche an die praktische Umsetzung. In Kombination mit einem zweiten CAS können Absolventinnen und Absolventen des CAS Case Management ihre Kompetenzen nach Bedarf erweitern und eine zusätzliche Qualifikation (Diploma of Advanced Studies (DAS)) erwerben.

Zielgruppe

Fach- und Führungspersonen aus dem Bereich der Sozialen Arbeit, dem Gesundheitswesen und Versicherungsbereich, die mit der Bearbeitung von komplexen Fällen betraut sind oder Steuerungsfunktionen inne haben

Ziele

Sie erweitern Ihr Grundwissen in Case Management mit neuen Kompetenzen im Hinblick auf Ihre persönlichen Arbeitsschwerpunkte und verfügen über methodische und konzeptionelle Ressourcen für die Planung, Umsetzung und Weiterentwicklung von Case Management.

Studienaufbau

Der DAS-Studiengang Case Management setzt sich zusammen aus dem CAS-Studiengang Case Management sowie einem weiteren, frei wählbaren CAS-Studiengang aus folgenden Schwerpunkten:

- Fallsteuerung
- Systemsteuerung
- Arbeitsintegration
- Gerontologie
- Schule
- Soziale Sicherheit und Recht
- Gesundheit

Die beiden Studiengänge können Sie in beliebiger Reihenfolge absolvieren.

Abschluss

Diploma of Advanced Studies DAS Berner Fachhochschule in Case Management

Leitung und Auskunft

- Prof. Lukas Leber
- Prof. Roland Woodtly, Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Durchführung

Einstieg jederzeit möglich

Code: D-CM-1

Certificate of Advanced Studies (CAS)

CAS Case Management

Case Management ist ein strukturiertes Handlungskonzept zur Gestaltung von Beratungs- und Unterstützungsprozessen für Menschen, die aufgrund komplexer Problemlagen mehrere professionelle Dienste in Anspruch nehmen. Die gleichzeitige Beteiligung verschiedener Akteure macht es erforderlich, dass Hilfeleistungen bedarfsgerecht geplant, organisiert und koordiniert werden. Case Management beansprucht über das Verfahren der Fallsteuerung hinaus auch die Weiterentwicklung des Versorgungssystems, damit der herausgearbeitete Bedarf auf der Ebene der Organisation wahrgenommen und die entsprechenden Angebote (weiter)entwickelt werden. Case Management ist zudem Netzwerkarbeit und bedingt einen professionellen Aufbau und die Pflege der fallbezogenen Zusammenarbeit. Case Management – verstanden als ganzheitliches Handlungskonzept – vollzieht sich somit gleichbedeutend auf der Einzelfall-, der Organisations- und der Netzwerkebene.

Es stehen Ihnen zwei Studienmöglichkeiten offen: Sie können entweder den Studiengang innerhalb einer kontinuierlichen Lerngruppe absolvieren oder Sie können zuerst den Basiskurs Case Management besuchen und anschliessend das Studium mit dem Aufbaukurs Case Management abschliessen.

Zielgruppe

Fach- und Führungspersonen des Sozial- und Gesundheitswesens, der beruflichen Integration sowie des Versicherungsbereichs: Sozial-, Kranken- und Unfall- sowie Haftpflichtversicherung

Leitung

– Prof. Lukas Leber
– Prof. Roland Woodtly, Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Durchführung

25 Studientage, Herbst 2011
in Bern und Luzern

Kosten

CHF 7600.– (für den Studiengang in einer kontinuierlichen Lerngruppe)

Code: C-CM-1

Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter www.case-management.bfh.ch im Suchfeld den Code ein und gelangen Sie direkt zum Weiterbildungsangebot.

Kurse

Basiskurs Case Management

Im 13-tägigen Basiskurs steht das Verfahren des Handlungskonzeptes Case Management im Mittelpunkt. In aufeinander aufbauenden Kurseinheiten wird das systematische, ziel- und ressourcenorientierte Vorgehen im Case Management vermittelt. Der Basiskurs dient dem Erwerb von Kompetenzen zur Bearbeitung komplexer Fallsituationen. Die Weiterbildung ist anwendungsbezogen aufgebaut. Vor dem Hintergrund der theoretischen Grundlagen wird methodisches Handwerkzeug vermittelt und der Praxistransfer in den beruflichen Alltag gesichert.

Leitung

Prof. Lukas Leber

Durchführung

13 Kurstage, August 2011 bis Februar 2012 in Bern
Anmeldeschluss: 30. Juni 2011

Kosten

CHF 3900.–

Code: K-CM-20

Aufbaukurs Case Management **[neu]**

Aufbauprogramm zum CAS Case Management

Der 12-tägige Aufbaukurs Case Management schliesst an den Basiskurs Case Management an. Über die Fallsteuerung hinaus berücksichtigt Case Management auch die Organisations- und Netzwerkebene. Der Aufbaukurs dient der Vertiefung von Kenntnissen zur institutionellen Verankerung von Case Management. Darüber hinaus können die Studierenden ihre Methodenkompetenzen zur Beratung und Verhandlung erweitern. Der Besuch von Basis- und Aufbaukurs ermöglicht den Erwerb des Zertifikats CAS Case Management.

Leitung

Prof. Lukas Leber

Durchführung

12 Kurstage, ab März 2012 in Bern

Kosten

CHF 4100.–

Code: K-CM-21

Kurse

Case Management

**Gesamtschau des Konzepts Case Management
und Einblick in ausgewählte methodische Aspekte**

Durchführung

17./18. Oktober 2011, 8.45–17.15 Uhr

Anmeldeschluss: 19. August 2011

Kosten

CHF 640.–

Code: K-CM-19

Case Management in der Altersarbeit

**Case Management als mögliche Antwort auf
die Herausforderungen der künftigen Altersarbeit**

Durchführung

16./17. November 2011, 8.45–17.15 Uhr

Anmeldeschluss: 16. September 2011

Kosten

CHF 640.–

Code: K-CM-22

Mit einem Klick zum Ziel

**Geben Sie unter www.case-management.bfh.ch
im Suchfeld den Code ein und gelangen Sie
direkt zum Weiterbildungsangebot.**

Kompetenzzentrum Mediation und Konflikt- management

Unser Aus- und Weiterbildungsangebot ermöglicht Ihnen, sich vom Basiskurs über eine anerkannte Ausbildung in Mediation bis hin zu einem Diploma of Advanced Studies (DAS) und anschliessend einem Master of Advanced Studies (MAS) zu qualifizieren.

Damit bieten wir schweizweit das breiteste und am weitesten ausgebaute Angebot in Mediation sowie den bisher einzigen in der Schweiz anerkannten deutschsprachigen MAS-Studiengang in Mediation an. Sie haben die Möglichkeit, das Programm hinsichtlich der inhaltlichen Schwerpunkte und der Dauer Ihren Lernbedürfnissen anzupassen.

Unser modular aufgebautes Angebot umfasst berufsbegleitende, praxisorientierte ein- bis mehrtägige Kurse,

- Certificate of Advanced Studies (CAS) Ausbildung in Mediation,
- Diploma of Advanced Studies (DAS) Mediation im Umfang von 30 ECTS oder 900 Stunden Gesamtstudium,
- Master of Advanced Studies (MAS) Mediation im Umfang von 60 ECTS oder 1800 Stunden Gesamtstudium.

www.mediation.bfh.ch



Prof. Yvonne Hofstetter Rogger
dipl. Sozialarbeiterin und Mediatorin SDM
Leiterin Kompetenzzentrum
Mediation und Konfliktmanagement
T +41 31 848 36 76
yvonne.hofstetter@bfh.ch



Prof. Daniel Gasser
Rechtsanwalt und Mediator SVM/SDM
Dozent und Projektleiter
T +41 31 848 36 76
daniel.gasser@bfh.ch

Infoveranstaltung

Am 14. Juni 2011 führen wir eine Infoveranstaltung zu unseren Ausbildungsangeboten in Mediation und Konfliktmanagement durch.

Sie findet ab 17.45 Uhr an der Hallerstrasse 8 in Bern statt.

Anmeldung erwünscht mit beiliegender Antwortkarte oder unter www.mediation.bfh.ch

Studienaufbau

Stufe 1: CAS Ausbildung in Mediation	Qualifiziert für	Abschluss
Basiskurs 13 Kurstage, 4 Halbtage Intervention, Einführung in das Verfahren der Mediation sowie in die Rollen- gestaltung und (Denk-) Haltung in der Mediation; Generalistische Ausrichtung, d.h. nicht auf ein bestimmtes Anwendungsfeld fokussiert Dauer: ca. 7 Monate	Anwendung mediatorischer Inter- ventionsformen in der angestammten beruflichen Praxis	Möglichkeit eines Abschlusses CAS Grundlagen der Mediation
Aufbauprogramm 18 Kurstage, 6 Tage Supervision (Familienmediation 16 resp. 8 Tage); Einführung in ein spezifisches Anwendungsfeld sowie Vertiefung der generalistischen mediatorischen Kom- petenzen und Praxis- reflexion Dauer: ca. 1 bis 3 Jahre (selbst gesteuert)	selbstständige Durch- führung von Mediationen oder kompetenten Transfer der Fähigkeiten als Mediator/-in in die Berufspraxis	CAS Ausbildung in Mediation Zertifikat Abschlussarbeit mit Falldokumentation und theoretischer Arbeit
Stufe 2: DAS Mediation	Qualifiziert für	Abschluss
Diplommodul 10 Kurstage, 4 Halbtage Intervention Wahlmöglichkeiten aus anwendungsfeld- spezifischen und methodischen Kursen Dauer: ca. 8 bis 18 Monate (selbst gesteuert)	erweiterte Praxis- anwendung (mehrere Anwendungs- schwerpunkte)	DAS in Mediation Diplom Fachartikel oder Falldokumentation
Stufe 3: MAS Mediation	Qualifiziert für	Abschluss
CAS Theorie und Praxis der Mediation 25 Kurstage, 3 Tage Intervention Generalistische, praxis- orientierte Weiterbildung für wissenschaftlich interessierte Mediato- rinnen und Mediatoren Dauer: ca. 1 Jahr	theoretisch fundierte Praxis in Mediation oder in Mediations- projekten	CAS Theorie und Praxis der Mediation Zertifikat Fachartikel oder Disposition für Masterarbeit
Mastermodul 6 Halbtage Coaching, 4 Halbtage Teilnahme an Kolloquien und Abschlusstag Dauer: ca. 1 Jahr	in hohem Masse reflektierte Praxis und Lehre in Mediation	MAS in Mediation Mastertitel/-diplom Masterarbeit

MAS = Master of Advanced Studies
DAS = Diploma of Advanced Studies
CAS = Certificate of Advanced Studies

Weitere Informationen zu unserem Weiterbildungsangebot finden Sie unter www.mediation.bfh.ch.

Master of Advanced Studies (MAS)

MAS Mediation

In der Mediation suchen Menschen, Gruppen und Organisationen in Konflikten unter Beizug von Mediatorinnen oder Mediatoren eigenverantwortlich nachhaltige Lösungen. Die Rolle der Mediatorin bzw. des Mediators ist prozesssteuernd, anleitend, unterstützend und überwachend. Gefordert sind von den Mediatoren eine bestimmte Haltung und ein möglichst breites Repertoire an Methoden und Techniken, die anwendungsfeldspezifisch variieren. Dieser MAS-Studiengang ermöglicht eine Erweiterung und Vertiefung des Wissens- und Praxisfelds der Mediation. Er verbindet das Training praktischer Kompetenzen mit dem Erwerb von mediationsrelevantem Wissen aus verschiedenen Disziplinen und der Reflexion des eigenen Denkens und Handelns.

Zielgruppe

Ausgebildete Mediatorinnen und Mediatoren. Wer noch keine Mediationsausbildung hat, beginnt mit dem Basiskurs.

Ziele

Mit Abschluss des Studiums verfügen die Absolventinnen und Absolventen nebst ihren vertieften praktischen Kompetenzen über ein interdisziplinäres, theoretisches Wissen auf dem ganzen Gebiet der Mediation. Sie verfügen über die notwendigen Ressourcen, um anspruchsvolle Mediationen in mehreren Anwendungsfeldern situationsgerecht zu gestalten.

Studienaufbau

- Der MAS-Studiengang ist modular aufgebaut und schliesst an den DAS-Studiengang Mediation an.
- Der CAS-Studiengang Theorie und Praxis der Mediation (siehe Seite 62) ist entweder ein Element des MAS-Studiengangs oder eine Möglichkeit zur Weiterbildung für ausgebildete Mediatorinnen und Mediatoren.
- Das Mastermodul mit der Masterarbeit führt zum Abschluss Master of Advanced Studies MAS Berner Fachhochschule in Mediation.

Der Entscheid, die Mediationsausbildung bis zum MAS-Abschluss weiterzuführen, wird dank des modularen Aufbaus grundsätzlich erst nach der bereits erfolgten Ausbildung zur Mediatorin, zum Mediator getroffen. Wer anderweitig schon eine anerkannte Ausbildung in Mediation erworben hat, kann unter gewissen Voraussetzungen direkt ins Diplommodul einsteigen.

Abschluss

Master of Advanced Studies MAS Berner Fachhochschule in Mediation

Leitung und Auskunft

Prof. Yvonne Hofstetter Rogger

Durchführung

Der vollständige MAS-Studiengang dauert berufsbegleitend ca. 4 bis 7 Jahre (je nach individueller Studiengestaltung) und entspricht einem Jahr Vollzeitstudium.

Code: M-MED-1

Diploma of Advanced Studies (DAS)

DAS Mediation

Sich in der Mediation zu etablieren setzt eine gute Mediationsausbildung voraus, die auf ein solides berufliches Fundament und Erfahrung aufbauen kann. Der Titel Diploma of Advanced Studies ersetzt zwar nicht andere für den Praxiseinstieg günstige Voraussetzungen wie Netzwerk, Bekanntheitsgrad und Vertrauensvorschuss, doch mit diesem Abschluss bringen Sie zum Ausdruck, dass Sie eine breitere Ausbildung in Mediation mitbringen als die meisten anderen Bewerberinnen und Bewerber. Der DAS-Studiengang ermöglicht Ihnen, die Studienleistungen, die Sie für die Weiterbildung als Mediatorin erbringen, für einen höheren Abschluss zu nutzen. Der Schritt vom Certificate of Advanced Studies (CAS) in Ausbildung in Mediation zum Diploma of Advanced Studies (DAS) in Mediation ist verhältnismässig klein.

Zielgruppe

Der DAS-Studiengang ist interprofessionell ausgerichtet und richtet sich an Fachleute aus den Bereichen Soziale Arbeit, Recht, Führung, Beratung, Pädagogik, Psychologie, Technik, Gesundheitswesen usw.

Ziele

- Sie verfügen über die Qualifikation für die selbstständige Durchführung von Mediationen nach den Standards des Schweizerischen Dachverbands Mediation respektive des Schweizerischen Vereins für Mediation.
- Sie besitzen die notwendigen Ressourcen, um in mehreren Anwendungsfeldern der Mediation tätig zu sein.
- Sie verfügen über ein breites methodisches Repertoire.
- Sie kennen verschiedene Modelle der Mediation und der mediativen Konfliktintervention und können zunehmend die Verfahren der jeweiligen Situation anpassen.
- Sie haben sich mit einem für Ihre Praxis bedeutsamen Thema individuell und vertieft auseinandergesetzt.

Studienaufbau

Der DAS-Studiengang besteht aus folgenden Modulen:

- Modul 1: 13 Tage Basiskurs Mediation (siehe Seite 62)
- Modul 2: 24 Tage Aufbauprogramm mit Abschluss des CAS-Studiengangs Ausbildung in Mediation (siehe Seite 61)
- Modul 3: 10 Tage Diplommodul mit Diplomarbeit, bestehend aus der Abschlussarbeit des CAS-Studiengangs Ausbildung in Mediation und einem publizierbaren Artikel bzw. einer zusätzlichen Falldokumentation

Die Kurse im Diplommodul werden aus dem Baukastenangebot des Kompetenzzentrums Mediation und Konfliktmanagement individuell zusammengestellt.

Abschluss

Diploma of Advanced Studies DAS Berner Fachhochschule in Mediation

Leitung und Auskunft

Prof. Yvonne Hofstetter Rogger

Durchführung

Dauer je nach ausgewähltem Programm zwischen 2 und 4 Jahren, Beginn mit jedem Basiskurs Mediation

Code: D-MED-1

Certificate of Advanced Studies (CAS)

CAS Ausbildung in Mediation

Mit wählbarem Anwendungsschwerpunkt

Wer Mediation als Dienstleistung praktizieren will, braucht über den Basiskurs Mediation hinaus sowohl erweiterte und vertiefte methodische Kompetenzen als auch Know-how, um in einem spezifischen Kontext mediieren zu können. Die modulare Ausbildung in Mediation erlaubt es den Teilnehmenden, sich in einem wählbaren Anwendungsschwerpunkt für die selbstständige Durchführung von Mediationen gemäss den Ausbildungsstandards des Schweizerischen Dachverbands Mediation (SDM) zu qualifizieren.

Die wählbaren Anwendungsschwerpunkte sind:

- Mediation in und zwischen Organisationen (Wirtschaft)
- Mediation in und zwischen Organisationen (Wirtschaft und öffentlicher Bereich)
- Soziale und interkulturelle Mediation (Konflikte im sozialen Nahraum von Familie und Nachbarschaft)
- Schulmediation und mediatives Handeln in der pädagogischen Arbeit
- Mediation in strafrechtsrelevanten Konflikten (Opfer-Täter-Mediation)

Zielgruppe

Fachleute aus den Bereichen Soziale Arbeit, Recht, Führung, Beratung, Pädagogik, Psychologie, Technik usw.

Leitung

Prof. Yvonne Hofstetter Rogger

Auskunft

Lucia Walter, T +41 31 848 36 76, lucia.walter@bfh.ch

Durchführung

37 Studientage (inkl. Basiskurs), ein Einstieg ist mit jedem Basiskurs Mediation möglich

Kosten

max. CHF 16 000.– (inkl. Basiskurs)

Code: C-MED-1

CAS Ausbildung in Mediation

Mit Spezialisierung Familienmediation

Wer Mediation als Dienstleistung praktizieren und sich zudem auf Familienmediation spezialisieren will, wählt nach dem Basiskurs Mediation das Vertiefungsprogramm Familienmediation. Unter Familienmediation ist Mediation aller Arten von Familienkonflikten zu verstehen wie Trennung und Scheidung, Erbschaft und Firmenübergang usw.

Der Studiengang umfasst – anschliessend an den Basiskurs – 4 viertägige Kurse, 8 Tage Gruppensupervision und die schriftliche Abschlussarbeit. Der Transfer des Gelernten auf andere Anwendungsfelder wird im Unterricht und in der Supervision unterstützt. Der CAS-Studiengang ist vom europäischen Forum für Ausbildung und Forschung in Familienmediation und den schweizerischen Verbänden SVM und SDM anerkannt.

Zielgruppe

Fachleute aus den Bereichen Soziale Arbeit, Recht, Psychologie usw., die nach Abschluss des Basiskurses Mediation eine anerkannte Mediationsausbildung mit Spezialisierung in Familienmediation anstreben

Leitung und Auskunft

Prof. Daniel Gasser

Durchführung

37 Studientage (inkl. Basiskurs), ein Einstieg ist mit jedem Basiskurs Mediation möglich

Kosten

max. CHF 16 000.– (inkl. Basiskurs)

Code: C-MED-5

CAS Grundlagen der Mediation

Der CAS-Studiengang besteht aus dem Basiskurs Mediation sowie zwei Transfertagen und bietet die Möglichkeit, sich mit Mediation vertraut zu machen und mediatorische Herangehensweisen in die eigene Arbeit zu integrieren. Dieser Studiengang bietet eine Zwischenzertifizierung auf dem Weg zum Zertifikat CAS Mediative Konfliktintervention. Anwältinnen und Anwälte SAV können nach erfolgreichem Abschluss dieses CAS-Studiengangs mit dem Besuch einer zusätzlichen Kurseinheit die Anerkennung als Mediatorin/Mediator SAV anstreben.

Zielgruppe

Fachleute aus den Bereichen Soziale Arbeit, Recht, Führung, Beratung, Pädagogik, Psychologie, Technik usw.

Leitung und Auskunft

Prof. Daniel Gasser

Durchführung

15 Studientage (inkl. Basiskurs), ein Einstieg ist mit jedem Basiskurs Mediation möglich

Kosten

CHF 5250.– (inkl. Basiskurs)

Code: C-MED-6

Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter www.mediation.bfh.ch im Suchfeld den Code ein und gelangen Sie direkt zum Weiterbildungsangebot.

Certificate of Advanced Studies (CAS)

CAS Theorie und Praxis der Mediation

Die Mediationsausbildung ist in erster Linie praxisorientiert. Wer hinter die Praxis schauen und theoretische Grundlagen verstehen will, besucht diesen CAS-Studiengang, der auf einer Ausbildung in Mediation aufbaut. Er richtet sich an Fachleute verschiedener beruflicher Herkunft, die anspruchsvolle Mediationen durchführen, Mediationsprojekte konzipieren oder sich fachlich auf Aufgaben im Unterricht oder in der Forschung vorbereiten wollen. Die Teilnehmenden vertiefen ihre Kenntnisse, die dem Verständnis von Menschen in Konflikten und von Konflikten betroffenen Systemen sowie einer reflektierten Betrachtung von Mediationsprozessen dienen.

Zielgruppe

Ausgebildete Mediatorinnen und Mediatoren
(oder kurz vor Abschluss ihrer Ausbildung stehende)

Leitung

Prof. Yvonne Hofstetter Rogger

Auskunft

Lucia Walter, T +41 31 848 36 76, lucia.walter@bfh.ch

Durchführung

25 Studientage, individuell ausgewählt aus unserem Kursangebot für ausgebildete Mediatorinnen und Mediatoren, Einstieg jederzeit möglich

Kosten

Je nach ausgewähltem Programm ca. CHF 9700.–

Code: C-MED-7

Kurse

Basiskurs Mediation

Konflikte gehören zum Zusammenleben von Menschen und Gruppen. Der Alltag der Sozialen Arbeit, der Arbeitswelt, der juristischen Praxis, der Schule usw. ist von Konflikten geprägt. Konflikte führen nicht selten zu scheinbar ausweglosen Situationen, zu unheilvollen Brüchen in Beziehungen, materiellen und immateriellen Kosten und oft zu langfristig negativen Folgen nicht nur für die Unterlegenen, sondern auch für betroffene Dritte oder gar den scheinbaren Gewinner. Fachleute unterschiedlicher Berufe, die professionell mit Konflikten zu tun haben, finden in der Mediation Möglichkeiten der konstruktiven Bearbeitung von Konflikten, die sie in ihre Praxis übertragen können. Mediation bedeutet freiwillige Selbstregulierung von Konflikten mit Unterstützung allparteilicher Dritter ohne Entscheidungsgewalt. Ziel ist die Entwicklung einer tragfähigen Konfliktregelung durch die Beteiligten selbst. Dieser Basiskurs bietet Ihnen die Möglichkeit, sich mit Mediation vertraut zu machen und zunehmend Elemente der mediatorischen Praxis in Ihre Arbeit zu integrieren. Zudem ermöglicht er Ihnen, sich über die Eignung und die weiteren Perspektiven als Mediatorin, als Mediator klar zu werden und anschliessend die vollständige Ausbildung in Mediation zu absolvieren.

Leitung und Auskunft

Prof. Daniel Gasser

Durchführung

13 Kurstage

Nächste Durchführung: Juni bis Dezember 2011

Anmeldeschluss: 6. April 2011

Übernächste Durchführung: ab Oktober 2011

Kosten

CHF 4450.–

Es ist möglich, nach dem Basiskurs zusätzlich zwei Transfertage und Kompetenznachweise zu erbringen und mit dem Zertifikat CAS Grundlagen der Mediation abzuschliessen. Die Zusatzkosten belaufen sich auf CHF 800.–.

Code: K-MED-1

Die Stimme des Kindes – Das themenzentrierte Kinder-Interview in Scheidungsberatung und Familienmediation

Struktur, Prozess und Inhalte

Laut Scheidungsforschung werden die meisten Scheidungskinder über die zu erwartenden persönlichen Trennungs- und Scheidungsfolgen im Unklaren gelassen und nicht auf ihre eigenen Vorstellungen zu den zukünftigen familiären Lebensverhältnissen angesprochen. Sie beklagen vielmehr die fehlende Kontrolle über ihr Leben und berichten in der Regel von verschiedenen, damit verbundenen Gefühlslagen (des Ausgeschlossenenseins, der Enttäuschung und der Wut).

Modelle, wie der Stimme des Kindes in der Scheidungsberatung und Scheidungsmediation Gehör verschafft werden kann, favorisieren in der Regel ein themenzentriertes Kinder-Interview, dessen Ergebnisse, soweit sie vom Kind autorisiert worden sind, den Erwachsenen in einem mündlichen Bericht zur Verfügung gestellt werden. Intention ist es, die Kompetenzen der Eltern zu erweitern und sie mit zusätzlichen Informationen über die Fragen und Anliegen ihres Kindes in der familiären Scheidungssituation auszustatten. Damit ist die Erwartung verbunden, dass die Erwachsenen – neben ihren eigenen Prioritäten und Realitäten – auch die Agenda ihrer Kinder berücksichtigen können.

Dozent

Hanspeter Bernhardt, Diplom-Psychologe, Mediator (BAFM/NCRC); private Praxis für Mediation und Konfliktmanagement in München; Supervisor und Ausbilder für Mediation in Deutschland, Österreich und der Schweiz

Durchführung

19./20./21. Mai 2011, 9.15–16.45 Uhr bzw.
samstags 9.15–12.45 Uhr
Anmeldeschluss: 31. März 2011 (später auf Anfrage)

Kosten

CHF 850.–

Code: K-MED-65

Perspektivenwechsel in Mediation und Beratung

Entscheidende Wendepunkte im Mediationsgespräch, das erleben Mediatorinnen und Mediatoren immer wieder, lassen sich nicht mit der Brechstange erzwingen, sie lassen sich nicht herbeireden – sie geschehen. Plötzlich erscheint alles in einem veränderten Licht, plötzlich sind die Parteien bereit, nicht nur die eigenen, sondern auch die Anliegen der anderen Seite als gemeinsame Aufgabe zu verstehen. Stets ist dabei ein Perspektivenwechsel im Spiel – die Einsicht in «die guten Gründe, welche die andere Seite für ihr blödes Verhalten hatte». Ein Perspektivenwechsel lässt sich herbeiführen. Zu den mittlerweile gut eingeführten Verfahren gehört KPA®, die Analyse der Konfliktperspektiven. Dieses von Inmedio entwickelte Arbeitsinstrument wird in der Mediation eingesetzt, aber auch in der Einzelberatung und in der kollegialen Beratung. Es baut auf den Grundhaltungen von Mediation auf und ermöglicht in einem zeitlich gut eingegrenzten Rahmen lösungs- und ressourcenorientiertes Arbeiten. Die intensive Einfühlungsarbeit in die Konflikthintergründe erschliesst neue Handlungsmöglichkeiten und Lösungsoptionen.

Dozierende

Ljubjana Wüstehube, Gestalt-Psychotherapeutin, Ausbilderin für Mediation (BM/BMWA), Organisationsberaterin, Inmedio, Institut für Mediation, Beratung, Entwicklung, Berlin und Frankfurt/Main

Durchführung

15./16. Juni 2011, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 15. April 2011

Kosten

CHF 750.–

Code: K-MED-21

Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter www.mediation.bfh.ch im Suchfeld den Code ein und gelangen Sie direkt zum Weiterbildungsangebot.

Kurse

Gewaltfreie Kommunikation [neu]

Anwendung in Mediation und Beratung

Die Gewaltfreie Kommunikation (GfK) nach Marshall B. Rosenberg unterstützt die Mediatoren und Beraterinnen dabei, einfühlsamer zu kommunizieren und insbesondere angespannte Situationen effizienter zu bearbeiten und zu lösen. Sie können ihre Kompetenzen erweitern, Gefühle und Bedürfnisse der Klientinnen und Klienten prägnanter und schneller zu erfassen. Das Erreichen eines Bewusstseins für die eigenen Bedürfnisse ist der erste Schritt in Richtung Übernahme von Selbstverantwortung, die dann den Perspektivenwechsel der Konfliktparteien ermöglichen wird.

Genauso hilfreich ist die Anwendung der GfK für die Weiterentwicklung der Selbstempathie der Mediatorinnen und Berater, die ihnen gerade in angespannten Momenten die Arbeit erleichtert.

Dozentin

Consolata Peyron, dipl. Politologin, Mediatorin (BM/European Master in Mediation) und Ausbilderin für Mediation (BM), Trainerin für Gewaltfreie Kommunikation, in Deutschland, Italien und der Schweiz tätig, be.co.me, Freiburg im Breisgau

Durchführung

13./14. September 2011, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 13. Juli 2011

Kosten

CHF 750.–

Code: K-MED-66

Projektmanagement und Mediation

Was hat Projektmanagement mit Mediation zu tun? Auf den ersten Blick geht es um Konflikte in anspruchsvollen Projekten, in denen mehrere Beteiligte und unterschiedliche Funktionen mit unterschiedlichen Kompetenzen und Interessen ein gemeinsames Ergebnis schaffen sollen und wollen.

Im Kurs werden wir den Blick weiten und mit mehreren Perspektiven arbeiten:

- Aus der Perspektive von Führungskräften, Projektmanagern und Mitgliedern von Projektteams werden wir uns mit der Bearbeitung von Konflikten in der Projektabwicklung und dem konstruktiven Umgang mit immanenten Konflikten, Widersprüchen und Prozess-Dynamiken des Projektmanagements beschäftigen.
- Aus der Perspektive der Mediatoren bzw. externen Beraterinnen oder Coaches, die zur Unterstützung der Konfliktbearbeitung in einem Projekt beigezogen werden, beleuchten wir die Besonderheiten dieser Rolle.
- Aus der Perspektive der Mediatorinnen bzw. der externen Berater oder Coaches, die selbst einen komplexen Prozess begleiten und steuern wollen, werden wir auf die Herausforderungen eingehen, die sich aus dem «Managen» eines Mediationsprojektes ergeben.

Wir arbeiten mit einem systematischen Ansatz und werden neben hilfreichen Instrumenten des Projektmanagements einen Schwerpunkt auf Strategien für den Umgang mit Herausforderungen aus unterschiedlichen Perspektiven und Rollen legen.

Dozierende

- Dr. Ursula König, Mediatorin SDM/BJM und Trainerin, König Mediation Consulting, Schmitten (FR)
- Dr. iur. Marco Ronzani, Advokat, Mediator SAV/SDM, Organisationsberater BSO, Prozessberatung, Konfliktmanagement und Gestaltung von Entwicklungsprozessen, Basel

Durchführung

15./16. September 2011, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 15. Juli 2011

Kosten

CHF 780.–

Code: K-MED-34

Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter www.mediation.bfh.ch im Suchfeld den Code ein und gelangen Sie direkt zum Weiterbildungsangebot.

Effizient und erfolgreich verhandeln

Training persönlicher Verhandlungskompetenzen

Ihre Vorgesetzte will Sie für das neue Projektteam gewinnen; Sie wollen alles, nur das nicht. Sie fordern eine Gehaltserhöhung, Ihr Chef möchte stattdessen, dass Sie länger arbeiten. Oder Ihre Frau verändert sich beruflich und wird in einer anderen Stadt arbeiten, und nun muss der neue Familiensitz gefunden werden. Unterschiedliche Ansichten und Interessen, die ausgehandelt werden müssen, gibt es im Alltag genug. Nur werden die meisten Verhandlungen nicht so erfolgreich geführt, wie man sich dies wünscht. Ziel von Verhandlungen ist, Vereinbarungen zu erarbeiten, die in einem möglichst hohen Masse die Interessen aller Verhandlungspartner zufrieden stellen. Der Kurs bereitet die Teilnehmenden darauf vor, auf der Grundlage des Harvard-Konzepts (2000, Verlag Campus) in Verhandlungssituationen kreative Lösungsmöglichkeiten zu entwickeln und dabei die Beziehung zum Verhandlungspartner zu stärken.

Dozierende

- Peter Knapp, Organisationsberater, Trainings in Mediation, Verhandlungsführung u.a., Ausbilder für Mediation (BM), Berlin
- Dr. Birgit Keydel, Ausbilderin für Mediation (BM), Supervisorin, Systemische Therapeutin, Berlin

Durchführung

20./21./22. September 2011, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 20. Juli 2011

Kosten

CHF 1100.–

Code: K-MED-24

Fachkurs Konfliktmanagement

Detaillierte Ausschreibung siehe Seite 54

Code: K-MED-55

Grundlagen des Konfliktmanagements mit Friedrich Glasl

Detaillierte Ausschreibung siehe Seite 54

Code: K-MED-45

Das umfangreiche Kursangebot des Kompetenzzentrums Mediation und Konfliktmanagement finden Sie unter www.mediation.bfh.ch/kurse.

Veranstaltung

«Elder Mediation» Internationales Symposium 2011

Fourth World Summit & Symposium

«Mediation in age related issues», d.h. Mediation zu Fragestellungen rund um das Älterwerden, wird unter dem Begriff «Elder Mediation» praktiziert. Das «Elder Mediation International Network – EMIN» leistet Pionierarbeit, um dieses Anwendungsfeld der Mediation zu konzeptualisieren und zu positionieren. Es sind spezifische Kompetenzen und Wissensbestände notwendig, um ältere Menschen und ihr Umfeld in der konstruktiven Konfliktbewältigung und -prävention mittels Mediation zu unterstützen.

Diese Fragestellungen interessieren einerseits Fachleute der Gerontologie und andererseits Mediatorinnen und Mediatoren. Von ihnen hängt es ab, ob und wie Mediation in diesem Feld einen angemessenen Platz im Dienste der Partizipation aller Beteiligten findet. Das «Elder Mediation International Network – EMIN» ist auf Initiative kanadischer und US-amerikanischer Mediatorinnen und Gerontologen hin entstanden. Es führt alljährlich einen World-Summit durch und gewinnt mit diesem Symposium von Jahr zu Jahr Resonanz in neuen Ländern. Im Mai 2011 wird der World-Summit in Bern durchgeführt. Er wird von Curaviva und dem Kompetenzzentrum Mediation und Konfliktmanagement sowie dem Kompetenzzentrum Gerontologie der Berner Fachhochschule getragen und unterstützt von der Fachgruppe Angewandte Gerontologie (FGAG) der Schweizerischen Gesellschaft für Gerontologie (SGG-SSG). Die Kongresssprachen sind Deutsch und Englisch (Simultanübersetzung). Es wird sich weniger um einen wissenschaftlichen Kongress handeln als vielmehr um ein internationales Treffen von Praktikerinnen und Praktikern. Das Symposium wird von dem Leben, was die Teilnehmenden an Erfahrungen und Kenntnissen einbringen.

Durchführung

9./10./11. Mai 2011, Montag 13.00 Uhr bis
Mittwoch 17.00 Uhr
Anmeldeschluss: 31. März 2011 (später auf Anfrage)

Kosten

CHF 500.–

Code: S-MED-1

Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement

Das Richtige richtig machen. Vereinbarte Qualität und Ziele erreichen, die Leistungserbringung sicherstellen und laufend verbessern, kunden- und klientenorientiert denken und handeln: Im Sozial- und Gesundheitswesen werden diese herausfordernden Themen immer wichtiger.

Die Experten des Kompetenzzentrums Qualitätsmanagement der Berner Fachhochschule vermitteln ihren Kundinnen und Kunden Fachwissen in allen Fragen der Qualität und des Qualitätsmanagements.

Unser Weiterbildungsangebot ermöglicht Ihnen

- das Erreichen und Sicherstellen der nötigen und vereinbarten Qualität;
- die Weiterentwicklung Ihrer Organisation;
- die effektive Umsetzung von Qualitätsmanagement in der täglichen Praxis und im eigenen Umfeld;
- die Vertiefung der fachlichen Kenntnisse.

Praxiserfahrene Dozenten vermitteln die Grundlagen der Qualitätsarbeit, des Qualitäts- und Prozessmanagements, der Messung der Wirkung und des Nachweises der Qualität.

Weiterbildung in Qualitätsmanagement ist eine Investition in die Zukunft!

www.qm.bfh.ch



Prof. Philipp Schneider
dipl. Sozialpädagoge
Leiter Kompetenzzentrum
Qualitätsmanagement
T +41 31 848 36 50
philipp.schneider@bfh.ch



Prof. Libero Delucchi
eidg. dipl. Organisator
Dozent und Projektleiter
T +41 31 848 36 75
libero.delucchi@bfh.ch



Prof. Christoph Gehrlach
Diplom-Pflegewirt und MBA
Dozent und Projektleiter
T +41 31 848 37 05
christoph.gehrlach@bfh.ch



Rebekka Kurz
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
T +41 31 848 36 28
rebekka.kurz@bfh.ch

Newsletter

Informieren Sie sich mehrmals jährlich über aktuelle Veranstaltungen und Neuigkeiten zu den Themen Qualitätsmanagement und Organisationsentwicklung. Abonnieren Sie unseren Newsletter.

Anmeldung mit beiliegender Antwortkarte oder unter www.qm.bfh.ch/newsletter

Master of Advanced Studies (MAS)

Vorankündigung: Neuer MAS-Studiengang

Die zunehmenden Anforderungen an die Unternehmens- und Qualitätsentwicklung im Bereich des Gesundheitswesens erfordern eine differenzierte, wissenschaftlich fundierte und breite Ausbildung. Um diesem Anspruch gerecht werden zu können, ist das Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement zusammen mit der medizinischen Fakultät der Universität Bern dabei, einen entsprechenden MAS-Studiengang Organisational- and Quality-Development zu entwickeln.

Certificate of Advanced Studies (CAS)

Vorankündigung: CAS-Studiengänge Qualitätsmanagement

Im November 2011 starten die nächsten Durchführungen der CAS-Studiengänge Qualitätsmanagement. Qualifizieren Sie sich für das Entwickeln, Umsetzen und Steuern der Dienstleistungsqualität in Ihrer Organisation. Die Studiengänge sind spezifisch ausgerichtet auf den Bereich Gesundheit, respektive auf den Bereich der Sozialen Arbeit.

Weitere Informationen unter www.qm.bfh.ch

Kurse

Interner Business Excellence Assessor/ Assessorin (nach dem EFQM Modell)

Das europäische Excellence-Modell der EFQM (European Foundation for Quality Management) bildet die Grundlage zur umfassenden Bewertung einer Organisation. Ob in der eigenen Organisation oder in fremden Unternehmen – Sie lernen Verbesserungspotenziale aufzuzeigen, um die Organisation in Richtung Excellence weiterzuentwickeln. Dieser Kurs führt ein in die allgemeinen Grundlagen und Ziele des EFQM-Modells und der Assessment-Methoden.

Dozent

Prof. Libero Delucchi

Durchführung

10./11. Mai und 14. Juni 2011, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 8. April 2011

Kosten

CHF 1600.– inkl. umfassende Unterlagen

Code: K-QM-1

Prozessmanagement

Systematische Steuerung und Optimierung von Prozessen in Organisationen

Prozessmanagement richtet die Schlüsselprozesse der Organisation zur Leistungserbringung konsequent an der Unternehmensstrategie aus und steuert diese so, dass die Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit optimal gewährleistet ist.

Der Kurs führt in die allgemeinen Grundlagen und Ziele des Prozessmanagements ein und verschafft den Teilnehmenden einen breiten Überblick über die aktuellen Methoden und Vorgehensweisen bei der Entwicklung und Evaluation von Prozessen. Teilnehmende aus dem Gesundheitswesen werden in die spezifischen Anforderungen an Clinical Pathways (Behandlungspfade) sowie deren Entwicklung eingeführt.

Dozenten

- Prof. Libero Delucchi
- Prof. Christoph Gehrlach

Durchführung

17./18. Mai und 6. Juni 2011, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 18. April 2011

Kosten

CHF 960.–

Code: K-QM-5

Ausbildung zur internen Auditorin / zum internen Auditor

Durchführen von internen Audits und Vorbereiten von externen Audits im Sozial- und Gesundheitswesen

Audits dienen der systematischen Überprüfung und Bewertung von Vorgaben, Tätigkeiten, Vereinbarungen und Ergebnissen. Auditoren und Auditorinnen stellen fest, ob die qualitätsbezogenen Tätigkeiten richtig erbracht und die angestrebten Wirkungen und Ergebnisse erreicht wurden. Bei internen Audits beurteilen fachlich kompetente Kolleginnen oder Kollegen (interne Auditoren und Auditorinnen) in einer konstruktiven Atmosphäre die Arbeiten im Qualitätsmanagement, üben konstruktive Kritik und zeigen Verbesserungsmöglichkeiten auf. Interne Audits bieten die Möglichkeit, eigene Stärken und Schwächen zu erkennen, eine interne Standortbestimmung vorzunehmen und mögliche externe Audits vorzubereiten.

Dozent

Prof. Philipp Schneider

Durchführung

26./27. Mai 2011, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 25. April 2011

Kosten

CHF 640.–

Code: K-QM-6

Total Quality Management (TQM) und EFQM-Modell

Einstieg in die TQM-Philosophie und das Excellence- Modell der EFQM (European Foundation for Quality Management)

Total Quality Management (TQM) ist einerseits eine Philosophie der Unternehmensführung und andererseits eine systematische Vorgehensweise, um Organisationen zu Spitzenleistungen und exzellenten Ergebnissen zu führen. Das europäische Excellence-Modell der EFQM (European Foundation for Quality Management) bildet die Grundlage zu einer umfassenden Bewertung einer Organisation.

Dieser Kurs führt in die allgemeinen Grundlagen und Ziele des TQM und des EFQM-Modells ein.

Dozent

Prof. Libero Delucchi

Durchführung

7. Juni 2011, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 9. Mai 2011

Kosten

CHF 320.–

Code: K-QM-3

Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter www.qm.bfh.ch

im Suchfeld den Code ein und gelangen Sie
direkt zum Weiterbildungsangebot.

Kurse

Prozessmanagement – Systematische Steuerung und Optimierung der Prozesse einer Organisation (für Gemeinden)

Im Prozessmanagement werden die Schlüsselprozesse der Organisation zur Leistungserbringung konsequent an der Strategie ausgerichtet und so gesteuert, dass sie die Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit optimal gewährleisten. Der Kurs führt in die allgemeinen Grundlagen und Ziele des Prozessmanagements ein.

Dozent

Prof. Libero Delucchi

Durchführung

20. Juni 2011, 8.45–12.15 Uhr

Anmeldeschluss: 20. Mai 2011

Kosten

CHF 180.–

Code: K-QM-21

Unternehmensentwicklung nach dem EFQM-Modell [neu]

Total Quality Management (TQM) ist einerseits eine Philosophie der Unternehmensführung und andererseits eine systematische Vorgehensweise, um Organisationen zu Spitzenleistungen und exzellenten Ergebnissen zu führen. Das europäische Excellence-Modell der EFQM (European Foundation for Quality Management) bildet die Grundlage zu einer umfassenden Bewertung einer Organisation mit dem Ziel, Stärken und Verbesserungspotenziale systematisch zu identifizieren.

Dieser Kurs führt ein in die allgemeinen Grundlagen und Ziele des TQM und des EFQM-Modells und zeigt praktische Umsetzungsmöglichkeiten in den Gemeinden auf.

Dozenten

- Prof. Libero Delucchi
- Roland Britt, Betriebswirtschafter HF, ehem. Gemeindeschreiber in Cham

Durchführung

13. September 2011, 8.45–17.15 Uhr

Anmeldeschluss: 15. August 2011

Kosten

CHF 320.–

Code: K-QM-22

Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter www.qm.bfh.ch

im Suchfeld den Code ein und gelangen Sie direkt zum Weiterbildungsangebot.

Kompetenzzentrum Gerontologie

Unsere Angebote:

Master of Advanced Studies (MAS)

Im MAS-Studiengang Gerontologie werden Kader und Multiplikatoren für das breite Feld der gerontologischen Praxis ausgebildet. Der Studiengang bietet einen umfassenden Einblick in gerontologische Fragestellungen und Forschung. Im Rahmen der Masterarbeit wird ein individuell wählbarer Schwerpunkt angewandter Gerontologie bearbeitet.

Diploma of Advanced Studies (DAS)

Die DAS-Studiengänge haben einen thematischen Schwerpunkt in einem spezifischen Feld angewandter Gerontologie. Bei Erfüllen der Zugangsbedingungen besteht nach Abschluss des DAS die Möglichkeit, einen MAS in Gerontologie anzustreben.

Certificate of Advanced Studies (CAS)

Unsere CAS-Studiengänge sind Module von MAS- und DAS-Studiengängen und können einzeln absolviert werden.

Kurse und Tagungen

Wir bieten Weiterbildungsmöglichkeiten für Personen an, die in kürzerer Zeit ein spezifisches Thema erarbeiten oder vertiefen möchten. Kurse können aus Teilmodulen von Studiengängen bestehen oder auch eigenständige Themen beinhalten.

www.gerontologie.bfh.ch



Prof. Dr. Martin Wild-Näf
Geschäftsleiter Kompetenzzentrum Gerontologie ad interim
T +41 31 848 36 50
martin.wild@bfh.ch



Prof. Dr. Urs Kalbermatten
Dr. phil. hist.
Wissenschaftlicher Leiter
Kompetenzzentrum Gerontologie
T +41 31 848 36 50
urs.kalbermatten@bfh.ch



Prof. Elsmarie Stricker-Herrmann
dipl. Sozialarbeiterin, lic. phil. I
und Supervisorin
Leiterin Bildung
Kompetenzzentrum Gerontologie
T +41 31 848 36 50
elsmarie.stricker@bfh.ch



Prof. Bernhard Müller
dipl. Ing. Agr. ETH und Supervisor
Studienleiter und Dozent
T +41 31 848 36 50
bernhard.mueller@bfh.ch

Newsletter

Informieren Sie sich mehrmals jährlich über aktuelle Veranstaltungen und News zu den Themen Alter und Lebensgestaltung 50+. Abonnieren Sie unseren Newsletter.

Anmeldung mit beiliegender Antwortkarte oder unter www.gerontologie.bfh.ch/newsletter

Master of Advanced Studies (MAS)

MAS Gerontologie

Altern: Lebensgestaltung 50+

Alter und Altern sind individuell und gesellschaftlich im Wandel. Deshalb fokussiert dieser MAS-Studiengang auf Fragen der aktiven, zielgerichteten und sinngenerierenden Lebensgestaltung des älter werdenden Menschen ab 50 Jahren im gesellschaftlichen, kulturellen, wirtschaftlichen und ökologischen Kontext. Die wissenschaftliche Konzeption des Studiengangs orientiert sich an erkenntnis- und systemtheoretischen Prämissen, handlungstheoretischen Grundlagen sowie einem verstehenden Forschungsansatz. Gerontologie als interdisziplinäres Fachgebiet verlangt, dass Alter und Altern durch Expertinnen und Experten aus verschiedenen Disziplinen wie Psychologie, Soziologie, Philosophie, Pädagogik, Medizin, Recht, Sozialarbeit, Pflege, Theologie, Architektur u.a. beleuchtet wird. Die Interdisziplinarität zeigt sich auch an der unterschiedlichen beruflichen Herkunft der Studierenden.

In Zusammenarbeit mit Pro Senectute Schweiz.

Kooperationspartner:

- Evangelische Fachhochschule Freiburg im Breisgau
- Katholische Fachhochschule Freiburg im Breisgau

Zielgruppe

Personen, die sich in leitender Funktion mit Menschen ab 50 Jahren befassen und in Organisationen des Sozial-, Gesundheitswesens, des Bildungs- und Nonprofit-Sektors, in der Wirtschaft, Politik, Verwaltung oder in Kirchen tätig sind.

Ziele

Die Absolventinnen und Absolventen sind qualifiziert für zukunftsgerichtetes, bedarfs- und bedürfnisorientiertes professionelles Handeln in der Planung, Projektleitung, Politik-, Dienstleistungs- und Infrastrukturentwicklung, Bildung, Beratung und im Marketing für Menschen ab 50 Jahren.

Studienaufbau

Der MAS-Studiengang besteht aus einem systematischen Aufbau mit drei Unterrichtsmodulen und einem Mastermodul:

- Modul 1: Wissenschaftliche Grundlagen der Gerontologie
- Modul 2: Der ältere Mensch als Lebensunternehmer
- Modul 3: Alter und Altern im gesellschaftlichen, kulturellen, wirtschaftlichen und ökologischen Lebenskontext
- Masterarbeit mit individuell wählbarem Schwerpunkt in angewandter Gerontologie

Abschluss

Master of Advanced Studies MAS Berner Fachhochschule in Gerontologie

Leitung und Auskunft

Prof. Bernhard Müller

Durchführung

Start jährlich im Januar, Dauer 2 Jahre plus Masterarbeit

Code: M-GER-1

Diploma of Advanced Studies (DAS)

DAS Angehörigen- und Freiwilligen-Support

Beraten, Anleiten und Begleiten von Angehörigen und Freiwilligen, Initiieren und Koordinieren von Unterstützungsangeboten

Angehörigen- und Freiwilligenarbeit für und mit unterstützungsbedürftigen Menschen geht einher mit hohen zeitlichen, physischen und psychischen Anforderungen. Sie führt oft zu Überforderung oder gesundheitlichen Schäden der betreuenden Personen. Angehörige und Freiwillige professionell zu unterstützen hat nicht nur das Ziel einer momentanen Entlastung, sondern hilft, dass diese ihre Aufgabe als kompetenzerweiternd, erfüllend und sinnstiftend gestalten und als öffentlich anerkannt und unterstützt erleben.

Zielgruppe

Sozialarbeitende und Pflegefachpersonen sowie Personen aus anderen Berufsrichtungen, die in ihrer aktuellen oder zukünftigen beruflichen Tätigkeit einen Schwerpunkt in der Begleitung, Unterstützung und Schulung von Angehörigen oder Freiwilligen legen wollen

Ziele

- Aufbauend auf Ihrer fachlichen und persönlichen Qualifikation sind Sie mit dem Abschluss des Studiengangs in der Lage, Angehörige und Freiwillige
- mit Dienstleistungen nach Mass zu unterstützen, die der individuellen und sich wandelnden Situation entsprechen;
 - kompetent zu beraten und anzuleiten;
 - in anspruchsvollen und komplexen Situationen zu begleiten sowie Unterstützungs- und Trainingsangebote zu initiieren und durchzuführen;
 - individuell zu fördern und das Selbstorganisationspotenzial aller Beteiligten unter kooperativer Nutzung der Ressourcen im sozialen und institutionellen Umfeld zu stärken.

Studienaufbau

Der Studiengang besteht aus zwei Modulen, welche sich je über ein Jahr erstrecken. Dabei baut das zweite Modul auf dem ersten auf.

Dauer 2 Jahre; 50 Studientage (300 Stunden) und 600 Stunden Selbststudium. Soweit freie Studienplätze verfügbar sind, können Studientage auch einzeln besucht werden.

Abschluss

Diploma of Advanced Studies DAS Berner Fachhochschule in Angehörigen- und Freiwilligen-Support

Leitung und Auskunft

Prof. Elsmarie Stricker-Herrmann

Durchführung

50 Studientage, September 2011 bis September 2013

Code: D-GER-1

DAS Bewegungsbasierte Altersarbeit

Mobilität, Selbstständigkeit und Lebensqualität bis ins hohe Alter fördern

Beweglichkeit = Mobilität = Freiheit = Selbstbestimmung. Diese Gleichung bekommt mit zunehmendem Alter und längerer Lebenserwartung einen immer höheren Stellenwert. Der Studiengang verbindet Theorie, Praxis und Methodik körperlicher Bewegung mit dem Modell einer geistig-psychischen, sozialen und lebensräumlichen Beweglichkeit. Daraus entsteht ein ganzheitlicher Bildungs- und Beratungsansatz für bewegungsbasierte Altersarbeit zur Förderung der Alltagskompetenz, Gesundheit, Selbstständigkeit und Lebensqualität bis ins hohe Alter.

Zielgruppe

Fachleute aus dem Sozial-, Gesundheits- oder Bildungsbereich sowie Personen anderer Berufsrichtungen, die sich in der Altersarbeit neu positionieren wollen

Ziele

- Sie sind in der Lage
- für ältere Menschen ein individuelles, adäquates Förder- und Aufbauprogramm für Körper und Geist zu erstellen, zu gestalten und sie darin zu begleiten;
 - wenig Aktive und Menschen mit Einschränkungen zu erreichen und in ihnen die Freude an der Bewegung zu wecken;
 - Konzepte zur Förderung einer ganzheitlichen Bewegungskultur bis ins hohe Alter zu entwickeln und umzusetzen.

Studienaufbau

Dauer 2 Jahre, 50 Studientage (300 Stunden) und 600 Stunden Selbststudium. Soweit freie Studienplätze verfügbar sind, können die Kurse auch einzeln besucht werden.

Abschluss

Diploma of Advanced Studies DAS Berner Fachhochschule in Bewegungsbasierte Altersarbeit

Leitung und Auskunft

Prof. Bernhard Müller

Durchführung

50 Studientage, September 2011 bis September 2013

Code: D-GER-2

DAS Demenz und Lebensgestaltung

Interprofessionell, innovativ und ethisch denken und handeln

In der Schweiz leben zurzeit rund 100 000 Menschen mit einer Demenzerkrankung. Rund 60 Prozent werden zu Hause, die anderen 40 Prozent in Pflegeheimen betreut. Demenz in ihren unterschiedlichen Formen und Stadien bildet eine grosse Herausforderung für Betroffene und Angehörige, ebenso für behandelnde,

betreuende und beratende Fachleute, für Institutionen sowie für die Gesellschaft als Ganzes. Der Studiengang vermittelt aktueller Wissenschaft und Praxis entsprechendes, innovatives Fach- und Gestaltungswissen. Ein interprofessioneller Ansatz verbindet medizinische, pflegerische, gerontologische, psychologische, sozialwissenschaftliche und gesellschaftliche Sichtweisen und schliesst die ethische Reflexion mit ein. Durch diesen mehrperspektivischen Ansatz werden Voraussetzungen für die Gestaltung einer optimalen Betreuungsqualität in einem konstruktiven Zusammenwirken der verschiedenen familiären, sozial-räumlichen und institutionellen Bezugspersonen geschaffen. Damit wird die Kompetenz gefördert, Angehörige, Freiwillige sowie Fachleute wirksam zu unterstützen und zu entlasten.

Zielgruppe

Leitungspersonen und Fachleute, insbesondere aus dem Gesundheits- und Sozialbereich, welche im Aufgabenfeld Demenz tätig sind und dieses mitgestalten und weiterentwickeln wollen

Ziele

- Sie sind in der Lage, sich wirksam für die Weiterentwicklung aller Aspekte der Lebensgestaltung im Kontext Demenz einzusetzen und damit die Lebensqualität von Menschen mit Demenz, deren Angehörigen sowie von freiwilligen und professionellen Betreuungspersonen zu fördern.
- Sie qualifizieren sich für verantwortungsvolle Aufgaben in Behandlung, Beratung, Bildung, Betreuung sowie Begleitung.

Studienaufbau

Der Studiengang besteht aus zwei Modulen, welche sich je über ein Jahr erstrecken. Dabei baut das zweite Modul auf dem ersten auf.

Dauer 2 Jahre; 50 Studientage (300 Stunden) und 600 Stunden Selbststudium. Soweit freie Studienplätze verfügbar sind, können Studientage auch einzeln besucht werden.

Abschluss

Diploma of Advanced Studies DAS Berner Fachhochschule in Demenz und Lebensgestaltung

Leitung und Auskunft

Prof. Elsmarie Stricker-Herrmann

Durchführung

50 Studientage, November 2011 bis Oktober 2013

Code: D-GER-3

Certificate of Advanced Studies (CAS)

CAS Beraten, Anleiten, Begleiten von Angehörigen und Freiwilligen

Modul 1 des DAS-Studiengangs Angehörigen- und Freiwilligen-Support

Nächste Durchführung: 25 Studientage, September 2011 bis September 2012

Code: C-GER-1

CAS Aktives Altern – Selbstständigkeit und Lebensqualität bis ins hohe Alter

Modul 1 des DAS-Studiengangs Bewegungsbasierte Altersarbeit

Nächste Durchführung: 25 Studientage, September 2011 bis September 2012

Code: C-GER-2

CAS Demenz und Lebensgestaltung – Grundlagen und individuelles konzeptionelles Handeln

Modul 1 des DAS-Studiengangs Demenz und Lebensgestaltung

Nächste Durchführung: 25 Studientage, November 2011 bis Oktober 2012

Code: C-GER-3

Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter www.gerontologie.bfh.ch im Suchfeld den Code ein und gelangen Sie direkt zum Weiterbildungsangebot.

Kurs

Kreativität und Spiritualität im Alter **[neu]**

Altern ist im Wandel und vielfach gelten die Vorbilder und bisherigen Vorstellungen nur noch parziell. Altern bedeutet, sich mit Herausforderungen wie Identitätsveränderungen, selbstbestimmter Lebensgestaltung, Abbauprozessen und Sinnstiftung auseinanderzusetzen. Kreatives Altern bedarf einer neuen Abstimmung zwischen den veränderten Potenzialen und Ressourcen. Dies kann durch Spiritualität erfolgen und berührt Fragen unseres Glaubens.

Dozent

Prof. Dr. Erhard Olbrich, Psychologe

Durchführung

6. Mai 2011, 8.45–16.50 Uhr

Anmeldeschluss: 18. April 2011

Kosten

CHF 320.–

Code: K-GER-29

Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter www.gerontologie.bfh.ch im Suchfeld den Code ein und gelangen Sie direkt zum Weiterbildungsangebot.

Veranstaltungen

Infoveranstaltung: Master-, Diploma-, Zertifikats-Studiengänge

Am 13. April 2011 führen wir eine Infoveranstaltung durch zu unseren Studiengängen:

- MAS Gerontologie: Altern – Lebensgestaltung 50+
- DAS Angehörigen- und Freiwilligen-Support
- DAS Bewegungsbasierte Altersarbeit
- DAS Demenz und Lebensgestaltung

Sie findet ab 18.15 Uhr an der Hallerstrasse 8 in Bern statt.

Anmeldung erwünscht mit beiliegender Antwortkarte oder unter www.gerontologie.bfh.ch

Impulsveranstaltung: Die innere Erlebniswelt von Menschen mit Demenz

Beziehungsgestaltung und Kommunikation mit Integrativer Validation

Wie können sich professionelle und freiwillige Mitarbeitende sowie pflegende Angehörige Zugang verschaffen zur «anderen Wirklichkeit» von Menschen mit Demenz? Wie können deren innere Realitäten, Zeiteinsparungen, Gefühle (auch «schwierige» Gefühle) und Erinnerungen ernst genommen, wertgeschätzt und als Ressourcen unterstützt werden? Wie kann Körpersprache verstanden und zur Unterstützung der verbalen Kommunikation bewusst eingesetzt werden? Kommunikation und Beziehungsgestaltung bilden zentrale Elemente im Umgang mit Menschen mit Demenz und stellen insbesondere auch in der Pflege- und Betreuungsarbeit eine Herausforderung dar. Die Integrative Validation (IVA) ist ein Konzept für wertschätzenden und ressourcenorientierten Umgang mit Menschen mit Demenz. Es werden Hintergründe und Grundlagen validierender Beziehungsgestaltung dargestellt und reflektiert sowie an Beispielen vertieft. Der Kurs eignet sich für Teilnehmende mit oder ohne Validationsausbildung bzw. -erfahrung, für Fachleute ebenso wie für pflegende/betreuende Angehörige von Menschen mit Demenz und weitere Interessierte. Die Impulsveranstaltung ist ein integrierter Teil des DAS-Studiengangs Demenz und Lebensgestaltung und wird für ein breites Publikum geöffnet.

Dozentin

Nicole Richard, Diplom-Pädagogin und Diplom-Psychogerontologin, Institut für Integrative Validation, Kassel

Durchführung

15. Juni 2011, 8.45–16.00 Uhr

Anmeldeschluss: 31. Mai 2011

Kosten

Teilnehmende in beruflicher Funktion: CHF 200.–, ab 3 Personen aus der gleichen Institution 20% Rabatt, ab 5 Personen 25% Rabatt; Studierende 40% Rabatt; Pflegende Angehörige: CHF 100.–

Code: K-GER-12

Impulsveranstaltung: Das neue Erwachsenenschutzrecht und seine Auswirkungen im Bereich der Betreuung älterer Menschen [neu]

In Zusammenarbeit mit der Ombudsstelle
für Alters- und Heimfragen im Kanton Bern

Am 1. Januar 2013 wird das von den eidgenössischen Räten am 19. Dezember 2008 beschlossene Erwachsenenschutzrecht in Kraft treten. Es löst das bisherige Vormundschaftsrecht ab und bringt Neuerungen, welche sowohl für Institutionen und Fachkräfte im Bereich der Pflege, Betreuung und Beratung als auch für pflegende und betreuende Angehörige zentral sind. Es geht dabei im Wesentlichen um zwei neue Instrumente zur Vorsorge (Vorsorgeauftrag und Patientenverfügung), welche Personen für den Fall ihrer Urteilsunfähigkeit einsetzen können, sowie um Schutzbestimmungen für urteilsunfähige Personen in Wohn- und Pflegeeinrichtungen. Diese Schutzbestimmungen sehen eine Pflicht zum Abschluss schriftlicher Betreuungsverträge vor und regeln die Voraussetzungen für die Anordnung von Massnahmen zur Einschränkung der Bewegungsfreiheit sowie die damit verbundene Protokollierungs- und Informationspflicht. Soweit für eine Person behördliche Schutzmassnahmen angeordnet werden müssen, werden diese nur noch in der Form der Beistandschaft ausgestaltet sein; d.h. es wird mit Inkraftsetzung des neuen Rechts keine Vormundschaften und Beiratschaften mehr geben. Je nach Ausprägung kann die neue Beistandschaft aber mit einem teilweisen oder integralen Eingriff in die Handlungsfähigkeit der betreuten Person verbunden sein (Stichwort: massgeschneiderte Massnahme).

Referenten

- Andrea Lanz Müller, Fürsprecherin und Mediatorin SAV, Ombudsfrau für Alters- und Heimfragen im Kanton Bern
- Dr. med. Michael Deppeler, Hausarzt, SaluToMed AG, Allgemeine Medizin FMH, Zollikofen
- Prof. Marco Zingaro, Fürsprecher, Dozent am Fachbereich Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule, Mitglied Arbeitsausschuss KOKES

Durchführung

30. Juni 2011, 8.45–16.15 Uhr
Anmeldeschluss: 15. Juni 2011

Kosten

Teilnehmende in beruflicher Funktion: CHF 200.–, ab 3 Personen aus der gleichen Institution 20% Rabatt, Studierende 40% Rabatt; pflegende Angehörige CHF 100.– Es ist möglich, sich auch nur für den Vormittag anzumelden (Kostenreduktion 25%).

Code: T-GER-9

Tagung: Brennpunkt «Bewegung im Alltag – Bewegung im Alter» [neu]

Freude an der eigenen Bewegung bis ins hohe Alter:

Aspekte einer ganzheitlichen Bewegungskultur

Der Mensch ist nur dort ganz Mensch, wo er seinen Alltag gestaltet. Ganz heisst: Er erfährt in seiner Alltagsgestaltung die Reichhaltigkeit, das Potenzial, die Ästhetik, die spielerische Kreativität seiner Bewegung und entdeckt neu seine Freude und Wertschätzung, den Sinn im alltäglichen Dasein. Damit die Freude an der eigenen Bewegung als immanente Kraft geweckt und für eine wirkungsvolle Alltags- und Lebensgestaltung genutzt werden kann, ist ein Konzept der Förderung notwendig, welches gerade in Einschränkungssituationen zu der Erfahrung «ich kann» und zu der Haltung «ich will» führt. Die Tagung beleuchtet aus verschiedenen Perspektiven unterschiedliche Aspekte von Bewegung und Bewegungsbewusstsein, die eine förderungsorientierte Bewegungskultur ermöglichen können.

Durchführung

15. März 2011, 8.45–16.30 Uhr
Anmeldeschluss: 8. März 2011

Kosten

CHF 290.– (inkl. Kaffeepausen und Mittagsverpflegung), ab 3 Personen aus der gleichen Institution 20% Rabatt, ab 5 Personen 25% Rabatt; Studierende 40% Rabatt

Code: T-GER-3

Sommerakademie Gerontologie 2011

In Kooperation mit Pro Senectute Schweiz

Durchführung

31. August bis 2. September 2011
Anmeldeschluss: 10. August 2011

Kosten

CHF 520.–, CHF 260.– für Studierende sowie Rentnerinnen und Rentner

Code: T-GER-6

Unsere Standorte

Die Weiterbildungsveranstaltungen finden in der Regel an der Hallerstrasse 8 in Bern statt.
Bitte beachten Sie die Anzeige beim Eingang.



Studium

- Bachelor in Sozialer Arbeit
- Master in Sozialer Arbeit

Weiterbildung

- Master of Advanced Studies
- Diploma of Advanced Studies
- Certificate of Advanced Studies
- Kurse
- Betriebsinterne Weiterbildungen

Dienstleistungen

- Fachberatung und Personalentwicklung Soziale Arbeit
- Organisationsentwicklung Soziale Dienste
- Schulsozialarbeit

Angewandte Forschung und Entwicklung

Forschungsschwerpunkte:

- Soziale Sicherheit und Integration
- Alter, Alterspolitik und Generationenbeziehungen

Kompetenzzentrum Case Management

Eine Kooperation mit der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Kompetenzzentrum Mediation und Konfliktmanagement**Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement****Kompetenzzentrum Gerontologie**

Berner Fachhochschule
Fachbereich Soziale Arbeit
Falkenplatz 24 3012 Bern
T +41 31 848 36 50 F +41 31 848 36 51
soziale-arbeit@bfh.ch
www.soziale-arbeit.bfh.ch